David und Salomo.

Betrachtungen

von

Wilhelm Löhe,
weil. Pfarrer in Neuendettelsau.

Herausgegeben von

J. Deinzer,
Inspektor an der Missionsanstalt Neuendettelsau.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1895.

Nachstehende Vorträge über die Geschichte des Königthums Davids und Salomos sind von dem sel. Pfarrer Löhe im Sommer und Herbst des Jahres 1860 im Betsaal des Diakonissenhauses gehalten worden. Die Veranlassung war, wenn ich mich recht erinnere, eine von norddeutschen Freunden (Hengstenberg ꝛc.) an Löhe gerichtete Aufforderung, zu einer Art von evangelischem Brevier, das sie planten, in einer Reihe von Betrachtungen über die täglichen Schriftlectionen einen Beitrag zu geben. Hieraus erklärt es sich, daß Löhe bei diesen Vorträgen sich an die, in den täglichen Abendgottesdiensten des Diakonissenhauses ohnehin gebrauchten altkirchlichen Lectionen anschloß (siehe Löhes Hausbuch II. Teil). Die Dreitheiligkeit einer jeden dieser Lectionen, noch mehr die Auswahl des biblischen Lesestoffs, die sie treffen, mag den modernen Bibelleser zuweilen etwas fremdartig anmuthen. Indes, da jede Lection doch in ihrer Art ein Ganzes und die hier folgenden 28 Vorträge einen zusammenhängenden und ziemlich vollständigen Ueberblick der Geschichte des Königthums Davids und Salomos bilden, so glaubte der Herausgeber, um der unwesentlichen Eigenthümlichkeit der Form willen nicht von der Veröffentlichung dieser Vorträge abstehen zu sollen, die ihm um ihres Inhalts willen so sehr werth erschienen, der Vergessenheit entrissen und einem größeren als dem ursprünglichen Hörerkreis zugänglich

gemacht zu werden. Löhes feine Beobachtungsgabe, seine Kunst zu charakterisiren, das Schlagende seiner ungesucht aus dem Text sich ergebenden Nutzanwendungen wird dem aufmerksamen Leser ebenso zur Belehrung und Erbauung, als die Wahrnehmung seiner ungebrochenen Stellung zum Alten Testament als inspirirtem Gotteswort zur Glaubensstärkung dienen in einer Zeit, wo die Glaubensfreudigkeit so Vieler von der zweifelsüchtigen Kritik dieser Tage angekränkelt ist.

Dem Herausgeber lagen außer eignen Aufzeichnungen zu etlichen Vorträgen noch zwei, theilweise sich ergänzende Nachschriften vor. Seine eigne Thätigkeit bei der Bearbeitung dieser Vorträge für den Druck war obwol mühsam, so doch wesentlich nur redactioneller Art. Möchte er Liebhabern des göttlichen Worts und der heiligen Geschichte damit einen Dienst erwiesen haben! Möchte auch in Bezug auf die nachfolgenden Blätter, welche dem Leser bereits vor 35 Jahren gehaltene Vorträge des sel. Löhe bieten, das Wort des 1. Psalms von dem Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, gelten:

„Seine Blätter verwelken nicht."

Der Herausgeber.

I.

1. Chron. 10, 35—39; 11, 1—6; 11, 7—10.

1.

Dient eine Lection wie diese auch zur Erbauung? Einen Haufen Namen habt ihr lesen hören, die ihr außer den bekannten so schnell wieder vergessen habt als sie gelesen wurden. Aber man kann auch aus Geschlechtsregistern lernen. Man kann dem, der mit Verstand liest, versichern, daß er bei jedem Geschlechtsregister eine süße Frucht finden werde oder doch wenigstens eine Gedankenreihe, die es werth ist, durchgedacht zu werden. Das Geschlechtsregister Sauls ist an sich von keinem großen Werth. Dennoch aber ist es von Werth, wenn es auch nur zeigt, daß Saul nicht der König sein kann, von dem der HErr abstammt nach dem Fleisch. Wer das Geschlechtsregister Sauls liest, der weiß von vornherein, daß es nicht Gottes Absicht gewesen sein kann, in Saul den König zu geben, den man erwartete. Er heißt wol einmal der Erwählte und ist von Samuel gesalbt. Aber dennoch ist er Saul, d. i. der Geforderte, nicht der von Gott in Gnaden Gegebene. Gott hat Israel von Anfang an Könige verheißen, aber keine geforderten, sondern solche, die ER aus freier Gnade auf Seinen Wunderwegen geben würde.

F o r d e r n darf man nicht von Gott, b e t e n muß man um Seine Gaben, aber Zeit und Stunde Ihm überlassen. Es gibt Gebetserhörungen, die sind keines Preises werth, die

werden gegeben im Zorn des Allmächtigen. So verlangten die Juden einen König und zwar wie die andern Völker, und der HErr gibt ihnen einen; aber der kann nicht sein der Vater des Königs, dem das Scepter nimmermehr entwendet werden soll. Das lernt aus dem Geschlechtsregister Sauls.

2.

Was gefällt uns an dem Sohne Sauls, an Jonathan so sehr? Die Freundschaft mit David. Und warum ist dieses Freundschaftsbündniß Jonathans und Davids so hoch anzuschlagen, daß es seitdem aller echten Freundschaft Schild und Wappen geworden ist? Weil er ein Freund dessen geworden ist, dessen Feind zu werden er die natürliche, sündliche Reizung in sich verspüren konnte. Das ist das Große an Jonathan, daß er, obwol sein Vater König ist, und er glauben kann ein Recht zu haben, an dessen Stelle zu treten, dennoch mit dem echten, von Gott erwählten König einen Freundschaftsbund schließt, auf den Thron verzichtet, dem David weicht und nur der Nächste nach ihm zu sein begehrt. Jonathan wußte unterzugehen, darum ist er so groß und sein Name so gefeiert in der Welt. Er zeigt sich neben David in eben dem schönen Lichte, wie Johannes der Täufer neben dem Erlöser (Joh. 3, 30).

So groß aber Jonathan ist, so wäre sein Vater doch noch größer gewesen, wenn er, seinem Sohne nach, auch gewußt hätte unterzugehen, wenn er, statt den Erben der Verheißung zu verfolgen, sich ihm willig untergeordnet hätte und nun auch in Davids Kriege gezogen wäre, wie David früher in die seinigen. Ja, wenn er dem göttlich verordneten König Krone und Scepter überlassen oder wenigstens verstanden hätte, David als künftigen König zu lieben, dann würde jedermann den Saul glücklich preisen, und man würde den Stamm

Benjamin rühmen unter den Stämmen Israels, weil aus ihm ein König hervorgegangen, der die schönste Krone, die Krone der Demuth, auf dem Haupte trägt. Weil er das nicht konnte, weil er nicht göttlich unterzugehen wußte, so gieng er menschlich, heidnisch, teuflisch unter. Ja, völlig heidnisch! Den Abend vorher hat er Zauberei getrieben und bei Wahrsagerinnen sich Raths erholt, die er doch früher überall ausgerottet hatte. Und den andern Tag stürzt er — wiederum echt heidnisch — sich in sein Schwert, wird ein Verführer seines Waffenträgers und ein Vorbild der Selbstmörder und geht unter mit Schmach und Schande.

Wer den Weg der Demüthigung gehen kann, der spricht mit David: „Wenn Du mich demüthigst, so machst Du mich groß.“ Wer aber stolzen Herzens ist, der sinkt mit jedem Tag, bis er endlich im Hochmuth stecken bleibt, und erfährt das Wort des Apostels: Den Hoffärtigen widerstehet Gott; sie gehen mit Angst und Elend zu Grunde.

3.

Warum hat sich denn Saul in sein eigen Schwert gestürzt? Damit die Unbeschnittenen ihn nicht schändlich behandeln könnten. Weil er aber, selbst ein Beschnittener, den Gott der Beschnittenen nicht besser zu ehren weiß, so gönnt der HErr ihm auch nicht, der Schande zu entfliehen. Sein Leichnam muß die größte Schmach erfahren. Die Feinde ziehen ihn aus und lassen den König in nacktem Elend auf dem Berg Gilboa unter dem Thau des Himmels liegen, ein Aas den wilden Thieren. Sein Haupt wird ihm abgeschlagen, seine Rüstung von den Philistern als Trophäe aufgestellt im Haus ihres Gottes und sein Haupt angenagelt an Dagons Thür. Wäre er gestorben den ehrlichen, männlichen Soldatentod, das Schwert in der Hand, hätte er den Tempel, den Gott ihm gegeben,

respectirt und nicht die eigene Hand an den Leib des Gesalbten des HErrn gelegt, so würde der HErr ihn vielleicht verschont und den König der Beschnittenen vor der Schande der Unbeschnittenen bewahrt haben. So aber hat er schändlich sein Leben verloren, und nachdem er angefangen hat zu regiren wie eine Sonne, löscht er aus und geht unter in Finsterniß. Sonst sagt man: Ende gut, alles gut, und ein gutes Ende läßt die Fehler und Mängel eines ganzen Lebens vergessen. Aber bei Saul hat das Ende den guten Eindruck des ganzen Lebens ausgetilgt. Bei ihm ist das Ende schlecht, es klaffen alle Fehler seines Lebens, auch die Art seines Todes ist schlecht.

Da sieht man, wie man nicht wandeln soll. Ein jeder gehe schlicht und einfach den Weg, den er gehen soll, sorge vor allem für seiner Seelen ewiges Heil und sorge nicht für seinen Leib und dessen Ehre über den Tod hinaus. Vergißt ihn dann auch die ganze Welt, wächst Gras über seinem Andenken, so wird doch sein Gedächtniß im Himmel bewahrt bleiben, und der HErr wird den Tod Seiner Heiligen werth achten und ihrer gedenken in Ewigkeit. Amen.

* * *

II.

1. Chron. 12, 1–3; 4–6; 7–9.

(Vgl. 2. Sam. 5.)

1.

Welcher Gegensatz ist zwischen der ersten Lection von heute und zwischen den beiden Lectionen von gestern. Gestern sahen wir den König Saul in all seinem Unglück und heute

sehen wir den König David in all seinem Glück. Was hat Saul ausgerichtet mit seiner Majestät und all seiner Macht, und was hat ihm sein Arm geholfen? Dagegen was hat es David geschadet klein zu werden und in die Schule Gottes zu gehen und auf die Erfüllung der Verheißungen, die bereits auf ihm ruhten, geduldig zu warten? Wer sich ergeben kann in seine schwere Zeit, wer bei einem Heldenarm, wie ihn David hatte, und bei einem Heldenglück, wie es David hatte, dennoch sich beugen kann vor einem gottlosen König und Schwiegervater, wer mit einem göttlichen Anrecht auf den Thron eine solche Verfolgung über sich ergehen lassen kann, wie David sie von Saul erduldete, wer sich von seinem besten Freund nicht reizen läßt, nach ihm gegebener Macht zu verfahren; kurz wer allezeit so den Weg Gottes, den Weg der Demuth und Geduld, geht: der kommt vielleicht etwas langsamer zum Ziel, wird aber auf dem Weg dahin ein Schauspiel der Engel, und der HErr im Himmel streckt Seine Hand nach ihm aus und segnet ihn. Man kann nicht sagen, daß es David nach seiner natürlichen Art leicht geworden sein müße, sich in dieser seiner Prüfungszeit allzeit untadelig zu verhalten. David war kein Phlegma; er entbrennt wol auch manchmal im Zorn wie dort bei Nabal, aber er faßt sich und dämpft den Zorn, und wer ihn fassen und halten will im Unrecht, der findet bei ihm eine gute Statt. Er hat gewartet, so lange Saul lebte, und als er nach Sauls Tod König wurde, da ist seine Aufgabe wieder zu warten; 7½ Jahre bleibt er ruhig zu Hebron, er sieht zu, wie es dem Isboseth glückt, wie Abner den Isboseth erhöht und zum König über die Stämme Israels macht; er sieht zu, wie Abner dem Isboseth misfällig wird, wie Abner die Stämme Israels ihm zuführt; er sieht zu, wie Joab den Abner er-

schlägt, bis es endlich doch dahin kommt, daß er auch über die Stämme Israels König wird.

Eben darum ist aber auch nie ein Königstag gewesen wie der zu Hebron, wo sich von den fernsten Gauen und Enden des Reiches alles zu David versammelte, um ihm zu huldigen. Die Zahl der Gäste, die er am Tage seiner Salbung hatte, war 340000 Mann. Und diese 340000 Mann werden drei Tage freigehalten, nicht von ihm, sondern von ihren Brüdern, vor allem von seinen Stammesgenossen, den Juden, die sich freuen, daß ihr König, der Judenkönig, nun König des gesammten Israels geworden ist (1. Chron. 13, 23—40). Da kommt alles herzu und spricht zu David: du bist unser Fleisch und Blut, wir können dich wählen (nach 5. Mos. 17, 15), du bist bezeugt und bewährt, auch ruht die Verheißung auf dir, dich hat der HErr bestimmt, Fürst Israels zu sein, auch unter Saul hast du schon die Heerschaaren geführt zu Kriegen und Siegen und von Siegen zurück zu Triumphen. Ganz Israel jauchzt David zu und fällt ihm zu, und der König macht mit ihnen einen Bund im Namen des HErrn, und sie salben ihn nach der Anleitung, die von Samuel gegeben war, und er, der König, sitzt nun ohne Vorwurf und Tadel auf dem Thron, ein Unschuldiger und Heiliger Gottes. Da sieht man: Demuth siegt, Sanftmuth überwindet; da sieht man den Segen des Gehorsams und der Ergebung in die Wege und Führungen Gottes. Was ist das für ein Tag, der Königstag zu Hebron, gegenüber dem letzten Tage Sauls! — Es hat nie einen König gegeben wie David; auch alle seine Nachkommen vom ersten bis zum letzten können nur in einzelnen Dingen mit ihm verglichen werden. Es ist ein Königsideal, groß im Frieden, groß im Krieg, groß in der Ordnung des gottesdienstlichen Lebens, selbst ein Sänger

auf der Harfe, lieblich mit Liedern Israels, und in seinem ganzen Gang aus der Niedrigkeit zur Größe das schönste Vorbild auf JEsum, der ihn freilich weit überstrahlt wie der Himmel die Erde. Darum sprechen wir: Gelobt sei David, aber hochgelobt sei JEsus Christus, Davids Sohn und Davids HErr!

2.

Wie unter den Männern David, so ist unter den Städten Jerusalem auserwählt. Nicht David hat Jerusalem auserwählt, nicht er allein, sondern er folgt dem Zuge seines Gottes, er geht nach Jerusalem an der Hand des HErrn und mit ihm geht ganz Israel. Die Hunderttausende, die ihn zu Hebron gewählt hatten, ziehen mit ihm hinauf, um einem solchen König eine Stätte zu bereiten, die vorbildlich sei und sein könne, wie der König, der dort thronen soll. Da weiß denn Niemand eine bessere Wahl zu treffen als Jerusalem, die Stadt, die gemacht ist zusammenzufassen alle Stämme des HErrn, die mitten inne ist zwischen Israel und Juda, auf der Schwelle beider gelegen, einsam, majestätisch, heilig, fest gegen Menschen, offen gegen den Himmel, daß von oben her der Segen niederträufle. Aber die einzig feste Stadt ist noch von den Jebusitern bewohnt, Jerusalem ist erst dem untern Teil nach Israel gehörig. Wenn man den König Israels dahin setzen will, so muß man die Burg erst aus der Feinde Händen nehmen. Doch die Stadt liegt feste, Zion ist unüberwindlich, wenn Gott sie nicht selbst ihren Feinden in die Hände gibt. Könige sind an ihr vorübergezogen und haben sich an ihren Mauern die Köpfe zerschellt. Darum spotten auch die Jebusiter und höhnen: „Du wirst nicht hier hereinkommen, sondern Blinde und Lahme werden dich abtreiben.“ Der Sinn ist wol der: so fest liegt die

Stadt, daß Blinde und Lahme sie vertheidigen könnten. David aber nimmt die Burg Zion dennoch ein, denn Gott gibt sie ihm; er muß ja haben, wo er seinen Thron hinsetzen kann. So zieht er denn in die Burg ein und nennt sie Davids Stadt. Aber wenn es mit einem Mann in die Höhe geht, so wird ihm sicherlich auch sein Kreuz beigelegt, und wenn Davids Geist die Seinen beseelt und begeistert,*) so muß es ein Joab sein, der den Preis gewinnt und mit David einzieht, und muß dem Frommen und Heiligen ein selbstsüchtiger, gewaltthätiger Mensch zur Seite gehen, wie dem Apostel Paulus ein Satansengel beigegeben wurde, der ihn mit Fäusten schlage; denn Joab ist zwar ein Verwandter Davids, aber ein Mensch, der mit David durchaus nicht stimmt. — So weiß der HErr die Seinen zu führen und gibt ihnen allezeit was sie bedürfen, gibt ihnen zur Lust die Last und zur Würde die Bürde. Der weise David will seinem Kreuz nicht entfliehen, er beugt sich unter sein Joch, er zieht ein in sein Zion und nimmt seinen Vetter Joab mit sich. Joab ist von David nicht zu trennen und David hält Joab lebenslang die Treue (denn Joab überlebt ja sogar noch David), hat aber an ihm auch seine lebenslängliche Plage, bis er kommt zu der ewigen Stadt und zu dem Ort, der höher ist als Zion, wo neben David kein Joab mehr steht, und kein Ärgerniß mehr den anficht, der Gottes Huld und Frieden auf ewig hat.

3.

David kommt nun zu seiner Ruhe, baut sich sein Haus mit Cedern vom Libanon, mit innerer Beschämung, daß seines Gottes Lade noch unter dem Zelte steht, aber unter Gottes

---

*) Das Wort 1. Chron. 12, 6 ist gemeint: Wer die Jebusiter am ersten schlägt, der soll Haupt und Oberster sein.

Anweisung: es *solle* also sein. Sein sehnlichster Friedenswunsch, Gott dem HErrn einen würdigen Tempel zu bauen, wird ihm nicht gewährt, er muß seines Gottes Gezelt schauen und selber im Cedernhause wohnen. Er aber weidet Israel und thront und wirkt in Jerusalem unter wachsender Teilnahme des Volks und Anerkennung der ganzen Welt (2. Sam. 5, 11. 12). Alles neigt sich vor dem König David, *denn sein Gott war mit ihm* (1. Chron. 12, 9). Das Geheimniß alles Segens Davids, seiner Ruhe und Kraftentfaltung in der Ruhe ist das Wort: Der HErr Zebaoth war mit ihm. Denn wenn der HErr Seine Hand ausstreckt und segnet, dann heißt es: Seine Gesegneten sind gesegnet und werden das Land erben. Gott ist mit David, darum geht es ihm wohl. Also nicht das Verdienst Davids, nicht sein Wohlverhalten, seine innere und äußere Schöne, nicht die Kraft seiner Seele oder seines Leibes, nicht seine hohe Begabung, sondern die Gnade Gottes ist es, die David groß gemacht hat. Er ist alles von Gottes Gnaden, die Gnade hat ihn zubereitet zu dem, was er werden sollte.

Geh in deinem kleinen Maaße, auf deinem unbedeutenden Wege, in deinem kleinen Leben, auf das niemand sieht, den Weg des großen Königs und halte dich allezeit im Glauben an deinen Gott. Dann wird's dir gelingen in deinem zeitlichen Beruf, du wirst auf Erden Freude haben und wirst auch das Ziel deiner himmlischen Berufung erreichen. Dann wird dir Ruhe und Ehre sein, wenn dein Auge sich hier schließt und wenn es sich öffnet für die andre Welt. Amen.

* *
*

III.

1. Chron. 12, 10–12; 13–14; 15–19.

1.

Die Chronik theilt uns eine Übersicht der Helden Davids mit, und eine ganz ähnliche wird uns 2. Sam. 23 gegeben, woraus wir sehen, daß David von Anfang bis zum Ende seiner Regierungszeit umgeben war von gewaltigen Männern und Helden ohne Gleichen. David war eine Sonne, aber um ihn kreisten Sterne, die seinen Lebensgang glänzend machten von Anfang bis zu Ende, wie denn ein solch großer Mann selten allein gegangen ist, sondern immer die ebenbürtigen Helfer neben sich hatte. Zwar die Patriarchen standen einsam unter ihren Zeitgenossen, aber ihre Aufgabe war auch eine ganz andre, ihre Wirkungen giengen nicht in die Breite, sondern in die Tiefe, sie sollten Grund legen, das Samenkorn zukünftiger Entwicklung in die Erde senken. David aber soll ein Reich gründen und das Vorbild des Reiches Christi schauen lassen. Wo ein König thront, da muß ein Hof sein; die höchste Fähigkeit bedarf der Unterstützung andrer, es kann nicht einer herrschen und zugleich ausführen, was er gebietet, anordnen und zugleich für alle seine Anordnungen stehen. Darum werden auch dem König David die Leute gegeben, die er bedarf, für alle Gebiete seiner Herrschaft. Er hat Propheten neben sich zum Rath für seine Person und die Anschläge seines Reichs; er hat Sänger neben sich, die seine Psalmen einüben und selbst in der heiligen Kunst der Psalmendichtung mit ihm wetteifern; es sind Fürsten und Helden neben ihm, die seine Kriege führen und ihm zum Dienst bereit stehen. — Wie bei David im Vorbild, so war es bei Christo im Urbild. Unser

HErr JEsus tritt ein in die Welt, und die ewige Weisheit hat dafür gesorgt, daß neben Ihm große Kräfte und großartige Persönlichkeiten stehen: Joseph und die Gebenedeite unter den Frauen, Johannes der Täufer und seine Ältern Zacharias und Elisabeth, Simeon und Hanna, dann die 12 Apostel; nicht blos Engel und himmlische Heerschaaren, sondern auch hoch- und höchstbegabte Menschen geleiten den Eingebornen herein in die Welt und auf Seinem Gang durchs Leben. So ist es immer gewesen und Gott zeigt eben damit eine große, von Ihm begnadigte Zeit an, daß ER nicht blos einen einzelnen großen Mann sendet, der einsam kommt und geht, sondern daß ER auch Leute gibt, die Ihm helfen*) zum Werk und mit Amasai ihm zurufen: Dein sind wir, o David, und mit dir halten wir's, du Sohn Isais. Friede, Friede sei mit dir, Friede sei mit deinen Helfern, denn dein Gott hilft dir!

2.

Als Israel nach Jerusalem zog, um dem auserwählten König seinen Thron auf Zion aufzurichten, da giengen den Tausenden, die aus allen Gauen herbeigeströmt waren, die großen Helden (die Obersten der Helden) voran und diese sind es vor allen, die David das Reich überliefert haben. Drei sind es, die alle andern überragen. Der erste ist Jasabeam, der dahin geht in seiner großen Kraft, ein Held ohne Gleichen, der seinen Speer schwingt über 800 Philister (2. Sam. 23, 8) auf einmal, deren er mit eigner Hand 300 mit Freuden zu Boden legt. Da ist ein zweiter, Eleasar; an dem ist nicht blos die Kraft, sondern auch der Eifer bemerkbar. Er gerät in Eifer, denn 2. Sam. 23, 9

*) Magna negotia magnis adjutoribus egent (Vellejus).

wird von ihm erzählt, daß er einmal dreingeschlagen habe unter die Philister, bis er müde wurde und sein Arm nur noch krampfhaft das Schwert hielt. Der dritte dieser drei Helden ist Samma, und ihm vor allen gehört das Lob der That zu, die in dieser Lection erzählt ist. Er stand einmal mit den beiden andern als ihr Vorkämpfer auf einem Gersten- (oder Linsen-)feld, in dessen Nähe sich die Philister gelagert hatten, und während Israel floh, waren sie Israels Wagen und Reiter. Sie traten auf das Feld, das Israels Eigenthum war, und verjagten die Philister von dem Feld, zu dreien,*) die Einzelnen die Menge.

Da sieht man also die Helden, die David beistanden, da sieht man Kraft zu Schutz und Trutz, und David ist's, dem alles beisteht, damit er den Philistern Hohn sprechen kann, wenn er will, und ihnen widerstehen, wenn sie ihm Hohn sprechen, und immer in der Oberhand bleibt. Wenn er auf dem Thron sitzt, streiten, während er seine Psalmen singt, siegen die Seinen, die auf ihn vertrauen, weil er auf Gott vertraut, und Gott seine Stärke und Schild ist. Wo Gott solche Könige und solche Helden gibt, da greift man getrost die Feinde an, da wird überwunden alles Zeug der Philister, da kommt ein Goliath und seine Kinder und Enkel zu kurz, da gibt's nach dem Sieg Fried und Glück, Ruhe und Ehre im Lande. Gott gebe Seinem Volk allezeit solche Könige und solche Helfer!

3.

Erinnert euch an den großen Streiter des HErrn, den Apostel Paulus. Auch dieser hatte ein Reich einzunehmen und war ein großer Kriegsfürst in den geistlichen Kriegen

*) Versuch Löhes die Erzählung der Chronik und der Bücher Samuelis zu harmonisiren. (Anm. d. Herausg.)

des HErrn, und auch ihm war eine Anzahl von Kräften und Helfern zur Seite gestellt, die wahrhaftig zu rühmen und zu preisen sind. Und doch hört man ihn einmal über seine Umgebung klagen: „Die andern alle — außer Timotheus — suchen das Ihre" (Phil. 2, 21). Sicherlich ist hier nicht von gemeiner Selbstsucht die Rede, doch aber muß zwischen Paulus und seinen übrigen Gehilfen nicht das volle Band der Eintracht, nicht jene rückhaltslos sich hingebende Liebe vorhanden gewesen sein, die hätte da sein können und sollen. David aber hatte das große Glück, daß seine Helden ihm das volle Herz, die volle Neigung schenkten, daß sich ihre Seele ihm innig anschmiegte, schon als er noch vor Saul fliehen mußte, und sie zu ihm sich stellten als zu einem Bruder, obwol er der von Gott Vorgezogene und zum König Gesetzte war. Er hatte also nicht blos Leute zu Schutz und Trutz, die für ihn kämpften, sondern er hatte auch Helden, die sich für ihn selber opfern konnten. — Wir finden ihn, als die schöne Geschichte sich zutrug, von welcher der Text redet, in der Nähe seiner Heimath. Die Philister haben Bethlehem besetzt und lagern im Grunde Rephaim und David ist in der benachbarten Höhle Adullam, in der dortigen Bergveste. Und wie er so den Philistern gegenüber liegt, da fühlt er sich einmal unter den Seinen so glücklich und so groß, daß er die bloße Lust läßt walten. Wer das Wort liest: David ward lüstern ꝛc., der könnte meinen, es sei wirklich der arge Durst der Erntezeit gewesen, der ihn lüstern machte nach der Erquickung, die er als Hirtenknabe so oft genossen hatte, wenn er am Abend seine Heerden durchs Thor von Bethlehem trieb. Aber dem Wortlaut nach scheint es ein reines Gelüste gewesen zu sein, das dem David bei der Erinnerung an das edle, kühle Wasser des Borns von Bethlehem erwachte. Da spricht er sein Verlangen aus: Wer will mir Wasser holen

aus dem Brunnen von Bethlehem? Da brachen die drei Helden auf mit einander und schöpften unter den Augen und vor den Wachen der Philister Wasser, trugen es wieder durch die Feinde und kehrten zurück zu David, um ihrem Anführer den Labetrunk seiner Jugend zu bringen. Das geht dem David so ans Herz, daß er's nicht trinkt, weil seine Helden ihr Leben dran gewagt haben, sondern er gießt es seinem Gott als Trankopfer aus. Er spürt ihre treue Liebe in seinem Herzen; das ist ihm genug.

Wer ist je so geliebt worden wie David, der einen Jonathan zum Freunde gehabt hat, einen Jonathan, der Freundschaft Urbild für alle Zeiten; und der solche Helden gehabt hat, die eifersüchtig hätten sein können auf ihn und er auf sie. Aber sie eifern nicht, sondern beugen sich vor ihm, noch ehe er die Krone trägt; sie bringen ihm zu trinken mit Lebensgefahr, und er bringt den Trank, den sie in Liebe und Freundschaft ihm geschöpft, zum Opfer dar.

Da ist's kein Wunder, wenn der HErr Segen ausschüttet wie Thau vom Hermon, und wenn die Gnade vom Himmel träufelt, daß es duftet wie das Gewand des Hohenpriesters vom heiligen Salböl. Da muß man lieben lernen die heilige Bruderschaft, die die Menschen vereint, daß sie Ein Herz und Eine Seele werden. Da möchte man aber auch an die Brust schlagen und denken an all die Zerwürfnisse, die unter uns die Brüder trennen. Ach daß wir statt an einander zu mäkeln die Bruderliebe gegen einander üben lernten und dem HErrn Weihrauch streuten, denn das Thun der Bruderliebe ist ein Opfer, Gott zum süßen Geruch. Amen.

* * *

IV.

1. Chron. 12, 20—21; 22—25; Cap. 13, 1. 2.

1.

Unter allen Helden Davids obenan stand Joab. Dann folgen an der Spitze der andern die drei großen Helden, von denen die gestrige Lection gehandelt hat. Heute nun werden wir bekannt gemacht mit einer zweiten Reihe von gewaltigen Kriegsmännern Davids, die aber doch jene erstgenannten drei großen Helden nicht erreichten. So heißt es von Abisai: Er war unter Dreien berühmt, und war herrlicher als die zween (anderen) und war ihr Oberster, aber bis an die Drei (nämlich Jasabeam, Eleasar und Samma) kam er nicht. Und Ähnliches ist von Benaja gesagt V. 25. Wir finden also eine Art Rangordnung unter den Helden Davids, aber die Classification ist uns nicht allewege klar. Warum z. B. Abisai hinter Jasabeam zurücksteht, da von beiden doch die gleiche Heldenthat berichtet wird, beide mit ihrem Spieß dreihundert Feinde zu Boden legten, können wir nicht fassen.

Wo Menschen classifizieren, da geht es ohne Neid und Misgunst nicht ab. Sonderlich ist die Classifikation eine gefährliche Sache, wenn sie über noch Lebende kommt; über Tote mag es eher sein. Kaum wird da einer so demüthig sein, daß er sich den Platz gefallen läßt, den ihm das Urtheil andrer anweist. Indessen es liegt überhaupt an pur menschlichem Urtheil nicht viel, man kann sich durch dasselbe weder sehr gedemüthigt, noch auch sehr gehoben fühlen. Aber hier trifft göttliches und menschliches Urtheil zusammen, denn diese Rangordnung der Helden Davids ist nicht von Menschen, sondern von dem heiligen Geist aufgestellt. Der HErr wäget

die Geister, Sein Urtheil ist unfehlbar. Hier zwar ist es selten völlig klar, aber in der Ewigkeit wird es offenbar werden, denn dort wird die Herrlichkeit der Seligen in ihren Stufen und Graden vor aller Augen erscheinen, sowie ein Stern von dem andern übertroffen wird an Klarheit. Dort wird Sünde, Bosheit, Neid von selbst wegfallen, während hier auf Erden der Ehrenpunkt eine Sache ist, die die allergrößten Versuchungen auch für Christen in sich schließt. Der HErr JEsus pflanze in uns Seine schöne Demuth, daß wir die Classification der Menschen ertragen können, und lehre uns die Rangordnung Seines Reiches verstehen und lieben, deren Grundgesetz heißt: „Wer da will der Vornehmste sein, der sei aller Knecht.“

2.

Der andere unter den Helden der zweiten Rangordnung ist Benaja, der Löwen- und Riesentödter. Von ihm wird erzählt, daß er nicht blos zwei moabitische Helden schlug, sondern auch einen Löwen mitten im Brunnen zur Schneezeit erlegte und daß er einem riesenhaften Ägypter, der 5 Ellen groß war und einen Spieß in der Hand hatte wie ein Weberbaum, mit einem Stecken entgegen gieng, ihm seinen Spieß entwand und mit seiner eigenen Waffe ihn erschlug. Das ist ohne Zweifel ein Beweis von seiner Trefflichkeit und Stärke. Benaja ist aber nicht blos ein Starker sondern auch ein Weiser, denn David stellte ihn, wie es V. 25 heißt, an die Spitze seines geheimen Rates. Also nicht blos stark, sondern auch weise, ja nicht blos weise, sondern auch gut ist Benaja, weil David ihn eines solchen Vertrauens würdigt. Solche Menschen sind selten. Warum ist Benaja nicht einer von den Allerersten? Wir wissen es nicht, aber vielleicht kann man sagen: Seine Größe ist zurücktretend, seine Güte über-

strahlt seine Größe. Wie manchesmal findet man das im Leben, daß der Größte nicht immer auch der Frömmste und Vertrauteste ist. In dieser Welt werden die Gaben betont, und die Größe höher geschätzt als die Güte — aber dort wird's nicht so sein, dort wird alles zusammengerechnet, darum verleihe uns der HErr, daß wir nicht begehren, unter denen zu stehen, die die Größesten sind, sondern die die Besten sind, die Ihn am meisten lieben und darum auch Seinem göttlichen Herzen am nächsten sind. Wenn wir nur Sein sind, darüber können wir alles andre vergessen.

3.

Es werden uns nun noch die Namen von 46 Helden (30 in den Büchern Samuels) genannt, die aber unsre Lection übergeht. Die in Cap. 13, V. 1 u. 2 im Allgemeinen erwähnten Helden gehören verschiedenen Stämmen und Gegenden an. Auch sie stellten sich freudig in den Dienst Davids und stärkten seine Hand. Was für ein Kriegsmann ist David gewesen und was für Helden hat er neben und unter sich. Dennoch ist er kein Eroberer, er hat seine Hand nicht ausgestreckt, über die Gränzen seines Reiches hinauszugreifen, er hält sich ganz und gar als theokratischer König. Aber Kriege hat er freilich viele führen müßen und da mußte er zuweilen auch selber angreifen, nicht blos Angriff abwehren. Dazu bedurfte er nicht blos starke Helden, die Mann gegen Mann zu streiten und im Handgemenge den Feind zu überwältigen verstanden; dazu bedurfte er auch gewandte Leute, zum Fernkampf geeignet, Fernhintreffer mit dem Bogen und der Schleuder. Er selbst ist ja von Jugend auf ein Bogenschütze gewesen und hat die Schleuder meisterlich zu führen vermocht. Wie hat er mit seiner Schleuder auf einen Wurf den Riesen Goliath zu Fall gebracht! Solche gewandte Leute

waren auch die Männer, die (nach 1. Chron. 13, 1. 2) sich schon in Ziklag zu David gesellten, gleich geschickt mit der Rechten wie mit der Linken Bogen und Schleuder zu handhaben. Gott meint es gut mit David; er wendet ihm Helfer aller Art zu. Er hat seine Helden, die im Nahkampf unwiderstehlich sind mit Schwert und Spieß, und er hat gewandte Schützen, die den Streit aus der Ferne zu führen, sicher treffende Pfeile und Steine zu schleudern wissen.

So ist es auch im Reich Gottes. Auch da gibt es mancherlei Gaben zu einem Zweck. Sie sind alle zu gebrauchen, keine zu verachten, vielmehr ist der HErr zu preisen, wenn er nicht einseitig da und dort einzelne große Gaben gibt, sondern die Fülle aller möglichen Gaben über Seine Kirche ausschüttet. Jede Gabe hat ihren Werth, jede dient zum Wohl des Ganzen. In der Ewigkeit wird der HErr uns zeigen, wie schön vor Seinen Augen gar viele gewesen sind, die hier im Schatten standen.

Selig sind, die kleine Gaben haben und sie dem HErrn weihen, selig sind, die große Gaben haben, und dasselbe thun. Jede Gabe werde dem HErrn zum Opfer gebracht, in Seinem Dienst und zu Seiner Ehre verwendet. Wenn du das thust, dann wird dir auch geschehen nach jenem Wort: Wer Mich ehret, den will Ich auch ehren (1. Sam. 2, 30). Amen.

* * *

V.

1. Chron. 13, 2—7; 8-14; 15—18.

1.

Wer die Familien kennt, der weiß, daß nichts gewöhnlicher ist als ein doppelter Fehler, der ihnen fast allen an-

haftet: nach innen Uneinigkeit, nach außen ein falscher Gemeingeist, der die sonst Getrennten zur Vertretung der gemeinsamen Familieninteressen eint. Während innerlich oft kein Friede ist, erscheinen die in sich Zerspaltenen fremden Interessen gegenüber wie Ein Mann. Aber es ist das nicht die Einigkeit, die der 133. Psalm rühmt und über die er seinen Segen spricht. Vielmehr weil die Familieninteressen gewöhnlich niedriger, selbstsüchtiger Art sind, so muß man es oft noch als ein Glück betrachten, wenn Vater und Mutter den Lebenslauf der Kinder nicht bestimmen, sondern die Kinder ihren Gang frei wählen und sich selbständig entscheiden. Das Beste und Wünschenswertheste ist damit freilich nicht erreicht, aber unter Umständen etwas Gutes, oder doch etwas, woraus unter des heiligen Geistes Leitung etwas Gutes werden kann.

Warum diese Bemerkung? Nun, weil alle die Helden, deren Namen die erste Lection (V. 2—7) aufzählt und deren Anschluß an David sie berichtet, der Verwandtschaft Sauls angehören. Ob sie gleich Brüder d. h. nächste Verwandte Sauls gewesen sind, sind sie doch von den Verhältnissen und der Verwandtschaft nicht geblendet, sondern haben sich auf Davids Seite geschlagen. Und zwar waren es nicht etwa geringe Leute, sondern angesehen in ihrer Verwandtschaft und hervorragende Helden (V. 1). So herrscht also in der Familie Sauls nicht blos ein böser Geist, sondern es ist auch ein guter Geist zu finden, nicht blos bei einem Jonathan, sondern bei alle denen, die wie unsre Lection berichtet, den König Saul verlassen und zu David sich halten und zwar zu einer Zeit, wo Saul noch der Mächtige, David der Ohnmächtige und Verfolgte ist. Es ist also möglich, daß der heilige Geist in den natürlichen Familienzusammenhang eine heilsame Spaltung (Luc. 12, 51) bringen kann. Und es ist

gut so. Oder ist es nicht selbst für die, die verloren gehen, besser, daß ein Theil der Ihrigen den rechten Weg erwählt?

Was hat aber alle diese Verwandten Sauls ihm entfremdet und ihr Herz David zugeneigt? Waren sie von Saul beleidigt? Das ist im Text mit keiner Silbe angedeutet, vielmehr weist V. 18 auf höhere göttliche Gründe ihres Anschlusses an David hin. Davids unverdientes Leiden und seine Sanftmuth und Geduld im Leiden war es wol, was gerade diese Leute, Sauls Verwandte, zu David hinzog. Das ist ein Trost für die, die in der Welt um Unschuld leiden, daß sie sich sagen können: was dort geschah, kann öfter geschehen, daß der guten Sache endlich doch die redlichen Herzen zufallen. Das lerne ich aus diesem Namensverzeichniß, das ich nicht missen möchte so wenig als alle andern. Es ist ein hohes Glück, wenn in einer Familie alle Glieder durch doppelte Bande der Natur und des Glaubens verbunden sind; aber wenn nicht, dann ist Lossagung von ungöttlicher Familientradition Gehorsam gegen die höhere Pflicht und Treue gegen Den, der gesagt hat: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Brüder oder Schwestern mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth."

2.

David ist in seiner Burg in der Wüste in Ziklag, und weit über dem Jordan drüben ist der Stamm Gad, und in dem Stamm gibt es 11 gewaltige Heerführer, von denen die geringsten 100, und die größten 1000 geschlagen haben, die also, obwol Einzelne, doch ganze Heere ersetzen, an Stärke den Löwen gleich und an Schnelligkeit den Gazellen: diese kommen nun zu David herüber auf seine stille Burg. Er zieht nicht niedriges Volk, sondern die hervorragendsten an. Das Volk ist eine träge, schwere Masse, die sich leiten läßt und

auf Führer und Leiter wartet und dann auch wol in Bewegung und Begeisterung kommt, wie man aus der Huldigung der 350 000 an dem Königstag zu Hebron sieht. Das Volk erhebt sich nicht aus eignem Entschluß, es wartet auf den Wind, der das Schiff treibt. Die Hervorragenden aber zeichnen sich ihre Richtung selber vor, fragen nicht nach der Menge, sondern gehen ihren Weg selbständig und überlassen es Gott, wer ihnen folgen will. Solche Leute waren die 11 Helden aus Gad, die über den Jordan herüberkamen, und aus dem Ansehen, in dem sie daheim standen, sich zu David ins Elend begaben. David zieht die Edelsten im ganzen Land an. Wenn man den Werth eines Mannes erkennen will, so darf man nur fragen, wen er anzieht. Man erkennt David aus seinen Genossen. Er, David, ist selbst ein Held, stark wie ein Löwe und schnell wie eine Gazelle, seine Heldennatur zieht die Helden an. Aber David ist ein Gottesheld, getragen vom Geiste Gottes, ein Heiliger Gottes: das gibt ihm die sittliche Überlegenheit über die, die er anzieht. Von allen Orten und Enden ziehen ihm die Trefflichsten zu. Was bleibt für Saul noch übrig? Ein ungetreues Volk. Es wird immer einsamer um Saul. Jonathan wird es wol sein, auf den er sich stützt? Nein: er hält zwar bei seinem Vater aus in Noth und Tod, aber sein Herz ist auch bei dem Sohne Isais. Ein armer Saul, ein reicher David, der obwol ein heimathloser Flüchtling doch erfahren darf, was geschrieben steht: Wo man leidet in des HErrn Furcht, da ist Reichthum, Ehre und Leben (Spr. 22, 4).

3.

Der Jordan, welcher Gilead und Basan von Juda und dem gesammten diesseitigen Land trennt, ist ein wunderlicher Fluß. Er geht in tiefem Bett; wenn aber der Schnee des

Libanon schmilzt, so werden seine Ufer voll, er steigt von Terrasse zu Terrasse und wird zum Strom ohne Gleichen, daß er die ganze Breite Jericho und Moab mit seinen Fluthen zudeckt. Da ist es dann keine Kleinigkeit überzusetzen. Die Helden aus Gad aber finden den Weg über den gewaltig angeschwollenen Strom. Doch sie haben nicht blos die Absicht gehabt über den Fluß zu setzen, sie wollen zu David kommen. Da müßen sie sich durch seine Feinde durchschlagen, durch den ihm feindlichen Stamm Benjamin, was ihnen auch gelingt: sie jagten — heißt es — in die Flucht alle Thalbewohner gegen Morgen und Abend. Ihr Ziel ist David; dem Helden wollen sie sich überliefern, um mit ihm zu kämpfen und zu leiden.

Aber auch aus Benjamin und Juda kamen Tapfere zu Davids stiller Burg. David versteht nicht, warum solche Menge ihm zuströmt, er wird mistrauisch. Aber er spricht sein Mistrauen mit so männlicher Aufrichtigkeit aus, daß er eben damit die Herzen gewinnt. Er fragt sie, ob sie's ehrlich mit ihm meinen, er gibt's ihnen auf die Seele und weissagt ihnen Gottes Zorn für den Fall, daß sie in unredlicher Absicht kommen. Wie dort auf den Bergen Judas der Gruß der Jungfrau Elisabeths Geist entzündete, so macht die edle, fromme Sprache des Helden David hier den Amasai zum Propheten, daß er in die herrlichen Worte ausbricht, die ihm der Geist eingegeben hat, und die wir uns in diesem Hause*) zum Wahlspruch erwählt haben: Dein sind wir, o David, und mit dir halten wir es, du Sohn Isai. Friede, Friede sei mit dir, Friede sei mit deinen Helfern, denn dein Gott hilft dir! Ein herrliches Wort und bei aller Kürze und Begeisterung doch von schönstem Zusammenhang. Mit dem

*) Im Diakonissenhause zu Neuendettelsau.

Inneren, dem Bekenntniß ihrer Gesinnung gegen David beginnt Amasai: Dein sind wir, dir gehören unsere Herzen an aus freier Liebe. Und weil du uns so wohl gefällst, so haben wir Saul verlassen und halten es mit dir, und weihen dir unser Schwert. Aus der Gesinnung folgt die That. Friede, Friede sei mit dir: fährt Amasai fort: d. h. es müße dir wohl gehen nach Außen und Innen: Und Friede sei auch mit deinen Helfern, denn dein Gott hilft dir. Welch ein herrliches Wort! Wo ist je einem König ein solcher Liebes- und Treuschwur geleistet worden! Was mag das für Davids Seele für ein Trost und für eine Stärkung gewesen sein als er diese Sprache völligster Ergebenheit und rückhaltlosesten Vertrauens aus Amasais Mund vernahm, und wie mag am Abend seine Harfe geklungen und sein Mund gesungen haben von der Güte und Gnade des HErrn.

Unser David ist ein anderer und größerer: der, den David selbst im Geist seinen HErrn nennt. Zu dem sprechen wir dieselben Worte der Ergebenheit, des Wohlgefallens und des Vertrauens. Wer Ihm sich ergibt, der singt Ihm mit Herzenslust dies heilige Lied der Liebe und freut sich, damit sich am Morgen zu wecken und am Abend mit ihm zu Bette zu gehen. Amen.

* * *

VI.

1. Chron. 14, 1—4; 5—8; 9—14.

1.

David ist nun König auf dem Berge Zion und sein Regiment erstreckt sich über alle Gränzen Israels und die

Reiche umher. Weil nun aber er auf Zion thront als Gottes Gesalbter und Unterkönig, so trachtet er darnach, seinen Thronsitz auch zum Sitz des göttlichen Throns zu machen. Neben seinem Thron soll Jehovah thronen. Das ist große Weisheit. Er will nicht auf sich selber stehen, sondern all sein Königthum auf göttlichen Grund gründen. Daß er das will, wer will es ihm verdenken, auch wenn er es anders ausgeführt hätte als er that. Aber wie führt er seine Absicht aus? Läßt er ein Gebot ausgehen, befiehlt er kraft königlicher Gewalt? Nein, er läßt kein Gebot ausgehen: es handelt sich ja um eine religiöse Sache. Er hält einen Rat mit den Hauptleuten und Obersten, er fragt die Gemeine Israels um Rath, er hat die Absicht das ganze Land zu beschicken und insonderheit auch die Priester und Leviten zu befragen. Man sieht: er weiß Königsamt und religiöse Dinge zu scheiden. „Gefällt es euch — sagt er — und ist es von dem HErrn unserm Gott, — so laßt uns die Lade unseres Gottes zu uns wieder holen ꝛc." Es kommt alles aus seinem Geist und Herzen, aber ehe er seine Gedanken ausführt, muß erst alles damit übereinstimmen. Für die heiligsten Dinge trachtet er erst den Willen und die Zustimmung seines Volkes zu gewinnen. Ganz richtig sagt ein alter Kirchenvater: kein Gesetz in der Welt bekomme seine gewissensverbindende Kraft durch den Willen des Mächtigen, der es gibt, sondern durch die innere Zustimmung derer, von welchen es Gehorsam erwartet.*) In geistlichen Dingen ist's mit einem Gebot von oben herab nicht gethan, da müßen die Herzen ergriffen und der freie Wille gewonnen werden. Wol ist David ein alttestamentlicher König, und es könnte scheinen, als hätten die

---

*) Nulla lex sibi soli conscientiam justitiae suae debet, sed eis, a quibus obsequium exspectat, Tert. Apolog.

alttestamentlichen Könige unumschränkter geherrscht als die heutigen; aber dennoch, welch großen Einfluß läßt David in geistlichen und kirchlichen Dingen dem freien Willen seines Volks! Da fragt er die Gemeine, da nennt er seine Unterthanen seine Brüder (V. 3).

Wenn der HErr Zebaoth Seine Schaaren sammelt, da darf kein Widerwilliger darunter sein, des HErrn Volk ist, wie es im 110. Ps. heißt, eitel freiwillig Volk. David will freiwillige Herzen für seinen Gott: eine Regel, welche unter solchem Vorgang doppelten Beifall finden muß. Wohlgethan uud weise obendrein ist es, in geistlichen Dingen alles von dem freien guten Willen abhängig zu machen und es dem HErrn zu überlassen, daß sein Licht und Wort die Herzen gewinnt und die rechten Wege zum rechten Ziele führt.

2.

David hat für seinen Plan das ganze Volk gewonnen. Alle im ganzen Land bis an die fernsten Gränzen vom Bach Ägyptens, bis man kommt gen Hamath, sind gesinnt wie David. 30000 Mann werden nach 2. Sam. 6 von dem König aus dem ganzen Volk ausgewählt, gleichsam als Ehrengarde, um die Lade Gottes bei ihrer herrlichen Heimfahrt zu dem Ort, den Gott erwählt hatte, zu begleiten, und unzähliges anderes Volk dringt herzu, so daß der Tag ein noch schönerer zu werden verspricht als der Königstag zu Hebron. So geht es in fröhlichem Zug nach Kiriath Jearim, wo die Bundeslade, seitdem die Philister sie zurückgegeben hatten, im Hause und in der Hut Abinadabs sich befand. Dort wird die Lade abgeholt und auf einen neuen Wagen gehoben. Usa und sein Bruder trieben den Wagen, und unter lautem Jubelschall, von dem die Erde erdröhnte, setzte sich der Zug in Bewegung, und der König sprang daher und ließ die

Harfen und die ganze heilige Musik erklingen. Ist das nicht ein Fest, daß einen die Lust anwandelt, dabei gewesen zu sein? Wenn alle mit einander begeistert sind, da läßt man sich auch mit treiben, da springt und klingt man auch mit, da wird die Andacht Herzenslust, und wird offenbar die Übermacht des Ewigen über die zeitlichen Dinge.

So freut auch ihr euch allewege in dem HErrn, und wenn Seine Feste kommen, so seien sie euch hohe Zeiten, Freudenzeiten. Dann stimmt die Harfen eurer Seele, dann hebt eure Stimmen und laßt die Opfer eurer Lippen steigen, daß Jubel Ihm schalle bis zu den Zinnen Seines ewigen Hauses. Da feiert dann wie Israel und besser als Israel.

3.

Wie schön ist der Anschlag gewesen, den David mit seinem Volk gemacht hat, und wie schön war der Anfang der Ausführung. So ist vielleicht nie wieder ein König des Wegs gezogen, ein solcher feiernder Zug hat sich wol nie wieder durch diese Gegend bewegt. Und doch sage ich: feiert besser als Israel. Es ist noch keine Bürgschaft vorhanden, daß des HErrn Sinn getroffen ist, wenn alle Menschen in einem Vorhaben übereingekommen sind. Was wohl angefangen ist, soll auch wohl vollendet werden. Hier ist wohl angefangen worden, aber doch zerschlägt sich die Sache. Die 30000, die der König aufgeboten hatte, das unzählige Volk, das dem Zug sich angeschlossen hatte: sie müßen unverrichteter Sache und traurig heimgehen. Es geschieht nicht, was geschehen soll, die Lade kommt nicht dahin, wohin sie David bringen wollte, sondern an eine Interimsstelle. Es ist ein Riß vom HErrn geschehen, Usa ist gestraft worden, weil er die Lade des HErrn berührte, und David mit dem ganzen Volk ist wie vorhin mit Freude, so jetzt mit Traurigkeit erfüllt. Das Fest ist

vereitelt, denn man hat nicht in rechter Weise gefeiert. Gott will so verehrt werden, wie ER's geboten hat -- und will keinen selbsterwählten Gottesdienst von Menschen. Wagen, Rinder, Treiber, Führer für die Bundeslade — das ist alles nicht nach Gottes Sinn. Hat David nicht gewußt, was 4. Mos. 4, 14 u. 15 geschrieben steht, daß die Lade Gottes auf den Schultern der Leviten und zwar an Stangen getragen werden sollte? Wenn David aus Unwissenheit fehlte, so mußte doch Usa wissen, daß die Lade Gottes niemand berühren darf und daß der Sitz des HErrn ein unnahbarer ist. Der HErr hat deshalb Seine Gnade nicht von Israel gewendet, ER hat nur auf eine greifliche Weise kund gegeben, daß man auf die Weise achten müße, wie ER unter Seinem Volke wohnen wolle. Der Segen, der über das Haus Obed Edoms kommt, wo die Bundeslade nun ihren zeitweiligen Aufenthalt findet, ist deß ein deutliches Zeichen. Ein andermal, wenn David das Volk wieder zusammenruft, um die Lade Gottes nach Zion zu bringen, weiß er, worin gefehlt, ist und unterrichtet selbst das Volk, wie es besser zu machen ist (1. Chron. 16, 12 ff.).

Es kommt in geistlichen Dingen nicht blos auf den guten Willen an, man muß auch achten auf Gottes Weisungen. Wenn Gott ein Gebot gegeben hat, so darf man sich davon nicht eigenmächtig entbinden, sondern man muß Ihm dienen in völligem Gehorsam nach Seinem Wort: dann wird Freude und Segen kommen über alle, die Ihm dienen. Der HErr gebe uns „heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke,“ daß Ihm von uns so gedient werde, wie es Ihm gefällt und wie es Ihm zur Ehre gereicht und uns zum Segen.

* * *

VII.

1. Chron. 15, 8—10; 11—13; 14—27.

1.

Als der König David dem HErrn, seinem Gott, den Tempel bauen wollte, bekam er zur Antwort: nicht er, sondern sein Sohn solle dem HErrn ein Haus bauen, denn er, David, sei ein Mann des Kriegs und habe zu viel Blut vergossen. Trotzdem aber ist David der Mann nach dem Herzen Gottes. Er ist kein Eroberer gewesen, er hat nie ohne Veranlassung einen Krieg angefangen; obwohl ein Held ohne Gleichen hat er doch den Frieden gesucht allewege. So gewaltig war aber dennoch der Eindruck seiner Person, daß alle Könige von Libanon bis zum rothen Meer ihn fürchteten. Die Philister aber beunruhigte sein Emporkommen, darum machten sie sich auf wider ihn und lagerten sich dicht hinter Jerusalem im Grunde Rephaim. Als David das merkt, will er sich wehren; er wartet nicht, bis die Feinde vor die Mauern Jerusalems kommen, sondern zieht ihnen muthig entgegen. Aber er führt den Streich nicht, ehe er göttliche Weisung und Verheißung hat. Er fragt den HErrn, seinen Gott: Soll ich die Philister angreifen, wirst Du sie in meine Hand geben? Und der HErr antwortet: Ziehe hinauf; ich habe sie in deine Hände gegeben. Erst nach Empfang dieser göttlichen Antwort greift er die Feinde an und zertheilt sie wie Wasser. Daher nennt er die Gegend Baal Prazim: der HErr hat meine Feinde durch meine Hand zertrennt, wie sich das Wasser trennt.

Wie anders zieht David in den Krieg, als Saul in seine letzte Schlacht wider die Philister zog. Saul hatte keinen Propheten und keinen Gott, der ihm Auskunft gab,

er ging als ein Geschlagener und Verzweifelnder in den Kampf. David aber hat seinen Gott und fragt seinen Gott; er ergibt sich Ihm auch nicht blos zum Schein, er ist innerlich erbötig, wenn sein Gott es ihn heißen würde, auch ohne Schwertstreich wieder umzukehren. Zum Streit und zum Frieden ist er bereit. Es ist der Gehorsam, durch den er siegt. Wäre seiner Frage eine falsche Absicht zu Grunde gelegen, so hätte er eine andre Antwort bekommen. Aber sein Herz ist aufrichtig mit Gott, er dient Ihm sichtbar und dafür hilft ihm sein Gott unsichtbar.

Ach, wenn wir in ähnlichem Falle auch Licht und Recht zu fragen hätten, daß wir den rechten Weg treffen könnten — das wäre einmal eine Freude. So viele Christen wünschen es sich, bei entscheidenden Wendungen ihres Schicksals ein solch göttliches Orakel zu haben. Aber bei uns schweigt Licht und Recht. Indeß wir haben dafür das Licht des göttlichen Worts, aus dem wir eben lernen müßen Schlüsse zu ziehen und die richtigen Anwendungen zu machen. Da gilt es eben sich zu üben im rechten Gebrauch der uns von Gott gelassenen Freiheit und bei allen unsrer Entscheidung überlassenen Dingen allein darnach zu fragen, was nach unserem besten Wissen und Gewissen recht ist. Dabei haben wir den Trost, daß über uns ein Gott und Vater waltet, der uns in Vergebung der Sünden regiert, und der Seine Kinder, wenn sie nur guten Gewissens und lauterer Absicht sind, nicht wegwirft, wenn sie einmal Seinen Willen nicht treffen. In großen Fragen ist das Licht des Wortes ja heller als im alten Testament und weist den Gläubigen den geraden Weg.

2.

Erinnert ihr euch noch der Zeit, da in den Tagen Elis die Lade Gottes in der Philister Hand fiel? Was

haben die Philister mit ihr angefangen? Haben sie es auch gewagt sie zu verbrennen, wie David mit ihren Götzen that, die sie bei ihrer Flucht in seiner Hand ließen (V. 12)? Nein, die Lade Gottes war gefürchtet in allen Städten der Philister; der, der unsichtbar über den Cherubim thront, ließ sie seine gewaltige Hand allenthalben fühlen. Warum rühren sich die Götzen nicht, wenn der HErr Zebaoth ihre Bilder zu Boden schmettert und schmählich verstümmelt? (1. Sam. 5, 4.) Ein Götze ist ja freilich nichts in der Welt, aber hinter den Götzen stehen, wie der Apostel uns lehrt, die Dämonen. David aber wagt es, die Götzen der Philister mit Feuer zu verbrennen. Damit erzürnt er die Dämonen, aber er kümmert sich nichts darum, denn er weiß, daß er frei ausgeht unter dem Schutz seines Gottes.

Wie viele Christen gibt es, die die Werke des Aberglaubens, Zaubermittel und dergl. nicht anzutasten wagen, weil davon irgend eine Kraft ausgehen könnte. Weil sie nicht in völligem Gehorsam dem HErrn dienen, schauert es sie vor dem Annahen der bösen Geisterwelt. Wer aber mit dem HErrn Seinem Gott ist, mit dem ist der HErr Sein Gott, daß er Freudigkeit hat anzutasten alles Werk des Götzendienstes und Macht zu üben wider alle Gewalt des Feindes. Der HErr schaffe in uns lebendigen Glauben, daß wir stark werden in der Macht Seiner Stärke zum Kampf nicht blos wider Fleisch und Blut, sondern auch wider die Macht der Finsterniß!

3.

Die Philister haben ihre Götzen verloren und sind geschlagen worden auf merkwürdige Weise. Aber sie haben noch nicht genug; sie beginnen den Streit abermal und greifen, wiewol ohne Götter, wiederholt den an, mit welchem sein

Gott ist. Wer dem Satan dient, der geht immer wieder gegen Gott an. Aber menschlicher Trotz, der sich wider Gott und Gottes Werkzeuge setzt, kann nur anlaufen und fallen, zumal wenn die Werkzeuge, die Gott zu Seinen Planen dienen, fromme Menschen sind. Manchmal wird eine gute Sache zu schanden, weil die menschlichen Werkzeuge, die sie in die Hand genommen haben, nicht werth sind zu triumphiren. David aber ist's werth, und darum behält er auch in diesem zweiten Kampf mit den Philistern den Sieg. Er hätte durch seinen ersten Erfolg übermüthig werden, er hätte sich zu dem voreiligen Schluß verleiten lassen können, daß er auch ein zweites Mal siegen würde, weil es ihm das erste Mal so wohl gelang. Aber nein. Er fragt auch diesmal. Wie, wenn nun ein Nein gekommen wäre? Und in der That, es kommt ein Nein, aber zugleich ein besserer Rath: Du sollst nicht hinauf ziehen hinter ihnen her, sondern wende dich von ihnen ab und komme an sie gegenüber den Maulbeerbäumen, und halte so lange ein, bis du das Geräusch des Trittes auf der Spitze der Maulbeerbäume hörst; dann ziehe in die Schlacht, denn Gott ist vor dir ausgezogen, zu schlagen das Lager der Philister. Den Grund dieses göttlichen Raths sehen wir nicht ein; vielleicht hat ihn auch David nicht eingesehen, aber er hat einfach gehorcht, und darum hat ihm der HErr Sieg gegeben und ihn gefürchtet gemacht ringsumher in allen Landen.

Wenn ein Mensch im Gehorsam gegen den Höchsten einhergeht und gar nichts für sich begehrt, sondern nur ein Werkzeug seines Gottes sein will, dann wird das Werkzeug zu Ehren gebracht und der HErr im Himmel legt Seine Herrlichkeit auf den, der nichts will als Ihm dienen.

* * *

VIII.

1. Chron. 16, 1–3; 11–15; 16–24.

1.

Es mag eine nicht geringe Demüthigung für den König David gewesen sein, daß sein erster Versuch die Lade Gottes in sein Haus zu bringen, so mislang. Es würden viele an seiner Statt auf lange Zeit abgeschreckt worden sein, weiter Hand anzulegen. Aber David erweist sich unaufhaltsam in seinem Streben Gottes Ehre und gottesdienstliches Leben zu fördern. Hat er die Lade Gottes damals nicht an ihren Ort bringen können, so läßt er doch die Sache nicht liegen. Die Zeit, die zwischen jenem ersten Versuch und jetzt verfloß, wird eine Zeit der mannigfaltigsten Studien und wol auch der ernstesten Gebete gewesen sein. Wenn er die frühere Zeit bedachte, so fand er, daß der Lade Gottes und dem gottesdienstlichen Leben überhaupt weit noch nicht die große und völlige Aufmerksamkeit geschenkt worden war, die sich gebührt hätte. Deshalb fängt er an, in seinem Hause ihr einen würdigen Platz auszusuchen und denselben mit königlicher Pracht zu schmücken. „Er bereitete einen Platz für die Lade Gottes und spannte ihr ein Gezelt auf.“ Man kann fragen, warum er dazu nicht das Gezelt nahm, das von Anfang an bei der Lade war? Dann hätte er ein Zelt für die Lade gehabt, das Gott selbst befohlen hatte. Er thut das nicht; vielleicht war jenes Zelt veraltet; aber jedenfalls wird die neue Wohnung, die er der Lade Gottes bereitete, eine herrliche gewesen sein. Wenn er so viel Gabe gehabt hat in der Einrichtung heiliger Weisen und Gebräuche, wird da die Gabe nicht lebendig geworden sein, wenn es galt für das Heiligthum Gottes eine würdige Stätte zu schaffen? Wird ja von dem

Ort der Ruhe der Lade auf Zion Ps. 5, 8 der Ausdruck Tempel und Palast gebraucht. Kurz, David gibt sich die größte Mühe, dem HErrn ein würdig Haus zu bereiten. Er jagt mit heiliger Geduld seinem Ziele nach, Hindernisse stählen ihn nur, er will, daß sein Gott bei ihm sei. Die Verbindung mit der Lade seines Gottes ist ihm etwas Großes und unter all seinen Anliegen das bedeutendste. Daher der Ernst, der Fleiß, das Gelingen.

Wer dem HErrn dienen will in etwas Großem, der muß einen langen Athem haben, mit Geduld ausharren im guten Werk, nicht ermüden, unverwandt zum Ziele gehen. Dann werden ihn seine Füße dorthin bringen, wo das Kleinod am Ziele seiner wartet, und wo seine Sehnsucht Erfüllung wird.

2.

Der König hatte der Lade nun einen würdigen Platz bereitet, fortan handelt es sich darum, wie die Lade in würdiger Weise an ihren Ort gebracht werde. Bei jenem ersten Versuch war es zu königlich, zu wenig priesterlich hergegangen. Die Priester waren daran selbst mit Schuld, sie waren in den bösen Zeiten Sauls so herabgekommen, daß sie nicht überlegten und thaten, was ihres Amts gewesen wäre. David findet beim Nachdenken, daß er damit einen Fehler gemacht, daß er die Priester das erste Mal bei Seite gesetzt habe. Er hätte immerhin den Anstoß zur Heimholung der Lade Gottes geben können, aber ausführen hätte die Sache niemand sollen als die Priester, die Hohenpriester, denn es gab ja damals zwei (V. 11). Nicht auf einen Wagen hätte die Lade gehoben, nicht mit Rindern hätte sie gezogen werden sollen, sondern sie hätte auf Stangen getragen und auf den Schultern der Leviten heraufgebracht werden

sollen. Die aber das Heiligthum tragen sollten, hätten zuvor sich heiligen müßen, wozu denn David die Priester und Leviten auch ermahnt. Auch das war das vorige Mal versäumt worden, man hatte nicht bedacht, daß nur geheiligte Schultern tragen, nur geheiligte Seelen beten können.

Man kann es bei der religiösen Unwissenheit und der allgemeinen Verwirrung in gottesdienstlichen Dingen, die vor Davids Zeit herrschte, begreiflich finden, daß David das erste Mal glaubte, die Sache ohne Beiziehung der Priester selbst in die Hand nehmen zu können. Doch ist er auch damals nicht so weit gegangen als Usia, der selbst hinzutrat, priesterliche Werke zu thun. Jetzt aber hat er seinen Fehler eingesehen und bekennt ihn auch frank und frei den Priestern, er gibt die ganze Schuld des Mislingens dem Umstande, daß die Priester damals nicht dabei gewesen waren, und überlegt nach allen Seiten, daß es nicht wieder an etwas fehle, sondern die Sache gelinge. Davids Verhalten in der ganzen Sache ist musterhaft, wir können viel von ihm lernen.

Wenn irgendwo ein Mislingen ist, so forsche man nicht nach der nächsten Ursache allein, sondern thue Buße allewege. Da bekenne einer dem andern seine Sünde, da mahne einer den andern zur Buße, und wenn der König den Hohenpriester ermahnen muß. Der innere Fortschritt darf nicht unterlassen werden, man muß in Buße und Heiligung vorwärts gehen, wenn man sich vorgenommen hat, dem HErrn JEsus und Seinem Reich zu dienen.

3.

David hat nun der Lade seines Gottes den rechten Platz bereitet. Bei dieser Gelegenheit entfaltet sich auch seine Gabe für geistlichen Gesang und heilige Musik. Drei Sänger hat er gefunden, denen überträgt er die Leitung des großen

Chors, diese bekommen Cymbeln; acht erhalten Harfen, sechs andre achtsaitige Harfen (Lauten), dazu kommen sieben Priester, die mit Posaunen vor der Lade Gottes blasen sollen. Das sind aber nur die Vorsteher, die den Gesang leiten, die Sänger sind nicht mit eingerechnet. So sorgt David für Gesang und heilige Musik. Er wird ohne Zweifel auch für den Inhalt gesorgt haben. Aus seiner Seele flossen die Psalmen, die diesen festlichen Tag verherrlichten. Bei welcher andern Gelegenheit wird man Psalmen wie den 24. (Machet die Thore weit 2c.) und ähnliche gesungen haben wenn nicht an diesem hohen Festtage?

Dabei möchte ich Eins hervorheben. Habt ihr nicht bemerkt, daß der König David ausdrücklich l a u t e n Gesang befahl? Die Stimme des Menschen ist gewissermaßen die aus der Brust des Menschen hervorschlagende Opferflamme: so o p f e r t die Seele ihren Leib im Gesang. Darum gehört das Opfer der Lippen zur Feier der Feste Gottes. Wenn die Lade gekommen wäre in aller Herrlichkeit, es wäre aber eine schweigende Menge daneben gegangen, wie hätte sich das geziemt? Oder wenn eine Schaar mit träger Stimme ihr vorangezogen wäre, hätte sich das geziemt? Die laute Stimme kommt aus der Inbrunst der Andacht, aus dem Feuer des Herzens. Was ist alle Festfeier ohne Stimme?

So hat David also alles gethan, um das Haus seines Gottes und den Gottesdienst herrlich zu machen. Er kann uns darin wol Vorbild sein. Es hat heilige und treue Menschen gegeben, die da meinten, zu einem Gotteshaus sei alles gut genug. Noch jetzt gibt es solche, die im eignen Haus alles zur Bequemlichkeit einrichten und das Gotteshaus vernachlässigen zu dürfen glauben. Ja für das Gotteshaus haben die Leute kein Geld, keinen Fleiß, kein Geschick noch Nachdenken. Woran fehlt es da im tiefsten Grunde? Sie

haben keine Ueberzeugung von der Gegenwart Gottes in der Kirche und insonderheit von Seiner Gegenwart im Sacrament. Wer einsieht, daß da mehr Herrlichkeit ist als im Tempel Salomonis, als in der Wolken- und Feuersäule, der wird auch einsehen, daß der Ort, wo Gott den Seinen begegnet, eine würdige Beschaffenheit haben muß, der wird eifern für Schönheit des heiligen Orts und wird sich schämen, sein Glas Narde zurückzuhalten, das er dem HErrn JEsus schuldig ist.

* * *

IX.

1. Chron. 16, 25. 26; 27. 28; V. 29.

1.

Es ist ein eigenthümlicher Ausdruck, der in dieser Lection gebraucht wird: Gott habe den Leviten geholfen. Was für eine Hilfe mag das gewesen sein und warum wird das besonders hervorgehoben? Gott hat ihnen geholfen, daß sie nicht starben wie Usa, der seine Hand ausstreckte und die Lade berührte und darüber zu Grunde gegangen ist. Weil David und die Priester ein lebendiges Bewußtsein ihrer Sünden hatten, so hatten sie nicht die völlige gewisse Zuversicht, daß sie verschont bleiben würden. Sie waren tief im Innern überzeugt, daß wenn ein Strahl von dem unnahbaren Sitze Gottes sie getroffen hätte, sie es verdient hätten. Deshalb waren sie auch so voll Furcht und Zittern beim Tragen der Lade, daß man alle sechs Schritte ein Opfer dem HErrn darbrachte, um Seinen Zorn gegen das Volk zu versöhnen. Es ist dem ganzen Zug, namentlich dem ersten Theil desselben anzumerken, welche *Furcht* im Volke herrschte.

So beginnt diesmal die Heimführung der Lade des HErrn; anders als das erste Mal.

Was man in der Furcht des HErrn beginnt, das ist wohl begonnen; die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, sie legt der HErr in das Herz der Seinen bei all ihrem Thun.

2.

Alle die bei diesem Zuge sind, selbst der König, tragen ein bescheiden priesterlich Gewand. Auch der König hat all seine Herrlichkeit abgelegt und erscheint im leinenen Leibrock als ein Levit unter seinem Volk. Aus dem Herrscher über alle wird er der erste Sänger und Diener des HErrn: schon dies zu sehen erquickt die Seele. Es ist noch ein Nachklang der Furcht wahrzunehmen, die anfänglich beim Beginn des Zugs das Gemüth des Königs und seines Volks beherrschte. Aber aus dem Psalmwort: „Freuet euch mit Zittern" sieht man, daß Furcht vor dem HErrn und Freude in dem HErrn zusammengehen können, daß beides kein unverträglicher Gegensatz ist. Die Furcht schützt vor Uebermaaß, hindert das rechte Maaß der Freude nicht. Je mehr aber der Zug sich Zion nähert, desto mehr nimmt die Freude überhand, da erklingen Psalter und Harfen und dröhnen die Trompeten und Posaunen und der König selbst springt und tanzt mit aller Macht vor dem HErrn her. Aber freilich das war ein Tanz besondrer Art. Was sind das für Thoren, die ihre unsittlichen Nachttänze mit Davids Tanz beschönigen wollen. Hat David mit Frauen getanzt, hat er die Wollust dieser Welt gesucht? War nicht sein Tanz vielmehr eine ungesuchte, unwillkürliche Äußerung seiner wachsenden inwendigen heiligen Freude? Solche Tänze würden keinen Tadel verdienen, sondern eingereiht werden können unter das, was im Heiligthum er-

laubt ist. Wer fröhlich ist im HErrn, der senkt seinen Kopf nicht, deß Herze geht in Sprüngen. Aber die Tänze dieser Welt bestauben die Gewissen und führen dahin, daß man die Gränze nicht mehr findet zwischen Kirche und Welt. Fern sei darum alles vom Heiligthum, was unheilig ist, und verschieden von der Welt Gebärde sei die heilige Gebärde des frommen Königs von Israel.

3.

Wenn der König David in der Freude und dem Überschwang seiner Seele beim Tanzen wirklich das Maaß überschritten hätte, wenn irgend etwas geschehen wäre, das Tadel verdient hätte, wer hätte das am wenigsten sehen sollen? Michal, Davids Weib. Statt dessen aber guckte sie zum Fenster hinaus und übte Kritik, während ihr Gemahl in heiliger Begeisterung sich erging. Michal ist kein heiliges Weib, sondern ein Weltkind, denn wie alle Weltkinder hat sie ein scharfes Auge und scharfen Tadel für die Fehler der Heiligen. Heilige Menschen schließen vor vielem die Augen, mögen nicht alles sehen und auf alles merken, wissen auch Maaß im Tadel. Wer selbst innerlich lebt, der sieht an denen, die mit ihm beten und feiern, nur das Gebet und die Feier der Seele. Wer nicht so gesinnt ist, paßt in keine Gemeinschaft der Heiligen in dieser Welt, der wird immer ein misliebiges Glied der Gemeinschaft sein, ein Dorn, der sticht und verwundet. Darum segnet Gott den König, weil er vor Ihm sich gefürchtet und in Ihm sich gefreut und den Hohn der Welt getragen hat. Gott verleihe uns in diesen drei Stücken David nachzufolgen.

* * *

X.

1. Chron. 17, 1–7; 8–13; 14–22.

1.

So hat nun die Lade endlich ihren Ort gefunden — Jerusalem — da sie bleiben sollte bis auf die Zeit, da mit der Gegenwart des lebendigen Gottes auf Erden eine durchgreifende Veränderung kommen würde. Sie wohnt nun unter einem Gezelt, aber allerdings unter einem königlichen; ihre rechte Heimath hat sie noch nicht. Noch ist die böse Zeit Sauls nicht ganz vorüber, aber ein Anfang zur Besserung ist doch gemacht. Nun wird geopfert und Blut fließt in Strömen bei der Feier zu Ehren Dessen, der ohne das sühnende Blut der Opfer unter sündigen Menschen nicht wohnen kann. Zur Feier des Tags bereitet David seinem Volke Freuden des Leibes und der Seele. Er, der königliche Prophet, gekleidet in das priesterliche Gewand, spricht seinem Volk den Segen und grüßt sie im Namen des HErrn — wie denn die Könige Israel manchmal an hohen Festtagen diese Sitte übten. Er speist sie mit Speisen, die vorbildlich sind auf ein besseres Mahl, als es das A. T. zu bieten hatte. Und damit die leibliche Speise mit geistlicher Unterhaltung gewürzt werde, dichtet er einen wunderschönen Psalm, der mit dem 105. und 96. große Aehnlichkeit hat, ihnen aber doch nicht durchaus gleicht.

Nun ruht majestätisch der HErr im Gezelt in Davids Haus, Israel aber freut sich des Segens seines Königs und seiner Speisung und neben der Erquickung des Leibes ergötzt man sich am Psalmengesang, auf daß Leib und Seele sich freue in dem lebendigen Gott und vorgebildet werde ein besseres Leben im himmlischen Reiche. Der HErr schenke uns

einen Tag der Ewigkeit, da in Fülle alles gegeben wird, wornach wir hier uns sehnen.

2.

Einen Theil des schönen Psalms (V. 8—13) haben wir gehört, der am Tag der Ruhe der Lade auf Zion gesungen wurde. Wer diesen Psalm verstehen will, vergesse bei keinem Vers die Beziehung auf die Lade und die Ruhe, die sie auf Zion fand. Wenn man den Hauptgedanken gefunden hat, dann bekommt jeder einzelne Vers seine besondere Süßigkeit. Der gelesene Theil des Psalms zerfällt in drei Abschnitte: 1) Danket dem HErrn 2) rühmet seinen Namen 3) gedenket seiner Wunder und seines Worts. Es ist aufgefordert zum Dank und zum Lob und zum Gedächtniß der Wunder Gottes. Wer diese drei Abschnitte ins Auge faßt, sieht liebliche Einigkeit und Zusammenhang. Zuerst soll gedankt und gepredigt werden von Seinem Namen und unter den Völkern kund gethan werden Sein Thun, denn aus dem Dank für erfahrenes Heil erwacht das Bedürfniß allen Völkern die Botschaft vom Heil zu bringen. Wenn dann vom Dank zur Predigt in der Nähe und Ferne fortgeschritten ist, dann wird der Geist der heiligen Sänger und alle Künste, die dem HErrn dienen, aufgefordert zum Lobe Gottes, denn im Psalm einigt sich die Ton=, Spiel= und Dichtkunst. In der Mitte zwischen dem Dank und dem Gesang steht die Predigt, die beidem erst den rechten Inhalt gibt. — An der Spitze des 2. Abschnitts steht die Aufforderung: Rühmet den Namen des HErrn. Jetzt werden alle Menschen aufgefordert zu thun was sich geziemt. Zuerst das Lob; daraus soll sich dann die Freude entwickeln. Die Freude soll erwachen bei denen, die Ihn suchen und nach Ihm fragen. Und dies Suchen und Fragen soll sich verklären zum Suchen Seines A n g e s i c h t s, das

schützend, leuchtend und führend dem Wüstenzug Israels voranging.

Dank und Preis aber setzt voraus das Andenken, die Erweckung des Gedächtnisses an alle Wunder Gottes. Wo diese drei Stücke im Schwange gehen, da ist der rechte Gottesdienst. Danket, rühmet, prediget, singet, spielet, dichtet — das alles geziemte sich vor der Lade des alten Testaments, wie vielmehr vor der Lade des neuen Testaments. Die Lade des neuen Testaments ist das heilige Brot und der gesegnete Kelch des Sacramentes; hier wohnt leiblich-geistlich, göttlich-menschlich der HErr unter Seinem Volk. Es freue sich das Israel des neuen Testamentes seiner Lade und Dessen, der unter ihr wohnt und mit und unter dem Brot und dem Trank des ewigen Lebens den Leibern und den Seelen der Seinigen sich naht.

3.

Wenn der erste Theil des Psalms eine Anweisung ist für jede einzelne Seele und für die Gemeinde, dem HErrn zu dienen, so ist der zweite Theil ganz theokratischer Art. Warum gehört dem König das Land, das Volk? Weil die Lade des HErrn da ist. ER, der HErr hat das Volk aus Aegypten geführt, ER hat es durch die Wüste geführt, ER hat das Volk zu Seinem Eigenthumsvolk erwählt und es zum Herrn gemacht über dies reichste und bevölkertste Land, mit wenig Blutvergießen. ER ruht auf Zion und um Ihn her wohnt ein glückselig Volk in einem Land, das ER segnet mit all Seinen Gütern. Die Einnahme und der Besitz des gelobten Landes ist Thema in jedem der gelesenen Verse.

Das irdische Canaan wurde durch die Lade Gottes, den Träger der Gegenwart Gottes im alten Bunde, erobert. Das himmlische Canaan erobern die, die die rechte Bundes-

lade bei sich haben, die von dem Mahl des HErrn gläubig essen. Die Leib und Seele bereiten durch das heilige Mahl, werden das Land besitzen auf der neuen Erde und ewig mit Ihm das Brot essen und das Gewächs des Weinstocks neu trinken in Seinem Reiche. Amen.

* * *

XI.

1. Chron. 17, 23–30; 31–36; 37–43.

1.

Diese und die nächste Lection ist eine Fortsetzung der gestrigen, sie bilden zusammen mit ihr ein Ganzes, einen herrlichen Psalm zur Feier der Inthronisation der Lade. Dort erging der Aufruf an die, welche den Dienst an der Lade hatten; heute ergeht der Aufruf an alle Völker anzubeten den Namen des HErrn. Alle Völker sollen hören von dem Gott, der über der Lade thront, und dem Ort, wo er thront. Es werden die Gründe angeführt, die alle Völker zum Lobpreis Gottes bewegen sollen. Der HErr ist so groß, so löblich und herrlich. Diese seine Größe tritt namentlich hervor im Vergleich mit den Göttern der Heiden. Sie sind bloße Götzen, wie Luther übersetzt oder wie es eigentlich heißt: Nichtigkeiten, Eitelkeiten. Ein Gott, der Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat — und ein ohnmächtiges Nichts, welch ein Gegensatz! Da lohnt es sich wol, alle Völker zur Anbetung des allein wahren Gottes aufzurufen. Und wie ER selber herrlich ist, so geht es auch gewaltig, herrlich und fröhlich zu in Seiner Wohnung. Was

ist Seine Wohnung anders als der Ort Seiner Ruhe und der Lade Seiner Macht, und wenn die Lade nun in Davids Haus verbracht ist, wo anders ist damals die Wohnung Dessen, der Himmel und Erde gemacht hat, gewesen als in Davids Haus? Und wenn es heißt: es gehet gewaltiglich und herrlich zu vor ihm — was kann damit anders gemeint sein als all die Herrlichkeit, die um die Lade her ist: nicht blos die Cherubim, sondern auch die heiligen Sänger, die gottbegeisterten, mit Zunge und Mund begabten, und wenn Gottes Lob aus ihrem Munde erschallt und ihre Cymbeln und Posaunen dazu ertönen: das ist dann die „ehrliche Pracht" Seines Hauses. Da sollen alle Heiden kommen und sehen, ob es irgendwo anders so zugeht als an dem Ort des Heiligen in Israel, und sollen, wie weiter hinzugefügt wird, dem HErrn Ehre und Geschenke bringen und Ihm nahen mit Dank und Anbetung. Mit der Aufforderung: alle Welt fürchte den HErrn! schließt majestätisch dieser Abschnitt. Wer sich den Gang des ganzen Psalms vergegenwärtigt, der wird zugestehen müßen, daß er trefflich zu der That Davids, nämlich der Heraufbringung der Lade in Davids Stadt und Haus, paßt. David wußte, was er damit gethan hat. Er weiß, daß er nicht blos eine alte Kiste mit einem alten Buch darinnen in seinem Hause niedergesetzt hat. Er weiß, daß sein Gott bei ihm herbergt, der ihn gemacht hat, und sein Herz ist durchdrungen von heiligen Schauern vor der Majestät Seiner Gegenwart. Er konnte wol besser als ihr sprechen: der HErr ist in Seinem heiligen Tempel, es sei stille vor Ihm alle Welt.

2.

War die vorige Lection ein Aufruf an alle Lande und Völker, den HErrn zu ehren, der auf Zion in des Königs

Davids Hause ruht, so enthält diese Lection einen doppelten anderen Aufruf, der gegenüber dem vorhergehenden als eine herrliche Steigerung erscheint. Zuerst werden Himmel und Erde, Meer, Feld und alle Bäume, alle Creatur, aufgefordert, theilzunehmen an der Freude Davids und an dem Lob des Ewigen. Kann denn aber Himmel und Erde Gott loben, kann das Meer brausen, das Feld blühen, die Bäume mit Händen klappen zu Seinem Lobe? Ist das bildlich geredet oder Wahrheit? Kann auch die leblose Creatur vom Geist Gottes ergriffen und gestimmt werden zu Gottes Lob? Aber finden wir dasselbige nicht auch in der Offenbarung St. Johannis im 5. Capitel? Wenn da die Chöre der Lobsänger sich ablösen, kommt da nicht schließlich auch die außermenschliche Creatur an die Reihe, den Ewigen zu loben? Läßt sich etwas Schöneres und Herrlicheres denken, als daß wir dereinst mit unseren Sinnen hören und sehen werden, wie auch die Creatur frei werden wird vom Dienst der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens und es vernehmen und Folge leisten wird, wenn sie aufgerufen wird zum Lobe des Höchsten?

Hiemit, mit der Aufforderung an alle Creatur zum Preis des HErrn, könnte der Psalm abschließen, aber er setzt sich in wunderbarer Weise fort. Es kehrt das Ende widerum in den Anfang zurück, wie im 103. Psalm, wo auch nachdem alle Creaturen zum Lobpreis Gottes aufgerufen sind, der Psalmist schließt wie er begonnen hat: Lobe den HErrn, meine Seele. Wie dort die Anbetung der Menschenseele, so ist hier die Anbetung Israels Ziel und Ende des Lobgesangs der ganzen Schöpfung. Merkwürdiger Weise aber ergeht die Aufforderung nicht blos zum Lob und Dank, sondern auch zum Gebet. Wozu das? könnte man fragen. Ist doch David König in Jerusalem und sein Volk um ihn her, ihm ergeben, einig und glücklich. Warum betet er: Hilf uns, sammle

und errette uns? Stehen diese Hunderttausende, die jetzt um ihn versammelt sind, nicht auf der höchsten Stufe des Glücks? Die Bitte: sammle und errette uns hat nur Sinn, wenn sie prophetisch ist, wenn David weiß, daß auf die jetzige Herrlichkeit Zeiten der Erniedrigung kommen werden, da das Geschlecht Davids fast bis zum Auslöschen klein, und das Volk zerstreut werden wird in alle Lande, wenn er weiter hinaussieht auf eine Zeit da es wieder gesammelt und wieder hergestellt werden soll zu seinem früheren Glück. Man kann nicht anders als eine erste, eine abermalige und eine dritte Zerstreuung und eine schließliche Sammlung Israels am Ende der Tage annehmen. So schließt der Psalm in wunderbarer Fülle ab. Wer das Ganze sich vor Augen stellt, muß sagen: es ist ein königlicher Psalm, ganz geeignet für jenen großen, herrlichen Tag, ein Psalm, den der Geist Gottes hat aufschreiben lassen, den wir fassen sollen, bis alles sich erfüllt, was er weissagt, bis die Zeit kommt, da alle Creatur jauchzt, die Völker anbeten und Israel fröhlich sein und Gott dienen wird in Seinem Tempel in heiligem Schmuck.

3.

David sorgt nicht blos dafür die Lade Gottes zur Ruhe zu bringen, sondern auch für die Ordnung des Gottesdienstes, der mit diesem Tage begann. Man kann fragen: warum hat er nur die Lade von Obed Edoms Haus geholt und nicht auch dazu die Hütte von Gibeon? Warum hat er in seinem königlichen Hause mit großer Pracht und großen Kosten eine neue Hütte aufgestellt? Wir können darauf keine Antwort geben, nur Vermutungen haben. Wir sehen: es ist Hütte und Lade schon eine lange Zeit getrennt; bei der Hütte ist der eine Hohepriester: Zadok, bei der Lade und dem Zeugniß der andere: Abjathar. Es sind zwei Hohepriester

und zwei Heiligthümer oder vielmehr zwei zusammengehörige Theile Eines Heiligthums vorhanden, die durch Gottes Fügung getrennt sind. David läßt alles wie er es vorfindet. Gottes Zorn hat Hütte und Lade getrennt, und David wagt nicht beides zu vereinigen; die Hütte läßt er auf Gibeon, die Lade bringt er in sein Gezelt. Die Bedienung derselben forderte viele Menschen; so setzte denn David 68 Männer zu Thorhütern, während Assaph mit seinen Brüdern den Dienst vor der Lade hatte. Doch wurde für gewöhnlich vor der Lade nicht geopfert. Daß am Tag der Heimholung der Lade geopfert wurde, war etwas Außergewöhnliches, aber gerechtfertigt und vom Geist Gottes angeregt. Die Opfer gehören zum Altar, in Gibeon, dort waltet Zadok des Opfers; Abjathar waltet des Lichts und Rechts im Hause Davids. Dort in Gibeon ist mehr Mannigfaltigkeit, in Zion herrscht tiefere Stille. Aber am selben Tage, wo der Dienst vor der Lade begann, nahm auch der geordnete Dienst auf der Höhe von Gibeon seinen Anfang. Die Opfernden auf Gibeon mußten beständig an die Lade zu Zion denken, denn alle Opfer müßen im Hinblick auf den HErrn geschehen, und die auf Zion mußten all ihr Gebet und Lobgesang auf das Opfer in Gibeon beziehen, denn nur auf Grund des Opfers darf der Betende sich dem Heiligen nahen. So ergänzten sich die beiden heiligen Orte, und in schönster Eintracht klangen die heiligen Lieder der Sänger auf Zion und der auf Gibeon zusammen bis auf den Tag, da der Tempel wieder die einzige gottesdienstliche Stätte Israels wurde. Nach all diesen Einrichtungen, Feiertagen, Opfern und Gesängen, nach diesem herrlichen Anfang, der Aussicht auf einen schönen Fortgang gibt, nach der Aufregung des Festes kommt nun der Friede der täglichen Gottesdienste. Alles Volk zieht heim und auch David geht heim, sein Haus zu segnen. Was wird aber für

eine Freude und Begeisterung in Israel gewesen sein über ihren König und ihre Einigkeit mit ihm. David hatte an diesem Tag ein herrliches Tagewerk vollbracht. Nach einem solchen Tag konnte er, ehe er die Ruhe seines Lagers suchte, mit Freuden aufs neue in seine Harfe greifen und dem HErrn sein Abendlied singen. Gott gebe seinen Heiligen solche Tage und solche Ruhe.

* * *

XII.

1. Chron. 18, 1—2; 3—6; 7—14.
(Vgl. 2. Sam. 7.)

1.

Als der König David sich auf seiner Burg ein Haus von Cedern gebaut hatte, glaubte er nichts Sonderliches gethan zu haben, trotzdem daß er vom Hirtenknaben zum König erhoben worden war. Als er aber nun in seinem Cedernpalast wohnte und in seinen prächtigen Zimmern wandelte und von seinen Fenstern schaute auf das Gezelt, in welchem der HErr über der Lade thronte, da erwachte in ihm das Gefühl, wie unwürdig es sei, daß er in einem solchen Haus, und der HErr unter Teppichen wohne. Er läßt darum Nathan, seinen Freund, kommen und sagt ihm seine Gedanken, und der durch die Weisheit Gottes erleuchtete Mann erwidert ihm: Alles was in deinem Herzen ist, das thue. Nathan freut sich über das Vorhaben Davids wie man sich freut, wenn der Frühling kommt und die Knospen brechen und süßer Geruch ausgeht von den Blüthen. Er merkt, daß eine Zeit gottesdienstlicher Herrlichkeit für Israel im Anzug ist.

Aber nicht blos Nathan freut sich, sondern auch der HErr in seinem Gezelt. Die Gesinnung, die David aussprach, war vor Dem recht und schön, der auf dem ewigen Throne sitzt. Salomo bezeugt es ausdrücklich (1. Kön. 28, 18), daß Gott zu seinem Vater David gesagt habe: daß du im Sinne hast, meinem Namen ein Haus zu bauen, hast du wohl gethan, daß du solches vornahmest. Das Vornehmen, der Sinn, der menschliche Plan, die gute fromme Meinung war Ihm angenehm. Der HErr trennt aber das Vorhaben Davids von dem, was sein eigner Rath beschlossen hat. So kann ein Mensch wol etwas beschließen, die Besten im Lande können es billigen, ja der HErr kann Freude haben am Sinn und Willen eines Menschen und doch kann Sein Wille ein anderer sein. David erkennt in seiner Demuth, daß neben seinem Cedernpalast das Teppichzelt eine wenig würdige Wohnung für Gott; er will dem HErrn dienen im heiligen Schmuck. Wer solchen Geist in sich trägt, an dem freuen sich Propheten und der HErr.

2.

Wenn dem HErrn der Sinn und Plan eines Menschen gefällt, wenn alles recht empfunden und weislich gedacht ist — warum wird dann doch aus der Sache nichts? Es wird dem David vom HErrn ein doppelter Grund angegeben. Du bist ein Kriegsmann — sagt der HErr zu David — und hast viel Blut vergossen; die blutbeflossenen Hände des Starken, dem noch so viel zu thun übrig ist, taugen nicht zu dem friedlichen Werk des Tempelbaus. Noch hat David erst die Philister gedemüthigt, aber es haben sich nun alle Völker erhoben vom Libanon bis Ägypten, da darf David das Schwert noch nicht einstecken; was unter Josua und unter den Richtern versäumt worden ist, muß er nachholen. Es müßen noch viele

Jahre vergehen, bis David ruhen darf, er muß Krieg führen fast bis an sein Ende. Das ist der erste Grund. Und der zweite Grund? „Ich habe bisher in keinem Cedernhaus gewohnt und es auch nicht verlangt. Israel ist bisher eine wandernde und viel beunruhigte Heerde gewesen und ich — sagt der HErr — bin auch bisher gewandert mit meinem wandernden Volke; die Zeiten, da ich ruhen soll, sind noch nicht gekommen." Es steht dieser zweite Grund in innigster Verbindung mit dem ersten. Dabei klingt aber doch durch diese Worte Gottes etwas hindurch, was einen fast schauerlich groß anweht. Wer ist denn der, der dem David den Gedanken ins Herz gegeben hat, dem HErrn eine Stätte zu bauen, die seiner Ruhe würdig wäre; wer hat ihm denn den feinen Sinn für die Ausgestaltung der heiligen Liturgie gegeben, ihn zum Sang- und Baumeister ohne Gleichen gemacht? Der HErr, sein Gott. Und nun klingt fast schauerlich kalt dem David die Antwort entgegen: „Ich habe nie in einem Cedernhause gewohnt und nie darnach verlangt." Der Allgenugsame, der dem David in den Sinn gab, daß er unzufrieden war mit der nothdürftigen Gotteswohnung, ist selbst damit zufrieden. Ihm geschieht nichts mit einem äußeren Bau; ER trägt alle Dinge in Seiner Hand, ER überragt alles; niemand kann Ihn fassen. Wenn ER sich dem Menschen naht, so wird ER klein, um in der Kleinheit seine Größe zu offenbaren. Aber den Menschen schauert vor einer Größe, die nichts bedarf. Es liegt in der That für David etwas Schauerliches, Demüthigendes, in die Kleinheit Herabdrückendes in der Rede, die Gott gegen ihn führt. Aber es liegt darin auch eine weise und heilige Absicht Gottes. Wer sich Gott hat nahen dürfen, dem muß, damit er sich recht nahe, die Ferne, der große Abstand gezeigt werden zwischen der armen Creatur und dem ewigen Schöpfer.

Damit alle eitlen Gedanken ersterben, damit der Mensch begreife, daß es Gnade und nur Gnade ist, wenn er sich Gott nahen darf, muß Gott zuweilen ihn fernen. Ist er dann klein geworden, so hebt ER ihn auch wieder auf und zieht ihn zu sich.

3.

Diese Lection erinnert an jene Stelle der heiligen Schrift, die erzählt, wie Abraham mit dem HErrn gegangen ist gen Sodom und da mit seinem Gott anfieng zu handeln um die Seelen, die in Sodom als gerecht erfunden werden möchten. Wie neigt sich da in väterlicher, fast menschlicher Liebe der große Gott zu dem Patriarchen! Alle Zeiten haben sich an diesem Gang erquickt. Die heutige Lection ist jener Stelle sehr verwandt. Da handelt auch ein ewiger unermeßlicher Gott mit einem Menschenkinde. David will dem HErrn ein Haus bauen, da es sich für ihn nicht schicke in einem Cedernpalast zu wohnen, während die Lade Gottes unter einem Gezelte sei; der HErr aber zeigt ihm, wie das Werk für ihn (David) sich nicht schicke, wie ER, der HErr, nach Menschenwerken kein Bedürfniß habe, hält ihm aber dann alle Werke der Barmherzigkeit vor, die ER an ihm gethan von seiner Jugend auf, wie ER ihn von der Weide genommen und ihn erhöht und ihm einen Namen gemacht habe gleich den Großen auf Erden. Ohne Zweifel liegt für David in dieser göttlichen Aufzählung aller ihm erwiesenen Wohlthaten etwas Demüthigendes. Dann aber fährt Gott fort und verheißt dem David ein Reich von dauerndem Bestand. Es soll ihm nicht gehen wie dem Saul, der auch 40 Jahre lang König war, dann aber mit seinem ganzen Geschlecht schauerlich unterging. Der HErr will dem David ein Haus bauen, ER will ihn zum Ahnherrn einer Dynastie machen. — David ist tief er-

griffen von der Rede des HErrn. Was ist's, das ihn so mächtig ergreift? Doch nicht die bloße Verheißung, daß er seinen Thron auf Nachkommen vererben werde; die Gründung einer Dynastie kann er doch für kein so großes Glück achten, das ist nur irdischer Segen: damit kann er sich nicht trösten. Aber das ist's, daß ihm der HErr sein Haus und seinen Thron bestätigen will ewiglich. Hier ist nicht die Rede von Dynastieen, wie sie in der Weltgeschichte dagewesen sind, die emporgekommen und wieder in den Staub gesunken sind und von denen die Mutter Gottes in ihrem Liede singt: ER stößt die Gewaltigen vom Stuhl. David soll eine ewige Dynastie gründen, vielmehr der HErr will sie ihm gründen. Der, an welchen die Dynastie zunächst anknüpft, Salomo, der soll's nicht sein, der ewiglich blüht; vielmehr in dem Einen Sohn sieht David alle bis auf den letzten, an dem es wahr wird was geschrieben steht: ER wird sitzen auf deinem Stuhl ewig. Dazu heißt es noch so schön: Und ich erhalte ihn in meinem Hause auf ewig. Es will der HErr also dem David nicht blos ein ewiges Haus bauen, sondern ER will ihm auch ein ewiges Wohnen in Seinem Hause gestatten. Was hier klein und vorbildlich beginnt in Salomo, soll ausgehen in ewiger Zier und Herrlichkeit in Christo JEsu. Auch das Werk Salomos, der Tempelbau, soll nur ein Vorbild sein auf die ewige Gotteswohnung, auf das wahre Haus Gottes, das unvergängliche, das bereitet werden soll durch JEsu Blut und zusammengefügt werden durch Seinen Geist. „Du sollst mir nicht ein Haus bauen, aber ich will dir ein Haus bauen — auf ewig." So überwindet der Allmächtige Seine Heiligen. Schauerlich fernend lautete die vorige, wunderherrlich diese dritte Lection. Wer sich ein wenig in Davids Seele hineinversetzen kann, der wird begreifen, daß er so angethan und begeistert ist zu Gottes Lob und Preis,

wie wir es in den folgenden Versen lesen (V. 16 ff.) Der HErr hat David geſernt, aber nun naht ER ihm auch wieder mit Barmherzigkeit, ER segnet ihn und macht ihn groß.

Seid auch ihr in eurer Kleinheit, was ihr sein und was ihr durch die gütigen Kräfte des Wortes und des Sacramentes hienieden werden könnt, und überlaßt die ewige Vollendung Dem, der alles gute Werk, das ER angefangen, hinausführt, der ein Anfänger, Mittler und Vollender aller Seiner Heiligen heißt.

* * *

XIII.

1. Chron. 18, 15–18; 19–22; 23–27.

1.

Diejenigen unter euch, welche gewohnt sind, Zeitungen zu lesen, werden sich erinnern, daß bei Eröffnung eines Landtags die Fürsten Thronreden zu halten pflegen, auf welche die Landstände dann, gewissermaßen zum Dank, widerum eine Antwort geben, bei welcher sie sich gern der eignen Worte des Fürsten bedienen. So antwortete auch David auf die Rede des HErrn, die er durch den Propheten Nathan gehört hat. Er hält in seiner Antwort die Disposition der göttlichen Rede ein, indem er dankbar wiederholt, was ihm der HErr alles schon Gutes gethan habe und was er in der Folge noch für ihn thun wolle. David hat recht gehört, es ist ihm das Ohr geöffnet worden, und so redet er, dem Gedankengang der göttlichen Rede folgend, zuerst von der Vergangenheit und dann von der Zukunft. Er geht ins Heiligthum der Lade Gottes und fängt, voll Demuth und doch voll Zutrauens an,

sein Dankgebet zu sprechen. Gott hat ihm durch Nathan gesagt, wohin ER ihn bisher gebracht; von der Weide, von der Heerde weg bis auf den Thron, und wie ER ihm einen Namen gemacht habe gleich dem Namen der Mächtigen auf Erden. All diese Wohlthaten Gottes überschaut nun David und sagt in dankbarem Rückblick: All das hast Du an mir gethan, und fährt dann fort: Und das hat Dich noch zu wenig gedäucht, sondern hast über das Haus Deines Knechts noch von fernem Zukünftigen geredet und hast mich angesehen nicht blos als einen König Deines Volks, sondern in Gestalt eines Nachkommen, eines Mannes aus der Höhe, der selber Deinen Namen „Gott" tragen wird. Das ist etwas so Großes für David, daß er die Worte zum Dank nicht mehr findet und sich auf die Allwissenheit Dessen berufen muß, vor dem sein Innerstes offenbar ist. Die Worte Davids: Du hast mir gezeigt ein Menschenbild, welches herrlicher ist als Menschengestalt (oder wie sie sonst zu fassen sind — spectabilem super omnes homines hat die lateinische Übersetzung) sind für uns räthselhaft.*) David hat mehr gewußt und gesagt als wir deuten können. Er sieht einen Mann aus der Höhe, der Gott gleich, Gott selber ist: das ist's, was ihn so überwältigt. Nicht das vergangene, sondern das zukünftige Loos seines Hauses ist es, was ihn zum Gang ins Heiligthum und zum Dankpsalm begeistert hat.

Wer will da noch sagen, daß die alttestamentlichen Heiligen die Zukunft nicht gekannt haben, und daß das, was die Propheten begeistert hat, nichts anderes als national irdische Hoffnungen gewesen seien. Die wissen mehr als wir, die sehen in Zeiten, die auch uns noch verborgen sind, ans Ende

---

*) Anm. des Her. Neuere Ausleger fassen die Worte: „HErr Gott" als Vocativ (Anrede an Gott).

der gesammten Weltzeit, und sind mit Trost erfüllt durch die Hoffnung auf die Gestalt des Gottmenschen und Sein göttlich-menschliches Königreich am Ende der Tage. Die Wiederkunft des HErrn Christus zur Aufrichtung dieses Reiches nennen noch die Apostel ihre „Hoffnung", so real fassen sie dies Wort — und wir sollten unsre Hoffnung zusammenschrumpfen lassen zur Hoffnung einer bloßen Fortdauer der Seele und den Blick nicht heben in eine göttlich-menschliche verklärt-irdische Zukunft des Königreiches Christi? Was David schweigen macht vor Dank, das hebt auch unsre Seele hinüber über das Leid der Gegenwart in dieselbe Zukunft, deren David sich tröstete, und aus unsern Herzen steigen auf die Seufzer der Hoffnung und des Glaubens, weil wir gewiß wissen, daß was der Kirche verheißen ist, zur Zeit und Stunde Gottes kommen wird.

2.

Der erste Vers dieser Lection ist durch die Übersetzung etwas verwischt. Er heißt: Jehovah, um Deines Knechtes willen und nach Deinem eignen Herzen hast Du gethan alle diese Größe, um dann zu offenbaren alle Größen. Unter der Größe in der Einzahl meint David nichts anderes als das Gute, was der HErr ihm und Seinem Volke in der Zeit gethan hat, unter den Größen in der Mehrzahl aber das, was ER ihm in der Zukunft noch thun wird. So ist die Rede auch hier wieder zweiteilig wie in der ersten Lection; doch bleibt David jetzt nicht stehen bei dem Glück seines Hauses, sondern er muß auch reden von der Herrlichkeit Israels. Es ist kein Gott wie Du — sagt er —, es ist kein Gott außer Dir, und es ist kein Volk wie Israel; denn Du hast es ausgeführt aus Aegypten und hast es eingeführt in das gelobte Land. Du hast es nicht blos erlöst, sondern

hast es auch Dir gemacht zum Volk für alle Ewigkeit und Du bist geworden sein Gott in Ewigkeit. Der Blick auf die ewige Herrlichkeit Israels ist es, was den Mann David so hingerissen hat zur Anbetung. Es ist wunderbar, daß David mit so offnen Augen das Wort seines Gottes sieht und hört; Gott selbst hat ihn unterstützt die Worte recht zu fassen und zeitliches Glück vom ewigen zu unterscheiden. David hat eine andere Anschauung von seinem Volk als Diejenigen, die heutzutage verächtlich von „diesem Volk von Schacherern" reden. David nennt es ein Volk der Ewigkeit, ein ewiges Volk, und man mag die Schrift aufschlagen wo man will, so wird man diese Anschauung bestätigt finden. — In unsrer Zeit sinken die Nebel und heraufsteigt die glänzende Herrlichkeit Israels; über den Bergen des Ostens lagert die Hoffnung, der wir warten. Auch für uns ist noch zukünftig, wofür David hier gedankt hat. Wie es Israel geht, so geht es der gesammten Menschheit, wie dem innersten Herzen, so allen Gliedern. Israel ist die Mitte der Welt und das Herz der Menschheit: ein ewiges Herz schlägt in einem ewigen Leibe, weil Israel ein ewiges Volk ist, so gibt es auch eine ewige Menschheit und — eine ewige Kirche, die alles Dankes und Preises werth ist.

3.

Die erste Lection handelte von dem zu anbetendem Schweigen bringenden ewigen herrlichen Loose des Hauses Davids, die zweite von der Herrlichkeit des Volkes Israel. Die dritte enthält das Gebet Davids, daß Gott hinausführen möge, was ER verheißen hat. „Und nun Jehovah, das Wort das Du geredet hast (von der Herrlichkeit des Hauses Davids und Israels), das werde Amen, und thue, was Du gesagt hast, und groß werde Dein Name in Ewigkeit 2c." Was hat

das für einen Sinn? Gott soll verherrlicht werden in Ewigkeit und zwar dadurch, daß Gott genannt wird in Ewigkeit ein Gott Israels und ein Gott, der David gehalten hat, was ER ihm geredet hat: das soll sein Ruhm und Preis sein in Ewigkeit. Woher kommt's, daß David aus den Worten Gottes das herausgefunden hat? „Du hast — sagt er — das Ohr Deines Knechtes geöffnet, daß Du ihm ein Haus bauen willst — darum hat Dein Knecht gefunden, daß er vor Dir betet.“ Ewiges Haus, ewiges Volk, ewiger Gott — diese ewige Glorie ist dem David gezeigt worden, und darum hat er die Macht gefunden so vor Gott zu reden. „Und nun — betet er zum Schluß — hebe an zu segnen das Haus Deines Knechts, daß es ewiglich sei vor Dir; denn was Du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich.“ In diesen Worten legt sich Davids Verständniß der ihm gewordenen großen Verheißung dar.

Wenn dir auch das Auge dafür geöffnet wird, dann merkst du Davids großen Glauben und Davids große Hoffnung, dann lernst du auch, wie er, Vergangenheit und Zukunft zu verbinden und merkst, wie der Baum schon gepflanzt ist, der am Ende der Tage in der Fülle seiner Früchte prangen wird. Mit dir halten wir's, du Sohn Isais — hat Amasai gesagt; ich halt's auch mit ihm. Der Mann, der so in die ewige Herrlichkeit seines Hauses und seines Volkes und seines Gottes schauen konnte, der hat Licht und Gnade, der soll genannt werden ein Herzog der Hoffnung für alle Gläubigen. — Meine Lieben! Wenn noch eine kleine Zeit vorüber ist, dann wird der Tag anbrechen, nach dem die Jünger fragten (Apg. 1, 7), der Tag, den der Vater Seiner Macht vorbehalten hat; dann wird kommen der Aufgang aus der Höhe, der ewige König, vor dem stille sein wird alle Welt.

Auf den Tag freut sich das Herz Davids und seines Sohnes, des Hochgelobten, und die Zeit eilt herzu: Ja komm HErr Jesu!

* * *

XIV.

1. Chron. 22, 1–4; 5–8; 9–15.*)

1.

Es ist eine ganz andere Zeit, von der wir soeben gelesen haben, als die, von welcher die gestrige Lection handelte. Zwischen der Lebenshöhe, auf der wir David gestern sahen, und dem heißen Nachmittag seines Lebenstages ist eine ernste Zeit gelegen. Gewaltige Kriege, aber auch schwere Sünden liegen mitten inne. Davids Fall mit Bathseba, seine Blutschuld an Uria, Amnons Schandthat — das alles liegt dazwischen. Es macht einen außerordentlichen Eindruck: die heutige Lection auf die gestrige. Der Mann so großer Gnade und heute in so schwerer Sünde, scheint fast nicht derselbe zu sein. Wenn man ihn nicht doch hernach wieder bußfertig fände, könnte man denken, er sei nicht mehr der Liebling Gottes. — Die heutige Geschichte ist eigenthümlich eingeleitet. Es heißt (vgl. 2. Sam. 24, 1) Gott habe gezürnt, nicht wider David, sondern wider Israel. Warum? Offenbar wegen Absaloms Aufruhr, Sebas Empörung, des Volkes Abfall 2c. Gott hat das Volk gesehen, wie es nicht hätte

*) Cap. 19—21 sind im Lectionarium (Löhes Hausbuch II. Theil) übergangen. Es wurden deshalb auch über diese Capitel keine Vorträge gehalten.

sein sollen; wankelmüthig, bereit zum Anschluß an jeden, der es anzuziehen verstand. Daher entbrennt sein Zorn wider Israel, so daß Satan — unter seiner Zulassung — David reizen muß. Er, der Hörer göttlicher Rede, hört nun auf des Satans Einflüsterungen, und wird nun vom Satan getrieben, er der vordem so fest an der Hand des ewigen Gottes ging. Nicht an David, sondern am Volk zuerst liegt die Schuld und geht nur auf den König über. Aber auch der König steht in einer unbewachten Stunde. Er steht auf der Höhe der Macht; er herrscht über ein gewaltiges Reich vom Euphrat bis Ägypten — da naht ihm die Versuchung. Er läßt das Volk zählen. Ist das eine Sünde? Hat nicht auch Moses das Volk gezählt? Die Sünde lag in der Absicht Davids. An dem Werkzeug, dessen er sich dazu bedient, wird seine Absicht klar: er stellt nämlich Joab und die Kriegsobersten dazu an, während früher die Priester und Leviten, die Beamten des Zivilstandes, die Volkszählung vornahmen, und alles in friedlicher Absicht durch eine heilige, friedereiche Feder ging. Es muß also die Sünde in der Absicht Davids gelegen sein. David soll kein Eroberer, Israel kein Weltvolk sein — wozu also nun alles kriegerisch organisieren? Die theokratischen Kriege sind ja nun zu Ende, es kommt Friedenszeit. Schwerlich war bloße Eitelkeit und die Lust seine ungezählten Schaaren zu sehen bei David der Beweggrund zu dem, was er that. Wahrscheinlich hatte er einen untheokratischen Zweck im Auge, den selbst ein Joab erkennt und richtet. Will er sein Vertrauen auf sein gewaltiges Heer setzen, während er bisher dem HErrn vertraut und Ihn gefragt hat, ob und wann er in den Kampf ziehen soll? Will er ein Weltmonarch werden, will er vielleicht über den Euphrat hinaus seine Herrschaft ausdehnen? Ich weiß es nicht, es steht nicht da, aber eine Schuld ist da. David scheint auf dem Punkt

zu sein, abzuweichen von der bisherigen, theokratischen Bahn. Er hält sich nicht so, daß er der göttlichen Ruthe nicht bedürfte. Die schweren Leiden, die über ihn gekommen sind, haben ihn noch nicht genug gewitzigt; darum entbrennt der Zorn Gottes und David fällt in Sünde. In den neuen Leiden, die über ihn kommen, wird seine Erziehung vollendet, aber sein Leben ist von nun an ein gebrochenes.

2.

Die Arbeit, die Joab zu thun hat, ist nicht gering. Er nimmt seine Helfer, aber er hat 9 Monate 20 Tage zugebracht, bis er fertig wurde. Als die Zählung vollendet war, ergab sich, daß das Kriegsheer Davids 1100000 Mann betrug, vom Stamm Juda allein waren es 470000. In den Büchern Samuelis ist die Zahl des gesammten Heeres auf 800000 und die der Krieger aus Juda allein auf 500000 angegeben. Solche Verschiedenheiten erklären sich, da der Hebräer seine Zahlen mit Buchstaben schreibt, leicht daraus, daß die Abschreiber die Buchstaben verwechselten. Aber auch wenn wir die niedrigere Berechnung annehmen — was für Zahlen! Denkt euch ein Land wie Mittelfranken — denn so groß war etwa das Stammesgebiet Judas — und sollte ein Heer von 500000 Mann ins Feld stellen! Das könnte kein Staat in der Welt. Und doch waren nur 11 oder gar nur 10 Stämme gezählt, denn die Stämme Levi und Benjamin waren nicht mitgerechnet (1. Chron. 22, 8). Das läßt einen Schluß machen auf die Größe der Bevölkerung auf dem verhältnißmäßig so geringen Raum. Da sieht man die außerordentliche von Gott gegebene Fruchtbarkeit des Volkes. Es begreift sich aber auch, daß hierin für David eine Reizung zum Hochmuth lag. Wenn er sein treffliches Heer überschaute, konnte er allerdings denken: du kannst es

aufnehmen mit der ganzen Welt. Aber er sollte die genaue Zahl nicht wissen, damit er nicht versucht würde, sein Vertrauen auf sein Heer anstatt auf Gott zu setzen. Er mochte die Stärke seines Heeres schätzen, aber nicht zählen, denn schätzen und zählen ist zweierlei, weil beide Male die Absicht eine verschiedene ist. Weil nun aber David doch die Zählung vornimmt, so muß Gott gnädig drein fahren, damit David nicht untergeht.

Joab, der nur zögernd und widerwillig an die Arbeit gegangen war, kehrt nun heim, ehe die Zählung vollendet ist: er sieht Gottes Zorn. Ob die Theuerung, die ja nach 2. Sam. 24, 13 sieben Jahre währen sollte, vielleicht schon mehrere Jahre andauerte und man in ihrem Anhalten ein Zorngericht Gottes von wegen der Volkszählung erkannte? Wir wissen's nicht. Joab übergibt die Zahl dem König, aber dem König schlug sein Herz. Ehe der Seher Gad zu ihm kam, merkte David, daß sein Weg ein falscher sei. Joab hat mit seiner Warnung recht behalten. Aber wie traurig ist es, wenn einem frommen Mann, wie es David trotz aller seiner Sünden gewesen ist, ein eigentlich schlechter Mensch wie Joab als der Bessere gegenübersteht. Man kann freilich sagen: war Joab nicht ein treuer Freund Davids, konnte dieser sich nicht auf ihn verlassen? Ja, Joab war David treu, aber er will der erste neben David sein, und er wird untreu, sowie er merkt, daß ein andrer an seiner Statt emporkommt. Im Grund ist er doch ein schlechter Mensch, der längst den Tod verdient hat. Und dieser Mensch steht nun vor dem großen und gerechten König David in dem einen Fall wenigstens als der Gerechtere da und erhebt wider ihn den Vorwurf: du hast eine Schuld auf Israel geladen. Das ist eine große und schwere Demüthigung für David. Der HErr schlägt ihn innerlich, damit er vorbereitet sei für die Bußpredigt des Schauers Gad.

3.

David soll wählen zwischen Theuerung, Pest, Flucht vor seinen Feinden. Was für eine Wahl! Soll er Theuerung wählen, die er am Ende schon drei Jahre gehabt hat? Oder Flucht vor seinen Feinden? Gott, der ihm bisher den Sieg wider seine Feinde gegeben hat, kann die Sache bis morgen wenden, die ganze Friedenszeit kann in einem Augenblick verschwinden. Oder soll er den Würgengel durchs ganze Land gehen lassen, die Leute sterben sehen und denken müßen: das hast du verschuldet, diese Decimirung deines Volks; weil du so erfreut warst über die Millionen deiner Unterthanen, so werden sie dir genommen? Soll er sagen: Strafe mich? Aber das Volk hätte er doch nicht aus der Schuld gebracht, denn die Sünde des Königs war ja für Gott nur der Anlaß das Volk zu strafen, über das sein Zorn entbrannt war. Da bittet er denn: nur nicht in der Menschen Hände, ich will lieber in die Hand des HErrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß. Der HErr schlägt nun das Land mit Pestilenz; ER fängt bei den Gränzen an, es kommen Botschaften auf Botschaften, immer größer wird die Zahl der Toten, immer größer die Schaar der Trauernden; tropfenweise muß das Herz des Königs all diese Bitterkeit trinken. Endlich kommt der Würgengel an den Mittelpunkt des Reichs, nach Jerusalem, und David sieht ihn stehen in der Mitte zwischen Himmel und Erde: und nun beginnt er zu schlagen und David sieht, wie die Jünglinge und Jungfrauen, die Männer und die Frauen dahinsinken unter dem Schwert des Würgengels. Er sieht nicht Gottes Zorn über das Volk, er sieht nur seine Sünde; die 70000, die der Seuche erlegen sind, ehe der Würgengel nach Jerusalem kam, hat er auf seinem Gewissen und kann's nicht wenden. Ist ihm schon mit Uria so weh geschehen, wie muß ihm nun ums Herz

sein, da er diese große Menge Volks auf seinem Gewissen hat. Das sind Tage für David gewesen, die mit Einem Male alles Glück seines Lebens in der Wage emporschnellten. Der große herrliche Mann hat freilich schwer gesündigt, aber er hat auch gelitten wie kein andrer, er ist gestraft worden wie ein Liebling Gottes und tief hinuntergetaucht in das Elend. Sein Leben ist groß an Sünde und groß an Strafe, aber auch groß an Demuth und Buße und sein ganzes Benehmen auch in der Buße und unter den Gerichten Gottes von einer Seelengröße (vgl. V. 17), wie sie anderwärts nicht zu finden ist.

* * *

XV.

1. Chron. 22, 16–17; 18–21; 22–Cap. 23, 1.

1.

Ungläubige Gelehrte haben daran Anstoß genommen, daß nach der Chronik der Engel des HErrn zwischen Himmel und Erde stehend erscheint mit einem ausgereckten Schwert in seiner Hand. Die Erzählung erscheint ihnen desto weniger glaubwürdig, sie reden von „Wundersucht" des Chronisten. Allein wer wird darauf irgend etwas geben? Das Schwert des Engels war gewiß keine blos vorübergehende Erscheinung, sondern ein wirkliches Schwert, wenn auch kein von einem Messerschmied gemachtes. Wenn es heißt, daß Gott einen Bau im Himmel habe, der nicht von Menschenhänden gemacht ist, warum soll dann jene Welt nicht all das in realer, wenn auch weniger materieller Weise besitzen, was die irdische Welt aus rohem Stoff verfertigt? Mir erscheint die Erzählung der Chronik gegenüber dem Bericht in 2. Sam. 24 wie

lauter Vollkommenheit. Es kann ja nicht anders gewesen sein als wie es hier geschrieben steht. Der Engel wird ja nicht von David allein, sondern auch von den Ältesten gesehen, die mit Säcken angethan klagen und weinen. Aber nicht nur David mit seinen Leuten, sondern auch der Heide, der Jebusiter Arnan, mit seinen 4 Söhnen sieht ihn und versteckt sich, um sich der Erscheinung zu entziehen. Von allen Seiten sieht man ihn, wie er zwischen Himmel und Erde steht und mit ausgereckter Hand sein Schwert hält, ja mit demselben einhaut. Es ist etwas Außerordentliches; es gibt aber auch Außerordentliches zu schaffen. Zu ganz besondrer Zeit und besonderem Zweck steht der furchtbare Engel in seiner Schönheit und Majestät da unter dem Geheul der Menge. Wenn man nun ihm gegenüber David sieht, wie er Buße thut, wie er fürbittend eintritt für sein Volk und die ganze Last auf sich und seines Vaters Haus laden will, auf dem doch der Segen ruhte — und wenn man sich dann an jenen Tag erinnert, da David nach Empfang der großen Verheißung 2. Sam. 7 in die Hütte ging und aus vollem Herzen dankte und lobte, so gibt das einen Vergleich, der das Herz zu tiefstem Mitleid mit David bewegt. Der König David weint, er ist bereit alle Verheißungen hinzugeben, er will lieber seines Vaters Haus mit allem möglichen Jammer belastet wissen, wenn nur das Volk von der Plage befreit wird. Wie die Zeiten sich wenden! Wer den David gesehen hat an jenem schweren Tag, der hat schwerlich jenen König David in ihm wieder erkannt, der einst mit aller Pracht und Herrlichkeit in Jerusalem einzog und sich auf seinen Thron setzte. Das waren Tage der Heimsuchung, wie der HErr sie oft über die Alten kommen läßt, um sie vollends zu läutern, damit sie eingehen können in die ewige Ruhe. Der Abend von Davids Leben erscheint heute blutig roth, voll Gericht

und Strafe, während doch der Segen des HErrn auf ihm ruht und er selbst bereitet wird für einen andern Segen, der all das in sich faßt ja noch übertrifft, was 2. Cor. 7 von der Frucht der göttlichen Traurigkeit zu lesen ist.

2.

Man könnte geneigt sein zu meinen, daß der HErr das Anerbieten Davids, an seines Volkes Statt in die Strafe einzutreten und die Schuld auf sich und seines Vaters Haus zu nehmen, angenommen habe. Man könnte das Leiden JEsu, der ja aus Davids Haus und Geschlecht war, als Beweis dafür anführen. Aber der Text sagt davon nichts. Der HErr sagt nicht zu David: Ich lege auf dich und deines Vaters Haus die Schuld; die Sühne besteht nicht darin, daß David ein Leiden auferlegt wird, sondern daß er einen Sühnaltar baut an dem Ort, wo der Engel stand. Der Altar weist nicht blos auf Buße, sondern auch auf Sühne und auf einen Gott, der sich versöhnen läßt. Gott sagt damit dem David: deine Vertretung gilt Mir nicht, deine Sühne nehme Ich nicht an; dein Haus bleibt dennoch gesegnet; Ich hab Mir vorbehalten in ferner Zukunft die rechte Sühne zu veranstalten und einen Versöhner zu geben, der alle Missethat tilgen wird. Das ist die Antwort des lebendigen Gottes. Eine schönere Antwort hätte dem David nimmermehr gegeben werden können. Wenn der König mit den Ältesten seines Volks sich demüthigt und sich erbietet jede Erdenstrafe zu leiden, so antwortet der HErr: einen Sühnaltar sollst du Mir bauen; eine Hindeutung, wenn nicht auf das Gotteslamm selbst, so doch auf den Altar des Kreuzes, an dem es geschlachtet werden sollte. Damit ist ein Trost gegeben für die Gegenwart und ein Blick eröffnet voll noch höheren Trostes für die Zukunft.

3.

Man sieht, was für einen Eindruck der Anblick des Pestengels auf David gemacht hat. David ist nicht blos innerlich ergriffen, sondern erschrocken durch und durch. Obgleich Gibeon nicht fern ist von Jerusalem, so ist sein Gebein doch zu sehr erschrocken, als daß er dort hingehen könnte zu opfern. Er geht deshalb trotz seines Schreckens geradehin an den Ort, wo der Engel stand. Man könnte meinen, David habe so oft mit Gott verhandelt und Gott so oft mit ihm geredet, daß ihm die Erscheinung des Engels keine ungewohnte Sache hätte sein sollen. Allein wenn Gott sonst Sich dem David offenbarte, so neigte ER Sich in Gnaden zu ihm und that es in einer Weise, die David ertragen konnte; jetzt aber zeigt ER Sich ihm, um ihn zu erschrecken. David geht nun von seiner Burg zu Zion gen Osten, nach Morija, wo der Engel stand; Gott selbst hatte ihn durch den Schauer Gad dazu angewiesen. Er geht dem Engel entgegen und beweist damit Seelengröße, denn die wahre Größe des Mannes wird mehr im Unglück als im Glück erkannt; er fängt an mit Arnan zu verhandeln und kauft die Tenne, eben den Berg Morija, zum bleibenden Besitz, denn von dem Jebusiter, der nicht unter dem Gesetz des Hall- und Jobeljahres stand, kann er Land zu immerwährendem Besitz erwerben. Dort baut er den Altar und dabei sagt er: hier soll das Haus Gottes, des HErrn, sein und dies der Altar zum Brandopfer Israels (Cap. 23, 1). Er hat also nun den Ort für Tempel und Altar gefunden, den Ort, den der HErr selbst von Ewigkeit ersehen hatte und da ER von nun an angebetet werden wollte. Es war ja längst Davids Absicht dem HErrn einen Tempel zu bauen, aber der heilige Gedankengang seiner Seele bekommt nun Licht, Richtung und Ziel. Da sieht man, daß in dieser ganzen

Geschichte nicht blos die strafende Gerechtigkeit, sondern auch die Gnade waltet, trotzdem der HErr sich nun anschickt von David auszuziehen, und der Ort bereits vorbereitet wird, da die Lade Gottes (die bis jetzt noch in Davids Palast sich befand) ihre bleibende Ruhe finden sollte; denn mit dem Bau des Altars ist der Tempelbau selbst bereits begonnen. Die Kirche hat bei ihren liturgischen Anordnungen wohl Acht gehabt auf das was im alten Testament geschehen ist. Zuerst ist der Altar geboren, an ihn, als den Mittelpunkt, schließt sich der ganze Bau an. Der Altar ist die Hauptsache: das versteht nun auch David aus der jüngsten, schwersten Erfahrung seines Lebens heraus. Gottesdienstliche Dinge wollen von einer himmlischen Seele erfaßt sein; wer da den rechten Ton treffen will, der muß in der Erfahrung der Buße und der Gnade stehen. Der König David, der nach unserm heutigen Text hinsinkt in Buße, ist größer und innerlich reicher als an dem Tag seines Einzugs in Jerusalem; der, der dem zürnenden Gott den Brandopferaltar baut — das Vorbild des Berges Golgatha —, steht höher, als der, der in Fried und Freud die Verheißung eines ewigen Königthums annimmt (2. Sam. 7). Denn wer die Verheißung hat, kann doch in Anfechtung kommen, weil die Erinnerung an begangene Sünde an dem Glauben an die Verheißung rüttelt; wer aber von Versöhnung weiß, der hat den Trost wider die Sünde und alle Anfechtung der Sünde. Und so sehen wir heute David auf einer Lebenshöhe wie nie zuvor; den Mann, der ein Sünder ist wie keiner, aber auch ein Bußfertiger und Gläubiger, der im Glauben alles überwindet und Gottesdienste herstellt, die Vorbilder sind und bleiben der ewigen Gottesdienste im Himmel.

* * *

XVI.

1. Chron. 23, 2—5; 6—13; 14—Cap. 24, 1.

1.

Von der ersten Stunde seines Königreiches an bis zu seinem Ende war es Davids immerwährendes Bestreben, dem HErrn ein Haus zu bauen und den Dienst des Hauses Gottes aufs innigste zu vereinen mit seinem Königthum. An Einem und demselben Orte sollten beide, sein Gott und er selbst, mit einander wohnen und thronen und so die Idee der Theokratie verwirklicht werden. In diesem Bestreben bleibt sich David gleich sein ganzes Leben hindurch. Er hat den Ort gekauft, wo er das Haus des HErrn bauen wollte, auch die Stätte des Brandopferaltars hat er bestimmt, da er stehen sollte für die ganze Zeit des Vorbilds und vielleicht auch des Urbilds, und nun hat er, da er als blutiger Kriegsmann den Tempel des HErrn nicht bauen darf, nichts Besseres zu thun als Vorrath herbeizuschaffen und alles zuzurichten, damit sein Sohn nur beginnen darf. Aber in Israel gab's keine Künstler, kaum die nöthigsten Handwerker; das Kunsthandwerk hatte in Israel keine Heimath; da muß die Schaar der Fremdlinge, die im Lande hin und her giengen, Gewerbe und Künste betrieben, in Dienst genommen werden. Wir erfahren aus 2. Chron. 2, daß die Zahl dieser Fremdlinge 153600 Mann betrug. Daraus kann man sich einen Begriff machen, was es zu thun gab, denn alle diese Leute aßen das Brot des Königs nicht feiernd, sondern schafften in täglicher eifriger Arbeit; 3600 Aufseher waren bestellt sie zur Arbeit anzutreiben. Alle diese Leute stellt David schon an, wie sie auch Salomo nachher zum Tempelbau verwendete, und nun fängt er an herbeizuschaffen, was der Tempel bedarf:

Steine, Eisen, Kupfer, Holz, Cedern ohne Zahl und Gold und Silber in Menge. Sein Grundsatz war, Salomo, dem zarten Jüngling, nicht die große Last aufzubürden, darum will er selbst, der alte König, alles herbeischaffen, damit sein Sohn in die geordnete Arbeit eintreten kann. Er gibt ihm das Modell, die Risse zum Tempel, die Anweisung wie alles gemacht werden solle — und dann stirbt er. Wie Moses das Land Canaan kennt und es beschreibt wie kein Geograph, aber jenseits des Jordans sterben muß und nur vom Berge aus hineinschauen darf, so hat auch David sein Lebensziel vor Augen, schafft und arbeitet dafür, aber er darf's nicht erreichen. Er muß die Noth und Arbeit der Vorbereitung für sich behalten und die Freude des Bauens und der Vollendung des Baus dem nachfolgenden Geschlechte überliefern. — Arbeiten können, wo man nicht genießen darf, eine Saat aussäen, deren Ernte man nicht erblicken und einheimsen darf, und dennoch arbeiten, als gälte es eignen Besitz: das ist Größe eines königlichen Herzens, die wir, wie so vieles andre an David bewundern, und auch der heilige Geist hat es werth geachtet in den heiligen Büchern aufzeichnen zu lassen die letzte Arbeit des großen Königs David.

2.

Hat uns die vorige Lection die Größe des sterbenden Regenten gezeigt, so zeigt uns diese die Größe des Vaters. David steht da in all seiner Würde und Weisheit, und vor ihm steht sein junger Sohn, zitternd vor der Aufgabe, die seiner wartet, so daß der Vater ihn ermahnen muß unverzagt zu sein. Der Vater sagt dem Sohn: es wird dir gelingen, aber er weist ihn nicht blos auf die Hilfe Gottes hin, sondern er sagt ihm auch die Bedingung an, an welche die Verheißung

geknüpft ist: wenn du hältst seine Gebote. Obgleich der Segen auf Salomo ruhte und David deshalb ruhig seine Augen zuthun konnte, so macht er seinen Sohn doch auf die Möglichkeit aufmerksam, daß er durch eigene Schuld alles was ihm verheißen war, zerstören könne. Wenn Salomo vor Beendigung des Tempelbaus in die Sünde seines Alters gefallen wäre, so wäre ihm das Glück genommen worden das Haus des HErrn zu bauen, und die Verheißung würde auf einen andern Sohn Davids übergegangen sein. David hatte also vollkommen Recht, daß er seinen jungen Sohn nicht blos tröstete, sondern auch warnte und ihm die Bedingung alles Segens und Gelingens: den Gehorsam gegen Gottes Gebote, einschärfte. Der alte König hat es ja selbst erfahren: wie viel Leid und Wehe hat er als Strafe seiner Sünde kosten müßen, bis er in sein letztes Lebensstadium treten und untergehen konnte wie eine Sonne. — David hat das Wehe nun innerlich überwunden, daß er das Haus des HErrn nicht bauen darf; himmlische Freude bildet den Grund seiner Ergebung. „Ich — sagt er zu seinem Sohn — darf's nicht thun, denn ich bin ein Kriegsmann und habe viel Blut vergießen müßen, aber du bist ein Fürst der Ruhe und des Friedens, wenn auch Wetter drohen, so werden sie doch unter dir nicht ausbrechen; darum wirst du das Werk des Friedens ausrichten können." — David und Salomo stehen sich hier einander gegenüber. Beide sind Vorbilder auf Christum.

David ist ein Vorbild auf den HErrn JEsus; ja, man kann sagen: alles ist — mit Ausnahme seiner Sünde — an ihm vorbildlich; seine Psalmen laden immer ein zur Beziehung auf den andern David. Rechnet man die Sünde vom Leben Davids ab, so hat man den Schattenriß für den Lebensgang des Hochgelobten in seiner Erniedrigung und

Erhöhung. Auch Salomo ist ein Vorbild auf Christum nach Abrechnung seines schweren Falles, der aber vielleicht auch seine Rückkehr gehabt hat. Die beiden Seiten, die des Siegers und Triumphators und die des Friedenskönigs, können aber in Einem Menschenleben nicht dargestellt werden. Darum vertheilt sich im Vorbild auf David und Salomo was in der Person des HErrn im Urbild vereinigt ist. Der HErr JEsus in Seinem Kampf und Leiden kann nicht besser dargestellt werden als in David, Sein Friedens- und Herrlichkeitsreich nicht besser als in Salomo, nur daß Krieg und Leiden, Sieg und Triumph Davids dem des Erlösers doch verwandter ist als das Friedensreich Salomos dem des ewigen Königs. Das Leiden ist uns eben hienieden überhaupt vertrauter als die Freude. Wenn man in ein Meer von Leiden schaut — das faßt man; aber in ein Meer von Freuden zu schauen, das fassen wir nicht, wer faßt hier „ewige Seligkeit" und „ewige Freude?" Daher bleibt David weitaus der Seele näher als Salomo; Salomos Reich wird man mehr verstehen, wenn man die Erfahrungen jener Welt hat.

3.

Der König David ist 70 Jahre und wird ausdrücklich „alt" genannt (24, 1), wiewol seine Väter älter wurden. Aber manches Leben ist mit hundert Jahren nicht reifer als manches von wenig Jahren. Das Alter hängt nicht sowol von der Zahl der Jahre ab, als von Thaten, Kämpfen und Leiden, die das Leben füllten. David war aber nicht blos alt, sondern auch lebenssatt (Cap. 24, 1). Das will etwas heißen. Die Erfahrung ist, daß zwar die Jugend oft gerne sterben will — wenn auch manchmal in Thorheit —, das Alter aber will in der Regel nicht sterben. Dem 80jährigen Greis

fällt ein, er sei von gestern her, es sei, als wenn er erst gestern jung gewesen wäre. David aber ist lebenssatt. Er ist alt mehr durch Erfahrung als durch Jahre, und ist satt des Lebens, so groß und herrlich es gewesen; aber seines Gottes ist er nicht satt noch seiner heiligen Religion, er ist nicht stumpf für die höchsten Interessen seiner Seele. Das Leben kann er entbehren, denn er kann warten auf das Heil Gottes. Er weiß, daß es jetzt hinunter geht in den Scheol, in die Ruhe, und wenn das auch noch nicht die im neuen Testament dem Volke Gottes vorhandene Ruhe ist, so klagt er nun doch nicht mehr wie im 6. Psalm: „Wer wird Dir in der Hölle danken?“ denn er weiß, daß der Zustand nach dem Tod besser ist als dieses Leben und daß er im Tode nicht bleiben wird. Er nennt dieses Leben ein Elend. Aus seinem Elend (Luther: Armuth) heraus hat er die große Stiftung zum Hause Gottes gemacht. So wenig ist er seines Gottes müde, so wenig hat er sich satt gebetet und gesungen, daß alle Gedanken seiner Seele in der ganzen Zeit seines Alters dahingehen, der Nachwelt Gottesdienste zu überliefern, wie niemand sonst als Israel sie haben konnte, und deren Ruhm in alle Lande strahlt. Seiner Arbeit kann ein Mann satt werden, aber wie einer der Gottesdienste satt werden kann, das sollte man nicht begreifen. Eine jede Seele sollte so viel Freude an den schönen Gottesdiensten des HErrn haben, daß sie derselben ewig zu genießen und unter dem lauten Sang und Klang der Gottesdienste hier auf Erden hinüberzugehen wünschte zu den ewigen im Himmel. So hinterläßt denn David seinem Volke das Beste, indem er ihm Gottesdienste stiftet. 100 000 Centner Gold, 1 Million Centner Silber, alles was man zum Bauen brauchte, hat er herbeigeschafft. Wer hat je wie er gestiftet? Denkt an den Hirtenjüngling! Was hat er damals gehabt? Und nun er

alt worden ist, hat ihm Gott all diesen Reichthum geschenkt. Denn wenn auch jener Centner nicht gleich dem unsrigen ist, so muß man doch den höheren Wert des Geldes in damaliger Zeit bedenken. Aber David stiftet nicht blos selbst, sondern er beruft auch einen Landtag, und da muß alles stiften. Der alte König, der sich nicht mehr erwärmen, der kaum mehr auf den Füßen stehen kann, nimmt noch einmal seine Kraft zusammen. Er ermuntert die Obersten seinem Sohne Salomo treulich zu helfen. Er sagt: der HErr hat alle Einwohner des Landes in meine Hände gegeben, ihr habt nun nichts mehr zu thun, mein Erbe, das ich euch hinterlasse, ist die Ruhe, die euch Gott gegeben hat; wenn ich nun in meine Todesruhe gehe, so thut ihr das schönste Werk der Lebensruhe und baut das Haus des HErrn, daß man die Lade des Bundes des HErrn und die heiligen Gefäße hineinbringe 2c. Das war die letzte Rede Davids, der man nichts von Altersschwäche anmerkt, aus der uns die Morgenluft einer andern Welt anweht. So muß David eifern für die schönen Gottesdienste des HErrn und ihren Fortbestand auch über seine Lebenszeit hinaus, damit anzudeuten, daß Gottes Preis und Lob bleiben soll auf Erden, bis hereinbrechen wird das Reich des ewigen Salomo und das ewige Freudenleben beginnt, das kein Ende nehmen wird. Amen.

* * *

XVII.

1. Chron. 29, 1-8; 9—10; 11—21.

1.

David hat in seinem Leben so viele Kriege geführt und so viele mächtige Werke vollbracht; wir lesen aber in keinem

solchen Fall, daß er die Obersten, Kriegsleute und Gewaltigen seines Reichs zusammengerufen habe. In allen andern Dingen genügt sein königlicher Befehl; allenfalls berieth er da mit seinen Nächsten, aber seine Stimme gab den Ausschlag. Aber damals als es sich darum handelte, die Lade nach Zion heraufzubringen, da mußte ganz Israel sich versammeln, da sahen wir den König werben um die Zustimmung seines Volks. Der König weiß wohl was er thun will, er will nicht erst durch Debatten ermitteln was geschehen soll; — denn damit kommt das Gute und Rechte in die Gewalt der Menschen, ihres Unverstands und ihrer Leidenschaft; — aber die Seelen will er gewinnen und die Herzen für seinen Plan stimmen und einmüthig machen zu dem, was sein Gott ihm in's Herz gegeben.

Gerade so thut er hier, wo es sich auch um ein geistlich Werk handelt. Denn nicht Salomos Vorstellung, sondern der Tempelbau ist die Hauptsache, um die es sich hier handelt. Da ruft er denn — nicht die Priester, sondern diejenigen die wir nach heutigem Sprachgebrauch „Weltliche" heißen würden — die Obersten, die Beamten, die Kriegsleute zusammen, damit sie sammt dem ganzen Volk einig werden mit ihrem König. Ihren Rath braucht er nicht; Gott selbst hat ihm alles gezeigt, sein kundiger Geist ist in der Schule des HErrn einsichtsvoll geworden; er braucht auch kaum ihre That, denn seine und seines Sohnes Stiftung reicht fast zum ganzen Werk. Aber es liegt ihm am freien Willen der Unterthanen, allein gehen will er nicht; wo er vorangeht als Prophet und König, will er getragen sein von der einmüthigen Zustimmung und den Gebeten seines Volks. Obgleich er selbst zum Bau das Meiste thut und gibt, will er doch das Ganze gelten lassen als ein Werk, das aus der Mitte des Volkes selber kommt. Er ermuntert sie zur Eintracht, sie

sollen mit einander vorgehen und den jungen König unterstützen. Das ist auch ein Reichstag und eine Thronrede, aber was für eine! Da steht der alte König frei auf seinen Füßen und redet zu allem Volk, und an seiner Rede ist nichts von Schwachheit zu finden, er blüht jugendlich auf in seinem hohen Alter, der Leib ist alt, aber der Geist ist jung und kräftig. Er steht da in aller Herrlichkeit wie eine untergehende Sonne, die ihre Strahlen über das ganze Land ergießt. Was für ein Landtag! Da bettelt man nicht um Stimmenmehrheit, da müßen alle Gemüther einig werden zu dem göttlichen Werk und stimmt auch alles Volk dem großen König bei und ist noch einmal fröhlich im Schein seiner untergehenden Sonne, die freilich auch ihre Flecken hat, aber nun noch einmal leuchtet in voller Abendpracht, ehe sie untergeht ins Meer der Ewigkeit und der ewigen Freude.

2.

Wenn der alte König seinem Sohn Salomo sein großes Reich und Werk einfach hinterlassen hätte ohne alles Mahnen, könnte man ihn tadeln? Ist Salomo nicht Nathans Liebling, der ihn für Gott erzogen hat, ja ist er nicht auch Gottes Liebling? Warum wäre er sonst Jedidja geheißen? Wer ist gediehen wie Salomo? Und nicht blos wohlgerathen, sondern auch reif ist Salomo. Er ist ein Weiser, bewandert in allen Zweigen göttlichen und menschlichen Wissens, ein rechter Sohn Davids und Zögling des Propheten Nathan. David hätte ihn als reif behandeln und die väterlichen Ermahnungen sparen können. Aber er thut's nicht. Man merkt zwar, welche Freude es dem Vater ist, daß der Sohn so gerathen ist, aber er weiß auch, daß mit der Jugend noch nicht alles gewonnen und das Ziel des ewigen Lebens noch nicht erreicht ist. Es kann einer die Jugend glücklich hinter sich gebracht

haben und den Versuchungen des Mannes unterliegen. Wo ist es gerathen von einem Menschen zu sagen: Der bedarf keiner Ermahnungen mehr? Darum vermahnt David seinen Sohn; er vermahnt ihn allein, wenn er vor ihm steht als Vater, er vermahnt ihn aber auch vor dem ganzen Volk mit aller Kraft und Liebe und zwar so, daß er ihm in die Tiefen der Seele greift. „Erkenne den Gott deines Vaters und diene Ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele.“ Man muß dem HErrn dienen nicht mit zwiegespaltnem Willen, sondern von ganzem Herzen, mit allen Kräften nach Einem Ziele streben und allewege nach Seinem Sinn fragen. Wenn ein Sohn begabt und gerathen ist wie Salomo, kann man ihm etwas Schöneres sagen? Dazu begründet David seine Ermahnung trefflich. Er sagt: „Der HErr erforscht alle Herzen und verstehet aller Gedanken Dichten.“ Es ist also nicht zu spaßen; getheiltes Herz darf vor Dem nicht sein, den keine Heuchelei täuscht, vor dem das Innere des Menschen ist wie ein aufgeschlagen Buch. Es ist das die Lehre eines Vaters, der seinen Sohn tief gründen will in der Erkenntniß, daß alles Thun des Menschen nur dann einen Werth hat und wohlgeräth, wenn es aus einem aufrichtigen, Gott ganz ergebenem Herzen kommt. „Wirst du Ihn suchen — sagt er — so wirst du Ihn finden, wirst du Ihn aber verlassen, so wird ER dich verwerfen ewiglich.“ Ernste Worte für Salomo! Der alte König hat tiefe Blicke in das Herz seines Sohnes gethan; er weiß was von des Menschen Willen abhängt. Verdienen und erringen kann der Mensch mit seinem Willen den Himmel nicht, aber verlieren kann er durch seinen Willen sein Heil und seiner Seelen Seligkeit. Was der alte König da seinem Sohne sagt, ist eine Weisung für uns alle, die wir keine Salomos, sondern arme Würmer sind, eine Weisung, daß auch wir, wenn wir

das Ziel einer ewigen Herrlichkeit erreichen wollen, von innen heraus anders werden müßen, und daß im Reich Gottes nur Gelingen haben kann was von Herzen geht. Ist das nicht der Fall, dann wird der HErr in deinen Händen alles zerbrechen, was du dir vorgenommen hast. Am Herzen baut sich alles, am Herzen zerbricht alles, und das Geheimniß von dem was ein Mensch in seinem Leben erfährt, ist was er in seinem Herzen trägt. Frage nach deinem Innern, prüfe deinen Zustand, thue Buße, bekehre dich zum HErrn und dann geh hin und baue Gottes Haus und Reich: dann wird der HErr mit dir sein und man wird's an deinem Gelingen merken, daß du ein Gesegneter des HErrn bist.

3.

Schöner und herrlicher als Davids äußeres Leben sind seine Psalmen. So hat kein Mensch sein Herz vor Gott und Menschen kund gethan wie David in seinen Psalmen. In einem derselben sagt er einmal: Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit (Ps. 51, 8). Daran kann man denken bei der heutigen Lection. Das Verständniß der ganzen Bildnerei und Schilderei des alttestamentlichen Gottesdienstes ist auch ein Stück der heimlichen Weisheit, die Gott David gelehrt hat. Er hat ihm die ewigen Dinge gezeigt in zeitlichen Bildern. „Alles — sagt er zu seinem Sohn Salomo — ist mir beschrieben gegeben von der Hand des HErrn.“ David hat alles bereitet zum Tempelbau, die Risse und Pläne zum Ganzen und zu den einzelnen Theilen entworfen, aber er hat sich das nicht alles selber ausgedacht; sein Trost ist, daß ihm alles gegeben und durch Gesichte von Gott gezeigt ist. Es ist ihm das Haus gezeigt worden, wie lang und groß es werden soll, die Kammern, die Hallen, die Höfe ringsumher, jeder einzelne Theil des gewaltigen Baus;

wie die Cherubim über der Lade gestaltet sein sollen ꝛc., und er gibt nun Salomo eine Zeichnung, nach der er alles herstellen lassen kann. Ja bis ins einzelnste gibt er seinem Sohn Gewicht, Form und Zahl aller Geräthe an. Das muß doch einen Sinn und Zweck haben. Was läge Gott an den Lichtschneuzen und Kreueln ꝛc., wenn nicht alles auf etwas Ewiges deutete? Es kann nur abgeschattet sein in Gold, Silber, Seide ꝛc., was der Himmel in verklärter Realität hat. Nicht dort, sondern hier ist das Bild; was wir hier sehen, ist nur eine geringe Andeutung von dem was droben ist. Der alte König, dem so die heimliche Gottesweisheit gezeigt und damit ein Blick in die Ewigkeit geschenkt ist, der kann freilich getrost in den Tod gehen als „von einer Kammer in die andre,“ und ruhig schlafen, bis Der kommt, der ihn auferweckt, und die Zeit anbricht, da ihm das Auge aufgeht für die Herrlichkeit, die er hier im Abbilde geschaut. Er kann auch seinen Sohn ermuntern und stärken, der es bedarf; denn je mehr Salomo die Größe des Werks erkennt, desto mehr zittert er vor der Aufgabe, die seiner wartet. Darum weist ihn David auf die Priester und Leviten hin (V. 21), die „willig und weise sind zu allem Geschäfte,“ so daß sie seinem Sohn beistehen können zum heiligen Werk; ja er weist ihn auf die Willigkeit der Obersten und des ganzen Volkes hin. Die Lection kehrt an ihrem Ende wieder in ihren Anfang zurück. Der König hat damit angefangen, daß er den Willen seiner Unterthanen wirbt zum Werk seines Sohnes; dann bewegt er den Willen seines Sohnes, daß er den Willen Gottes vollbringe, und am Ende weist er ihn hin auf die Willigkeit der Priester und des ganzen Volks, die bereit sind ihn zu unterstützen.

Da ist für uns alle viel zu lernen. Nicht jeder soll seinen Willen haben wollen, sondern Ein Wille soll die

ganze Schaar beherrschen, daß sie einmüthig sei zum guten Werk. Daß ihr einen Willen habt, sieht man alle Tage; aber daß jeder seinem Willen folgt, sieht man auch. Jeder verwechselt eignen Willen mit eigner Weisheit und meint, wenn es nach seinem Sinn geht, sei es am besten getroffen. Lernt aus dieser Lection Eintracht des Willens, daß der HErr euch nicht auseinander werfe in den Staub.

* * *

XVIII.

1. Chron. 30, 1—5; 6—9; 10—19.

1.

Der König David hat so viel gebaut, vor allem einen prächtigen Palast für sich selbst, aber von dieser Thätigkeit ist kaum die Rede. Den Bau des Tempels stellt er weitaus höher und läßt damit merken, was es für ihn selbst für ein Unterschied ist, ob er sich einen Palast baut, oder ob er dem Namen des großen Gottes ein Haus baut, der der Gott seines Volkes und der Hort seines Heils ist. Zu diesem Werk ist ihm sein Sohn zu schwach, da muß alles sich anstrengen und zusammengreifen. 1. Chron. 23 haben wir gehört was David zum Tempelbau gestiftet hat. Dort waren es 100000 Centner Gold und 1000 × 1000 Ctr. Silbers und Erz und Eisen ohne Gewicht. All das waren Weihgeschenke, die er dem HErrn seinem Gott gemacht hat bei Gelegenheit seiner großen Siege. Was er den Völkern genommen hatte, die dem Gott Israels nicht die Ehre gaben, das hat er gesammelt in seinen Schatzkammern, hat es aber nicht als Eigenthum betrachtet, sondern dem HErrn verbannt

d. h. ihm geweiht. Bei Gelegenheit seines letzten Landtags aber thut er selbst seine milde Hand auf und gibt aus seinem Privatsäckel 3000 Ctr. feinsten Goldes und 7000 Ctr. geläuterten Silbers. Das alles hat er gegeben über all das was schon Cap. 23 aufgezählt ist. Er geht in königlicher Freigebigkeit und Freiwilligkeit seinem Volk voran und lädt sie alle ein ihm nachzufolgen. Der freie Wille ist oft träge; er bedarf der Ermunterung. Daran läßt es denn auch David nicht fehlen und es wird auch von Seiten des Volks reichlich geopfert. Immerhin aber ist es im Vergleich zu seiner wahrhaft königlichen Freigebigkeit ein weniges was die Fürsten beisteuern; die Hauptsorge lag doch auf ihm. Doch, er will auch die Freiwilligkeit der andern sehen, er will ein Volk, das mit ihm opfert, und auch der ewige König im Himmel erwartet die Opfer Seines ganzen Volks. Man sieht wieder die Größe des Hauses aus der Größe des Bedürfnisses und aus der Verwendung eines solch ungeheuren Reichthums. Mit demselben hätten Millionen von Armen glücklich gemacht werden können. Aber David legt all diese unermeßlichen Schätze seinem Gott zu Füßen, auf daß kund würde, daß nicht allein durch die Gaben an die Armen, sondern auch durch den Aufwand für den Gottesdienst der Name Gottes geehrt werde. Wenn uns die Schrift nicht selber dies an manchem Beispiel lehrte, könnten wir uns ein Gewissen daraus machen, wenn wir etwas zum Gotteshaus statt einem Armen zur Mundfülle geben. Aber es ist beides recht und vor Gott angenehm: den Armen helfen und den Allerreichsten mit der Gabe ehren, die ER selbst gegeben hat. Wer ein rechtes Herz hat, wendet auch hier das Wort an: „Dieses thun und jenes nicht lassen.“

2.

Es ging also dazumal wie heute auch noch; es wurden nicht blos Gaben in Gold und Silber, sondern auch in Geld gegeben. 10000 Gülden — wie Luther übersetzt — wurden von den Fürsten gegeben. Natürlich sind das nicht Gulden wie bei uns, sondern „Dareiken“, Münzen, die ein König Darius (wahrscheinlich Darius von Medien) hat prägen lassen. Derselbe lebte freilich dazumal noch nicht; aber der Verfasser der Chronik, Esra, wollte auch nicht die Münzen nennen, die die Leute damals zum Tempelbau opferten, sondern nur den Geldwerth der Gaben in der zu seiner Zeit gangbaren Münze bezeichnen. Außer diesen 10000 Gülden wurden aber auch 500 Centner Gold 2c. gegeben — eine große Gabe. Wenn gleich die Fürsten nicht so viel zusammenbrachten als David selbst, so ist ihre Gabe dennoch eine herrliche gewesen, und der Tag der Gaben erweckte Freude beim ganzen Volk. Das ganze Volk freut sich seiner eignen Freigebigkeit. Die Leute hätten ja an ihre eignen Bedürfnisse denken können; aber nein, sie begreifen, daß man auf göttliche Gedanken auch Geld wenden müße. Aber nicht blos das Volk, auch David freut sich hoch. David aber freut sich, nicht daß so viel gegeben wird, sondern daß gegeben wird. Die Freiwilligkeit seines Volkes freut ihn. Schaut man in die heilige Schrift, so findet man überall, wie Gott und Seine Heiligen sich freuen über die Freiheit der Seele vom irdischen Besitz. Neben dieser Collecte Davids stehen die Collecten der Apostel, namentlich St. Pauli. Wie wunderschön lesen sich die Capitel im 2. Corintherbriefe von der Steuer, die er für die armen jüdischen Christen aufgebracht hat. Wenn der Mensch Herr wird über sein Erdengut und nicht daran klebt, sondern es hinzugeben vermag für die Armen oder für den reichen Gott und Seinen Dienst;

das ist Freude Davids, das ist Freude der Apostel, das ist Freude des HErrn im Himmel. Das dürfen wir aus solchen Stellen immer wieder lernen. Laßt uns nicht müde werden Gutes zu thun, sintemal ein Tag einer unaufhörlichen Ernte kommt.

3.

Dies große und herrliche Gebet Davids verdient es, daß man genau darauf eingehe und jeden Gedanken desselben betrachtend ins Auge fasse. Hätten wir auch einen solchen oder ähnlichen Festtag („Gabentag"), wir könnten nicht besser singen und sagen von der Freiwilligkeit des Gebens zu einem heiligen und göttlichen Zweck, als es in diesem Gebet geschieht. Der Eingang lautet: „Dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank ꝛc." Das heißt nichts anderes, als daß er der König, wie die Ältesten in der Offenbarung ihre Kronen, vor Gott niederlegt alles was ihm Gott gegeben hat; Reich und Gewalt, Herrlichkeit und Sieg. „Denn — fährt er fort — was bin ich und mein Volk? Wir sind arme Leute, Fremdlinge, Gäste, wir gehen von dannen, wir besitzen nichts." Die Erde — sagt man im Sprüchwort — verliert nichts; aber die Menschen behalten nicht was sie haben. Es wandert alle Tage das irdische Gut durch die Hände der Geschlechter. Was ist das — fährt David fort — für eine Gnade, daß ich armer Hirtenknabe und dies Volk, das Du aus der Knechtschaft Ägyptens geführt hast, Dir nun all diesen Reichthum opfern dürfen? Von Dir ist das alles gekommen und von Deiner Hand haben wir Dir's gegeben. Er sieht sich, wie es in jener Collecte heißt, an als einen „der durch die irdischen Güter nur hindurchgeht," Gott ist der Geber und Ihm wird Seine Gabe wieder gegeben: das ist der reinste und vollkommenste Begriff der Wohl-

thätigkeit und des Opfers. Wir können Gott nichts geben als was Sein ist, was von Ihm kommt und Ihm gehört, und ER mag auch nichts als was Sein ist. Was Du Ihm geben willst, mußt Du Ihm unter dem Titel geben, daß es von vorneherein Sein ist. Und wie mußt du es Ihm geben? Aus aufrichtigem Herzen. „Ich weiß, mein Gott," sagt David weiter, „daß Du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm." In diesem schönen Spruch ist dem Zusammenhang nach von nichts die Rede als von der Aufrichtigkeit des Gebers. Gott muß bei dem Geber eine heilige Absicht entdecken, die nichts will als Ihm wiedergeben, was man von Ihm empfangen hat, wenn Ihm eine Gabe angenehm sein soll. Denk an Ananias und Sapphira. Nicht umsonst hat Gott am Anfang der Geschichte der Kirche dies mächtig hervortretende Beispiel gestiftet, wie Er Unaufrichtigkeit und Heuchelei des Gebers straft. So strebe auch du nach Aufrichtigkeit in allen Stücken, auch im Geben. Wenn deine Hand gibt, so laß die Linke nicht wissen was die Rechte thut. Du mußt mit deiner Gabe nicht prunken wollen, sie nicht an die große Glocke hängen. Was man nur der Gemeinschaft halber, Ehren und Schanden halber und nicht Gott zum Opfer gibt, das ist alles verloren. Wenn es heißt, daß man sich im Himmel Schätze sammeln kann, die ewig bleiben, so muß man doch wissen, daß kein Groschen droben im Himmel angelegt wird, der aus einer andern Absicht kommt, als Gott zu dienen. Man wird viele Gaben, die hier eingetragen sind, in Gottes Registern suchen und nicht finden. Wer weiß, ob das 19. Jahrhundert, von dessen Wohlthätigkeit so großes Rühmen gemacht wird, bei Gott viel Gedächtniß hat, ob die Tausende der Großen bestehen werden neben den Scherflein der Wittwen, die wie Sterne glänzen vor Gott?

Das ist ein herrliches Capitel, das unvergeßlich in euer

Gedächtniß eingezeichnet und unabläßig studiert werden soll, sonderlich von euch, ihr Dienerinen der Barmherzigkeit. Und wie David am Schluß noch betet: „HErr, behalte ewiglich solchen Sinn und Gedanken im Herzen deines Volks!“ so soll auch ein jeder, der dies Gebet liest, für sich hinzusetzen: diesen Sinn erhalte auch mir ewiglich! Die Sterbensfreudigkeit Davids, der weiß, daß er nur ein Gast und Fremdling auf Erden ist, und darum an nichts Irdischem hängt, sondern es willig Seinem Gott opfert, dies schöne Ende Davids, der untergeht wie eine goldne Sonne, scheine uns ins Herz und präge uns den heiligen Gedanken ein, daß wir zu nichts da sind in der Welt als Gott zu ehren und Seinen Heiligen wohl zu thun.

* * *

XIX.

1. Chron. 30, 20--22; 23—25; 26—30.

1.

Wenn die Gottesdienste des neuen Testamentes vollbracht sind, so wendet sich der Liturg zur Gemeinde und ruft ihr zu: Laßt uns benedeien den HErrn! Dann klingen alle Register, man stößt in die Posaunen, alles geht in Jubeltönen empor, ruft, singt und betet: Gott sei ewiglich Dank! Billig macht man diesen Schluß. Denn die Sein Wort gehört, Sein Mahl genossen haben, sollen sich billig freuen und die Flamme ihrer Andacht noch einmal ausbrechen und gen Himmel entbrennen lassen im Benedicamus Domino und der Antwort: Gott sei ewiglich Dank. Schließt aber die neutestamentliche Gemeinde so ihre Gottesdienste, wie viel mehr geziemt es sich für David, der der Kirche das Vorbild

aller ihrer Gottesdienste gegeben hat, seine Regierung und sein Leben mit dem Benedicamus Domino zu schließen! Die Reichsversammlung ist aus, alles lauscht auf das Wort des Königs, der zum letzten Mal auftritt. Und als nun seine Aufforderung kam: Segnet den HErrn, euern Gott! da fiel die ganze Gemeinde nieder und jauchzte und pries Gott, daß ER an David so große Wohlthat gethan, und unter dem lauten Jubel Seines Volks steigt David vom Thron. Am andern Tag setzt er das Fest fort. Er selbst ist bereits abgetreten und hilft nun zum Ansehen seines Sohns vor der ganzen Gemeine Israel. 1000 Farren, 1000 Widder 1000 Schafe werden geschlachtet zum Opfermahl, ein Liebesmahl vereinigt die große Versammlung, alles freut sich vor dem HErrn und dem König; dann geht es zur Salbung Salomos. Salomo war allerdings schon einmal gesalbt worden am Tag der Empörung Adonias, aber damals geschah die Salbung nur in Gegenwart Weniger und war nicht kräftig genug Adonia für immer zu beseitigen. Die Salbung muß noch einmal wiederholt werden vor allem Volk, und alles Volk ist nun auch bereit, Salomo anzuerkennen. Auch Zadok der Hohepriester wird gesalbt, da der frühere Hohepriester, Abjathar, sich mit Joab an Adonia gehängt hatte. Ein Hoherpriester, der sich wider den Gesalbten des HErrn empört hat, kann nicht mehr Priester sein, darum wird er abgesetzt und auf seinen Acker verwiesen. Zadok aber hat große Ehre darum, daß er nicht wie Abjathar des Königs letzte Regierungszeit und die Würde seines Amtes mit Aufruhr befleckt hat. Von der Zeit an ist wieder nur Ein Hoherpriester da, der an dem Einen Ort waltet, den Gott erwählt hat. So schließt David seine Regierung mit Benedicamus Domino, mit Opfer und Salbung.

2.

Den Schluß des Regimentes Davids haben wir vernommen, nun lesen wir den Anfang der Regierung Salomos. Aber obwol er in deutlichen, klaren Worten beschrieben ist, wird es uns doch gegangen sein, wie so manchesmal: wir überhören hundert Dinge und übersehen hundert duftende Blüten, die uns der Geist des HErrn im Wort vor die Füße gelegt hat. Wo saß denn Salomo? Nicht auf dem Thron Davids, sondern auf dem Thron Jehovahs (V. 23). Der Ausdruck ist herrlich und hehr. Der Könige Israel Thron ist Jehovahs Thron. Jehovah ist der König Israels, David und seine Nachkommen sind nur die Unterkönige. So wird man durch diesen Ausdruck der Schrift gleich am Anfang der Regierung Salomos an jene herrlichen Stellen des neuen Testaments erinnert, in welchen verheißen wird, daß unser HErr JEsus auf seines Vaters Thron sitzen soll. — Weiter wird von Salomo gesagt, daß er Gehorsam und Anerkennung von ganz Israel, von den Gewaltigen, ja auch von seiner eigenen Familie gefunden habe. Das ist im Morgenland etwas Besonderes, wo so viele Herrscher bei ihrem Regierungsantritt es für nöthig hielten, alle ihre Anverwandten zu töten, um ihren Thron zu sichern. Salomo aber sitzt so fest, daß er auch seines Bruders Adonia schonen kann. Dazu wird dem Salomo noch etwas Besonderes gegeben. Was Luther übersetzt: Gott gab ihm ein löblich Königreich 2c. heißt eigentlich: Gott that auf ihn einen königlichen Glanz wie auf keinen der früheren Könige. Woher also diese Anerkennung, dieser Gehorsam, daß sich alles um den Jüngling schaart? Den Grund hievon müßen wir nicht in seiner Person suchen, sondern in dem Glanz, den ihm Gott gegeben hat. Salomo ist berufen in tiefer Ruhe ein glänzendes Königreich Gottes auf Erden dar=

zustellen; es ruht etwas von JEsu Christi Glanz auf seiner Stirne. Daher fühlt sich alles Volk angezogen und von Ehrfurcht ergriffen vor dem Jüngling mehr noch als selbst vor seinem Vater. David hat freilich bleibendere Ehre, Salomos Herrlichkeit sinkt dahin. Aber es muß auch ein Vorbild des Reiches der Herrlichkeit in der Geschichte kommen, und so lange diese Zeit des Vorbilds währt, liegt der Glanz auf Salomo und jenes unbegriffene Etwas, das alle Gemüther zwingt ihm Ehre zu geben. Es ist öfter so im Leben, daß ein Mensch dieselbe (äußere) Würde hat wie ein anderer, aber der HErr gibt dem einen vor dem andern Ehre, daß er Anerkennung findet und die Menge ihm folgt. Was hier von Salomo gesagt ist, können wir an so vielen Herrschern, Oberen und Hausvätern wahrnehmen: Wen Gott segnet, der findet Ehre und Anerkennung bei den Menschen.

3.

Wenn es von David heißt: er sei in gutem Alter gestorben voll des Lebens, des Reichthums und der Ehre, so sind wir geneigt den Ausdruck „voll Lebens" so zu deuten wie es etwa von Mose heißt: seine Kraft war nicht verfallen und seine Augen waren nicht dunkel geworden. Mose starb nicht an Krankheit oder Schwäche des Leibes, sondern der unmittelbare Wille des HErrn tötete ihn. Mose war noch an seinem letzten Lebenstage voll Lust über den Jordan zu gehen und anzufangen was der HErr in Canaan ausführen wollte. Bei David aber heißt „voll" so viel als „satt" des Reichthums, der Ehre und des Lebens. David hätte ja bis an sein Ende regieren und wenn er auch nicht mehr stehen konnte, vom Bett aus sein Reich versehen können, Salomo konnte sich ja von ihm die Befehle holen. Er zieht sich aber zurück in die Stille, seine Zeit ist aus für diese Welt, er

hat genug geredet, gethan, gelitten, er will nun ruhen und sich vorbereiten auf die Ewigkeit. Er hat eher aufgehört als ihn die Natur dazu zwang; seine Freude ist nun zu sehen, wie sich sein Sohn Salomo benimmt, er wünscht, daß der Sohn noch größer werde als sein Vater. Er sieht noch Salomos Anfang und die Vorbereitungen zum Tempelbau und wird noch manches Lied gesungen haben dem HErrn seinem Gott zu Ehren. David hat eine herrliche Zeit zur Vorbereitung auf die Ewigkeit, wie sie den Menschen zu gönnen ist, die viel zu arbeiten hatten und die Zeit nicht fanden ihrer Seele so wahrzunehmen, wie es hätte sein sollen. Endlich singt er sein wunderschönes Schwanenlied, das uns 2. Sam. Cap. 23 aufbewahrt ist, und drückt dann im Frieden seine Augen zu. Vierzig Jahre hat er regiert, eine lange Zeit; er ist satt geworden des Lebens, des Reichthums und der Ehre, nicht aber des ewigen Lebens: darnach verlangte ihn wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. Groß und unsterblich ist sein Name auf Erden und aufgezeichnet auch im Himmel. Sonst wird man auf Erden gar leicht vergessen, oft noch ehe das Gras über dem Grab gewachsen ist. Den Heiligen liegt auch nichts daran, wenn nur Gott ihrer gedenkt und sie einführt zur Ruhe und zum Frieden. Oft aber gönnt der HErr Seinen Heiligen auch das Gedächtniß bei der Nachwelt. So war es auch bei David. Tausend Jahre waren vergangen, da deutet Petrus bei der Auslegung des 16. Psalms mit Fingern auf das Grab Davids (Apg. 2, V. 29), und das Grab Davids ist länger geblieben als der Tempel und die heilige Stadt. So schafft der HErr Seinen Heiligen ein Andenken bei den nachfolgenden Geschlechtern, daß diese an dem Vorbild ihres Glaubens sich stärken und ihrem Exempel nachfolgen können.

Wie ganz anders ist Davids Ende als das Ende Sauls,

der auch 40 Jahre regiert hat! In Verzweiflung, Selbstmord, geplagt vom bösen Geist, besiegt, verlassen von Gott und Menschen — so geht er dahin. Saul ist noch heute unser Schrecken, David ist noch heute unsre Freude; viele Tausende lesen mit lautem Lobpreis sein Leben, lesen von seiner Buße und seinem Glauben, seinem Leiden und Sterben. Der HErr gebe uns Kleinen, daß unser Ende auch sei wie das Ende dieses Gerechten, wie das Ende unseres Vaters David. Amen.

* * *

XX.

2. Chron. 1, 1—6; 7—10; 11. 12.

1.

Sonst kommt ein Mann allmählich empor, sein Einfluß und Ansehen wächst mit seinen Jahren. Bei Salomo ist's anders. Bei ihm läuft das Ansehen den Thaten voraus, denn es ist gleich im Eingang seiner Regierung in dem gelesenen Text (V. 1) von ihm gesagt: Gott machte Salomo immer größer. Gott gibt ihm was er nicht gesät hat: seines Vaters Herrlichkeit und Gottes Gnade leuchtet über ihm. Davids Sonne war untergegangen mit großen Opfern und Freudenfesten, und der Sohn beginnt seine Regierung mit einem großen Opferfest (V. 6). Er handelt dabei wie sein Vater; er redet, wenn es sich um eine gottesdienstliche Veranstaltung handelt, mit den Obersten und Fürsten Israels, er gibt ihnen den Gedanken anheim, er will nicht durch sein Ansehen erzwingen was sich freiwillig einstellen muß: die heilige Festlust und die Festfreude. Er rechnet das Vertrauen

und die Hingebung der Gemüther nicht zu den Regalien d. h. zu den Dingen, die ein Herrscher kraft seiner Autorität fordern kann. Aber während David in der letzten Zeit seines Lebens auf Morija auf dem Altar opferte, den er zur Zeit der Pest errichtet hatte, erhebt Salomo die Höhe zu Gibeon zur Opferstätte. Darin zeigt sich nach der Chronik die Weisheit Salomos. Der einzig bis jetzt berechtigte Altar ist der eherne Altar vor der Stiftshütte auf Gibeon gewesen. Dies nennt auch die Chronik als Grund der Wahl Gibeons zur Opferstätte durch Salomo, während in den Königsbüchern ein geringerer Grund angegeben wird: daß nämlich alles Volk noch auf den Höhen geopfert habe, und Gibeon eine besonders „herrliche" Höhe gewesen sei. In jener Zeit konnte ja kein großer Fluch darauf liegen, wenn noch auf den Höhen geopfert wurde, weil es noch keinen Tempel gab und seit Silo die Hütte auf der Wanderschaft war. Davids Verdienst war es, daß er eine Ordnung in das gottesdienstliche Leben brachte. In jener Übergangszeit aber hatte Davids Weise eben so viel Berechtigtes als die Salomos. David opfert am liebsten bei der Lade, an dem Ort, den der HErr selbst sich erwählt hatte, an der Opferstätte der Zukunft, Salomo hält den ehernen Altar und den Ort heilig, der in der Vergangenheit die gesetzmäßige Cultusstätte Israels gewesen war. Wie also David endet, so beginnt Salomo, mit Opfern und Freudenfesten, und es ist uns, als sähen wir ganz nahe an einander gerückt einen wundervollen Sonnenuntergang und einen herrlichen Sonnenaufgang. Wenn eine Wahl sein soll, was wählst du? Ohne Zweifel die Herrlichkeit der Abendsonne, denn wenn sie strahlend untergeht, ist ihr Tagewerk wohl vollbracht. Aber über den Sonnenaufgang Salomos können wir uns nicht so freuen, wir kennen das Ende und wissen, daß es dem Anfang nicht

entsprochen hat. Das ist's was unser Herz bei aller Frühlingsluft und Morgenpracht doch ein wenig still und kalt läßt. Den richtigen Eindruck vom Leben hat man eben erst, wenn es abgeschlossen ist. Wer nicht stirbt wie er anfangs gewesen, täuscht sich und andre. Daher ein jeder Ursach hat zu bitten, daß es Gott mit seinem Ende gut machen möge.

2.

Ist es die höchste Bitte, die Salomo thun konnte? Konnte er nicht noch eine bessere und höhere Bitte stellen als diese Reichs- und Königsbitte; nämlich eine Bitte für sein persönliches Leben? Sein Vater hat ihn aufs Innere verwiesen, auf das Eine was noth ist: nämlich mit ganzem Herzen an Gott zu hangen. Hätte er nicht bitten können und dürfen um ein Herz, das allewege an Gott fest bleibe, und erst in zweiter Linie um die Gnade, seinen irdischen Beruf so auszuführen, daß er sein großes Volk glücklich mache? Er hatte wol alle Ursache sein Volk groß und seine Aufgabe für schwer zu achten; aber eben weil alle Menschen sich so um ihn drängten und alles ihm so umsonst zufiel, Frieden, Liebe, Ehre ihn umgab, ohne daß er darum gearbeitet hätte, weil er, der 20jährige Jüngling mehr geehrt wurde als sein Vater, der doch größer war als er — hätte er da nicht Nothwendigeres zu bitten gehabt, hätte er nicht vor allem für seine Seele sorgen sollen? Ihr sagt mir vielleicht: „du meisterst! Man sieht, daß du David holder bist als Salomo. Gott freute sich über die Bitte Salomos und du willst damit unzufrieden sein? Ist nicht Salomo ein Vorbild Christi und seines ewigen Friedenreiches?“ Gewiß ist er das, aber es ist nicht zu vergessen, daß in dem Urbild, Christus, David und Salomo Eins, daß der leidende, streitende und der verherrlichte Christus Eine Person ist,

während im Vorbild beides, Leiden und Herrlichkeit, sich aus einander legt, und Salomo an seiner Person und seinem Reich eine Herrlichkeit darstellt, die nicht durch Kampf und Leiden erworben ist. Hierin liegt ein Mangel des Vorbilds, der abkühlend, ja erkältend wirkt. David tritt dem Herzen ohne Vergleich näher als Salomo. Aber ganz abgesehen davon bleibe ich doch dabei, daß der Mensch den ewigen Beruf dem zeitlichen voranstellen muß, und daß, so schön sonst die Bitte Salomos ist, sich hier doch Unvollkommenheit und Mangel zeigt. Wenn du in einen Beruf kommst und dein Gebet wäre, Gott möge dir ein gehorsames Herz und Weisheit in Dingen deines zeitlichen Berufes geben — wäre das das rechte? Ich denke nicht. Menschliche Weisheit und Größe ohne Frömmigkeit ist eine verwelkende Blume. Aber große Thaten, hervorgewachsen aus einer gottgeweihten Seele, das ist Größe, die ewige Glorie bringt. Was hilft einem König die Krone, wenn er sie dort nicht trägt. Nicht der Weise, aber der Fromme, der Heilige und Beter, — und wenn er hier ein Taglöhner im Staube ist, wird dort Kronen tragen. Darum bitte ein jeder zuerst um ein gehorsames und weises Herz in Dingen, die das ewige Leben betreffen, und erst dann um das was ihm nöthig ist zum Gelingen seines irdischen Berufs.

3.

Gott hat es also für möglich erachtet, daß Salomo um Geringeres, um Reichthum, Ehre 2c. hätte bitten können. Weil er das nun nicht that, weil er, wenn auch nicht um das Beste, so doch um das Bessere bat, so ist Freude bei Gott, und dem Salomo fällt nun auch das Geringere zu, um das er auch hätte bitten können. Kein Kind ist so umfangen von der Mutterliebe wie Salomo von der Güte

seines Gottes. Und doch weiß Gott alle Dinge und sieht das Ende. Hat denn Gottes Wissen um Salomos Ende keinen Einfluß auf sein Verhalten zu ihm? Es scheint so, denn Gott hat Freude an Salomo und an seiner Bitte. Er freut sich an ihm in diesem Augenblick und achtet der Zukunft nicht. Es ist etwas Menschliches, daß Gott einen Menschen nicht nach der Totalität seines Lebens beurtheilt, sondern nach seinem Verhalten in der Gegenwart. Gott ist der große Künstler, der sich jederzeit dem Stand des inwendigen Lebens, dem Wollen und Begehren des Menschen anschließt, und in jedem Augenblick ihm die Unterstützung gibt, die für ihn am förderlichsten ist auf seinem Weg zum ewigen Ziel. ER läßt es an nichts fehlen, ER wird dir an jenem Tage zeigen, daß ER auch an dir nichts versäumt hat. Es wird sich zeigen, daß Gottes Grundsatz, den Menschen nicht nach seiner göttlichen Voraussicht, sondern nach seinem jeweiligen Zustand zu behandeln, der richtige ist, den alle Heiligen preisen müßen. Du aber nimm dich in Acht, daß du nicht in deinen Freudenstunden die erfahrene Gunst und Gnade Gottes für unverlierbar hältst. Je mehr Gnade vom Himmel träuft, desto tiefer lege dich in den Staub. Wenn dir's Gott gelingen läßt in deinem zeitlichen Beruf oder in deinem inwendigen Leben, so denke nicht: mit mir ist Gott ewiglich verbunden! Ein Jedidja, ein Liebling Gottes kann dennoch fallen, wie Salomo fiel (wir hoffen: nicht für ewig). Gott behandelt dich in jedem Augenblick wie du es haben mußt und wie es zur Förderung deines inwendigen Lebens dient; du aber hüte dich vor dem Irrwahn, als seien deine Gnadenaugenblicke ein Vorspiel der ewigen Glückseligkeit. Bekehre dich vielmehr so oft es nöthig ist und bitte Gott um ein gehorsames Herz, das allezeit willig ist Seinen Weg zu gehen bis zum Ziel der ewigen Ruhe. Nur das Eine bedinge dir

aus: selig willst du werden, und zweitens: erhalten werden auf dem Weg der Heiligung bis zur Vollendung; alles Übrige stelle in Seine Hände. Dann wird der HErr dich aus aller Noth des Lebens zu jener sichern Ruhe bringen, wo man nicht mehr um Erhaltung in der Gnade bittet, sondern ewig für die Erhaltung dankt.

* * *

XXI.

2. Chron. 2, 1–2; 3–10; 11–18.

1.

Zwischen dem Regierungsantritt Salomos und seinem erneuten Entschluß den Tempel zu bauen, liegt mancherlei mitten inne: der Tod Davids, das Freudenfest zu Gibeon, die Einrichtung der Hofhaltung Salomos 2c. Nun aber befiehlt Salomo, daß mit Ernst an die Ausführung des Plans gegangen werde. Weil er vorhat zu bauen, so ist das Allernöthigste, daß er die Bauleute anstellte. Schon sein Vater David hat die Arbeiter, die Fremdlinge, aufzeichnen lassen; nun werden sie von Salomo angestellt: 70 000 Lastträger, 80 000 Holz- und Steinhauer und 3600 Amtleute über sie, gibt in Summa 153 600. Diese Arbeiter sind lauter Fremdlinge, Frohnsklaven aus den nicht ausgerotteten Überresten der canaanitischen Völkerstämme. Außerdem hatte Salomo auch noch aus Israel selber 30 000 Mann auserwählt, von denen immer ein Drittel bei der Arbeit auf dem Libanon sein sollte. Diese hatten ihren besondern Dienst und wurden wol auch anders gehalten als die übrigen, die Frohnsklaven, die einfach

gezwungen waren zu arbeiten. Die Israeliten sind ein Volk von freien Hirten und Ackerbauern gewesen, Handel und Industrie war bei ihnen nicht zu Hause. David kann, wie er an den Tempelbau denkt, keine Arbeiter in Israel finden, er muß sie bei den Philistern und Phöniziern suchen. Da sieht man: es ist zu wahrer Bildung nicht nöthig, daß die Culturentwicklung eines Volks von der Stufe des Hirtenlebens und des Ackerbaus fortschreite bis zu Handel und Industrie. Hochentwickelte Industrie eines Volkes bringt Luxus, und der ist ein Vorbote des Gangs zum Verderben. Israel wohnt dicht bei den Philistern und dicht bei dem großen Industrievolk der Phönizier; es hat aber ihre Sitten nicht nachgeahmt. Der Libanon und der Hermon scheiden Israel von den Phöniziern, und der Gegensatz zwischen beiden Völkern ist ein ähnlicher wie bei uns zwischen dem Städter und dem Landmann. Israel nährt Phönizien, und Phönizien versieht Israel mit den Erzeugnissen seines Handels und Gewerbfleißes. Es ist als wenn Gott an den beiden so nah an einander wohnenden Völkern den Unterschied der theokratischen und der rein weltlichen Entwicklung eines Volks hätte zeigen wollen. Israel bleibt ein Volk von Hirten und Ackerbauern, und der Fremdling muß ihm helfen, wenn's zum Tempelbau geht, daß alles gedeihe, wie es dem HErrn gefällt. — Noch eine Bemerkung möchte ich machen über die in der ersten Lection vorkommenden Zahlen. Nach 2. Chron. 2, 17 u. 18 betrug die Zahl der Vorsteher über die Frohnsklaven 3600, nach 1. Kön. 5, 15 aber 3300. Allein nach 2. Chron. 8, 10 hatte Salomo noch außerdem 250 Oberaufseher über all seine Bauten, so daß, wenn man zusammenzählt, die Summe von 3850 Beamten sich ergibt. Und wenn man zu den 1. Kön. 5, 15 genannten Aufsehern über Salomos Frohnarbeiter die 1. Kön. 9, 23 erwähnten 550 Amtleute rechnet,

so gibt es 3300 + 550 also wieder 3850 Mann. So stimmt also die Gesamtsumme in den Büchern der Könige mit der in den Büchern der Chronika; nur die Eintheilung ist verschieden. So löst sich also eine scheinbare Schwierigkeit leicht und erscheint aufs neue die Glaubwürdigkeit des Buchs der Chronik. Auch sie ist ein inspiriertes Buch, denn Esra, ihr Verfasser, stand wiewol am Ende der alttestamentlichen Zeit, so doch unter göttlichem Einfluß. So erweist sich alles was wir in der Schrift lesen als göttliche Wahrheit, schon hier in der Zeit und noch mehr dort in der Ewigkeit.

2.

Schon David hat zum Tempelbau herbeigeschafft Holz und Steine ohne Zahl, aber es reicht noch nicht, weil das Haus groß sein soll, um des großen Gottes würdig zu sein. Und doch, wenn man auf die Größenverhältnisse eingeht, so findet man, daß sie so beträchtlich nicht sind. Das Tempelhaus ist 60 Ellen lang und 30 Ellen hoch; das sind die Verhältnisse einer mäßigen Dorfkirche. Und doch redet Salomo von einem großen Haus, und bedarf es eines solchen Aufgebots von Arbeitskräften und eines solchen Kostenaufwands. Allein 20000 Cor Waizen muß Salomo jährlich als Arbeitslohn dem Hiram und seinen Leuten geben. Ein einziges Cor aber hat einen Inhalt von 19857 par. Cubikzoll. Man muß aber bedenken, daß Salomo den Platz für das Tempelhaus erst schaffen und den Berg Morija vom Grund aus aufmauern lassen mußte, um den nöthigen Flächenraum zu gewinnen. Darauf wird dann nicht blos das Tempelhaus gesetzt, sondern um dasselbe läuft noch ein dreistöckiger Bau von Kammern und das Ganze ist umgeben mit Vorhöfen und Hallen. Es ist ein ganzes System von Gebäuden und Höfen, eine ganze Burg Gottes, in deren Mitte das eigentliche

Tempelhaus stand. Dazu bedurfte denn Salomo allerdings Massen von Material und von Arbeitern und geschickte Hände von Künstlern. Deshalb verlangt er von Hiram sidonische Arbeiter, und Hiram bestimmt dazu die Giblim (1. Kön. 5, 18) d. h. die Einwohner von Byblus, die zunächst am Abhang des Libanon wohnten. Wie für Herbeischaffung von Material, so hat David auch schon für Heranbildung von Künstlern (Weisen V. 7) gesorgt, die eingegrabene Arbeit in Stein und Metall zu fertigen verstanden. Es fehlt nur ein Mann, um alles zu leiten. Den Verstand zu allem haben die Priester schon, aber für die Ausführung bedarf es einen kunsterfahrenen Mann, und um einen solchen bittet Salomo den König Hiram. Er scheut sich nicht, die Techniker aus den Gränzen von Tyrus und Sidon kommen zu lassen und zu diesem Zweck mit einem Fremden, einem heidnischen König, in Verbindung zu treten. Er zieht weltliche Kunst und Bildung in den Dienst des Heiligthums, aber er thut es ohne Verläugnung seines Glaubens. Er bekennt sich vor Hiram zu seinem Gott, er rühmt Ihn, daß ER größer sei, denn alle andern Götter, darum muß ER das beste Haus haben. Aber es soll kein bloßes Wohnhaus Gottes werden, wie es die heidnischen Göttertempel waren, sondern eine Stätte heiligen Dienstes und der Anbetung im Geist. Salomo geht dem heidnischen König gegenüber sehr unumwunden heraus mit seiner Sprache. Er bekennt, auch wenn er mit der Welt zu thun hat, seinen Gott; er bekennt und verläugnet nicht, und zeigt uns damit den Weg, den wir auch gehen sollen.

3.

Hiram, der König von Tyrus, der hier mit Salomo verhandelt, ist derselbe, der neben David gelebt hat und nun eine Reihe von Jahren noch mit Salomo zusammenlebt. Es

gibt Regenten mit einer solchen langen Reihe von Regierungsjahren, und nach der Schrift kann der Hiram, an den sich hier Salomo wendet, kein andrer als der Freund Davids gewesen sein, der die Freundschaft, die ihn mit dem Vater verband, nun auf dessen Sohn Salomo übertrug. Hiram der König von Tyrus ist ein treuer Freund Davids gewesen, aber er ist ein Heide. David hat Wohlgefallen an Hiram und Hiram liebt David, aber es ist dem David nie eingefallen, Hiram bekehren zu wollen, noch dem Hiram, sich zu bekehren. Hiram sagt in seinem Antwortschreiben an Salomo: Gelobt sei der HErr, der Gott Israels, der Himmel und Erde gemacht hat: das sagt er doch nicht blos, um dem Salomo eine Schmeichelei zu sagen. Es wird das wirklich seine Meinung gewesen sein. Aber trotzdem er weiß, daß Gott das Volk Israel zu solcher Höhe gehoben hat, trotzdem er es als eine Gnade Gottes gegen Israel preist, daß er ihm in Salomo einen so weisen König und Nachfolger Davids gegeben hat, bleibt er dennoch ein Heide. Hiram glaubt wohl, daß Jehovah sich das Volk Israel zu Seinem Volk erwählt und ihm das Land Canaan zu eigen gegeben habe, aber er glaubt, es gebe auch noch andre Götter, die ihm sein Land gegeben hätten. Er lebt des Glaubens: so manches Land, so mancher Gott. Er ehrt im Land Israels den Gott Israels und in seinem Land seine Götter. Er verehrt den Gott Israels und betet neben Ihm andre Götter an. Aber der HErr leidet keine anderen Götter, keine Mittelwesen oder Dämonen neben sich. ER ist der Götter Gott nur in dem Sinn, daß ER alle andern unter Seine Füße tritt. ER hat die Bande der Finsterniß schon bereit, in welche ER sie nach dem Gericht jenes großen Tages auf ewig schlagen wird. ER spricht ihnen das Wesen nicht ab, aber ER will allein angebetet sein. Das hat David

gethan sein Leben lang, daß er nur den Einen Gott ehrte und alle andern haßte und verachtete, Hiram aber treibt heidnische Religionsmengerei. Darum kann Hiram so reden, wie er redet, und kann es auch hören, wenn David und Salomo ein so entschiednes religiöses Bekenntniß ablegen, wie wenn Salomo hier sagt: Unser Gott ist größer denn alle Götter, ER füllt aller Himmel Himmel, ER braucht kein Haus zur Wohnung. Aber bei aller Willigkeit, den Gott Israels anzuerkennen, bleibt Hiram doch ein Heide, wenn ihm nicht etwa Gott vor seinem Ende noch eine besondre Gnade gegeben hat. Wie viel näher als Huram, der König, steht Huram Abif, der Künstler, den er dem Salomo zusandte, dem Volk des wahren Gottes und vielleicht auch dem wahren Gotte selbst. Seine Mutter war ja eine Tochter Israels aus dem Stamme Dan. Wie schnell mögen inmitten israelitischer Umgebung und während des Dienstes am heiligen Werk die Samenkörner, die mütterliche Unterweisung ohne Zweifel in seine Seele gelegt haben wird, aufgegangen und gereift sein zu völliger Erkenntniß des allein wahren Gottes. Hiram der König von Tyrus interessiert uns nur als Freund Davids und Salomos; viel näher steht uns der halbbürtige Israelit und Künstler des Heiligthums Huram Abif.

* * *

XXII.

2. Chron. 3, 1. 2; 5, 1. 2; 3—5.

1.

Wenn wir die letzte Rede des Königs David lesen und wie er auf den Bau des Tempels drang, so kommt uns die

Zeit lang vor, bis der Anfang zum Bau gemacht wurde; er begann nämlich erst im 4. Jahr Salomos. Bedenkt man aber, was für Vorbereitungen zu treffen waren, so wird man die Zögerung begreiflich finden. Das Holz mußte bis vom Libanon hergeschafft werden; desgleichen die Steine, und das war keine Kleinigkeit, denn die Steine waren ungeheuer groß, 24—30′ lang; Gießereien mußten an den Ufern des Jordan errichtet werden, in welchen alle ehernen Geräthe gegossen wurden. Was waren z. B. nur an den Orten, wo das Holz und die Steine behauen und das Erz gegossen wurde, für Vorkehrungen zu treffen, daß die große Menge der Arbeiter sich dort aufhalten konnte. Der Tempelbau war also ein Werk von großer Mühe und langer Zeit. Da konnte es lange dauern, ehe man anfieng, auch nur den ungeheuren Grund aufzumauern, zumal das Material nicht roh, sondern bereits beschlagen und behauen an Ort und Stelle geschafft wurde. Kein Beilhieb, kein Hammerschlag wurde auf dem Bauplatz gehört. Mit welcher Genauigkeit mußte da gearbeitet sein, daß an Ort und Stelle alles paßte, und ohne weitere Nachhilfe in den Bau eingefügt werden konnte. Das Hervorstechende an dem Bau war also die heilige Weise, die Feier, die tiefe sabbathliche Stille, in der er vor sich gieng. Eine Stille herrschte bei dem Bau, die mehr dem Sabbath als dem Werktag ähnlich war. Daraus ist abzunehmen, daß der HErr Sein Werk in der Stille gethan haben will. Wer in der Aufregung lebt, wem in der Menge der Geschäfte die Unruhe kommt, dessen Wirken wird man es anmerken. Der Tempelbau Salomos trägt das Gepräge heiliger Ruhe und Stille an sich.

Die Bauart des Tempels ist aber eine besondre, man kann sie in keinen Baustyl einfügen, sie ist einzig in ihrer Art. Bedenkt man, daß die Länge des Gebäudes 60, die

Breite 20, die Höhe 30 Ellen betrug, so gibt das ein Verhältniß ebenso großartig als schön, ganz geeignet, den Eindruck tiefster Ruhe und Stille zu machen. (Die Vorhalle, die nach V. 4 eine Höhe von 120 Ellen gehabt haben soll, müßte demnach eine thurmähnliche Gestalt gehabt haben, die Ausleger nehmen aber hier lieber einen Schreibfehler an.) Wenn man aber von dem Verhältniß der Länge, Breite und Höhe des Baus nicht schon den Eindruck der Ruhe und Stille gewonnen hätte, so würde man ihn von dem Innern bekommen. Im Innenraum selbst war kein Fenster, nur oben befanden sich nach 1. Kön. 6, 4 Fenster, nach innen weiter, nach außen enger, mehr bestimmt, den Dampf aus- als das Licht einzulassen; aber es brannten 10 Leuchter, jeder mit 7 Lampen in demselben, und wenn der Schein dieser 70 Lichter von den goldnen Wänden zurückstrahlte, so machte das einen eignen Eindruck heiliger Stille, die zur Einkehr in das eigne Innere einlud. Die Mauern des Hauses waren von gewaltiger Dicke, im untern Stockwerk sehr breit, im mittleren schmäler, im obersten noch schmäler. Dem entsprechend wurden die Gemächer der Hallen, die den Tempel umgaben, nach oben zu immer größer. Man gieng vom unteren Stockwerke zu den oberen auf einer Wendeltreppe. All die Kammern in diesen Hallen waren nicht groß, sondern stille, abgelegene Orte. Alles an und in dem ganzen Bau ist darauf berechnet, dem Volk zu sagen, was der Tempel soll. Hier wird nicht gepredigt, sondern das Herz stille gemacht durch Opfer und Vergebung. Wie schön, wie großartig — aber auch wie fremdartig ist der Tempel Salomos.

2.

Wer die gewaltigen Zahlen gelesen hat bei der Angabe dessen, was David und sein Volk zum Tempel gestiftet hat,

der kann einen Schluß machen auf die Menge der Geräthe, die für das Bedürfniß des Tempels anzufertigen waren. Im Heiligthum befand sich zwar nichts als der Rauchaltar, die 10 Schaubrottische und die 10 Leuchter. Die übrigen Geräthe waren in den Kammern aufbewahrt, die ringsumher in drei Stockwerken um das Haus liefen und auch oberhalb des Allerheiligsten sich befanden. Darunter dürfen wir uns aber nicht etwa Rumpelkammern denken, wo alles durcheinander lag, vielmehr herrschte auch hier heilige Ruhe und Ordnung, denn wo Ruhe sein soll, da muß Ordnung herrschen. Noch aber war alles ungeweiht. Damit das Haus zur Wohnung Gottes werde, muß erst die Lade einziehen, da muß herbeigebracht werden die Hütte des Stifts und muß das alte Geräthe, das schon im heiligen Gebrauch war, zum neuen kommen. Dazu ruft Salomo wie einst David das ganze Volk zusammen und es strömt auch alles zusammen an den Ort, den der HErr sich erwählt hat zu seiner Ruhe. Der Ausdruck ist nicht menschlich, es wird auch in den Psalmen bezeugt, daß Jerusalem der Ort der Ruhe des HErrn ist, an dem zu wohnen Ihm wohlgefällt. Das Haus ist nun zum gottesdienstlichen Gebrauch fertig; eingeweiht aber wird es dadurch, daß die Gemeinde, die älter ist als das Haus, mit ihrem schon früher zum heiligen Dienst gebrauchten Geräthe (1. Kön. 8, 4) in dasselbe einzieht. So muß es sein; es muß die Continuität des heiligen Dienstes dargestellt werden, es muß das neue Heiligthum im Zusammenhang mit dem alten erscheinen, denn an die Vergangenheit reiht sich Gegenwart und Zukunft.

3.

$7^1/_2$ Jahre ist eigentlich keine lange Zeit für einen solchen Bau. Als man den Tempel der Diana in Ephesus baute, half

ganz Asien und man brauchte 200 Jahre dazu. Wie kommt's, daß man hier nicht länger braucht? Es mußte ja nicht blos das Haus gebaut werden, sondern man mußte, um Grund und Boden zu schaffen, den ganzen Berg Morija ummauern. Woher kommt es, daß trotzdem der Bau so bald fertig wird. Kommt es von der Umsicht bei der Anordnung des Baus? Nun ja, wo ein heiliger Sinn ist, da ist auch heilige Ordnung, wo jedermanns Wille und Herz bei der Sache ist, wo man jede Arbeit als ein Opfer ansieht dem HErrn zu Ehren, da geht es zusammen und da geht es vorwärts. An dem Sinn fehlt es den Menschen, die bei uns bauen, darum finden wir oft die Noth, wenn wir bauen, und unser Werk geht verzüglich von statten.

Als nun aber alles fertig war, das Haus in all seiner goldenen Pracht da stand, da wurde das Fest der Einweihung gefeiert. Seit dem Auszug aus Aegypten waren 480 Jahre vergangen, so alt war auch die Hütte und die Lade und alle Geräthe von Gibeon. All das brachte man nun in den schmucken Tempel. Da kam endlich die alte mosaische Hütte zur Ruhe, sie bildet nun eine heilige Reliquie und wird niedergelegt in der Schatzkammer des Hauses Gottes. Es war der Tempel mindestens dreimal so groß als die Hütte, darum brauchte man lauter neue Geräthe; der alte Rauchopferaltar, der alte siebenarmige Leuchter: das alles stimmte zu dem neuen Haus nicht mehr und mußte antiquiert werden. Aber es gehörte mit zur Weihe, daß die alten Geräthe in den neuen Tempel getragen wurden, man verbindet dadurch die alte mit der neuen Zeit. Warum thut man die alten Sachen nicht einfach weg? Aus Ehrfurcht und Liebe zum Alten. Der Mensch trennt sich nicht gern von dem Ueberkommenen. Es liegt ein Hauch von Impietät darauf, wenn Kinder mit leichtem Herzen verkaufen oder vertilgen, was ihre Eltern in Händen und im

Gebrauch hatten. Das gilt in erhöhtem Maaße hier. Der Anschluß an die alte Zeit heiligt die neue, die Ehre des Alten ist ein Teil der Weihe des Neuen. Wir Kinder der neuen Zeit machen manches anders als unsre Väter, und können nicht anders. Der Sohn soll immer vorwärts gehen und weiter als der Vater bei aller Ehrfurcht vor dem Vater. Es kann der Fortschritt vielleicht ein Rückschritt (Rückkehr zum Alten) sein, aber für die Lebenden ist es doch ein Fortschritt. Aber Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit ist nöthig; wer sich davon losreißt, kommt zu einer Selbständigkeit, die ihn ausschließt von der Gemeinschaft der Heiligen. Was ewig bleiben soll, muß Vergangenheit und Zukunft in sich vereinigen. Wer das thut, geht nicht in Sprüngen, sondern schreitet im Zusammenhang mit dem Alten ruhig vorwärts und bleibt ein Kind der Gegenwart und zugleich ein frommer Verehrer der Vorzeit.

* * *

XXIII.

2. Chron. 5, 6—9; V. 10; 12–14.

1.

Zu der Zeit, da die Lade zur Ruhe gebracht wurde, war das Fest der Laubrüste so nah, daß die Gäste aus allen Theilen des Landes bereits zugegen waren. Wer nicht wegen der Weihe des Tempels kam, der kam um des Laubhüttenfestes willen. Man hatte zum Festgang diesmal einen doppelten Grund. Die Verbindung beider Feste ist sinnig. Mit dem Andenken an die Zeit der Wüstenwanderung, an welche das bewegliche Zelt der Stiftshütte noch immer erinnerte,

verknüpft sich die Freude über die Seßhaftigkeit des Volks in seinem Lande und den nunmehr festen Sitz des Heiligthums. — Die große Menge der anwesenden Festgäste veranlaßt die großartige Feier. Es kann auch bei geringer Versammlung Feier sein; aber wenn die Menge wogt und viel tausend Stimmen beten, spricht es mehr ans Gemüth der Einzelnen, weil da der Gedanke der Gemeinschaft kräftiger zum Ausdruck kommt und durch die Theilnahme vieler der Geist der Andacht geweckt wird. Zunächst nun wird die Lade unter zahllosen Opfern in das Allerheiligste gebracht. Tausende von Opferthieren werden geschlachtet, das Blut fließt in Strömen und das Aechzen so vieler Opferthiere stört die Festfreude Israels nicht. Aber ist es etwas anderes, wenn wir die Freude des heiligen Abendmahls aus den Todesleiden unseres einigen Sühnopfers Jesu Christi schöpfen? Wenn wir diese Verbindung von Christenfreude mit Leidens- und Todesgedächtniß vertragen, so müßen wir es auch gelten lassen, wenn hier unter dem Todesröcheln so vieler Opfer und dem gleichzeitigen Jubel der Kinder Israel die Lade zu ihrer Ruhe gebracht wird. Die Lade wird ins Allerheiligste gestellt, wo schon die kolossalen Figuren der Cherubim standen. Viermal fünf Ellen weit breiteten sie ihre Flügel aus, ihre Angesichter waren der Gemeinde zugewendet und unter ihnen ruhte die Lade, die so gestellt war, daß die Knäufe der Tragstangen am Vorhange, durch die Erhöhung, die sie bildeten, gesehen werden konnten — zum Zeugnis der Gegenwart des HErrn im Heiligthum. Von dieser Stätte soll von nun an aller Segen über Israel kommen; wie die Gemeinde hierher ihr Angesicht zum HErrn wendet, so wendet der HErr von hier sein Angesicht zur Gemeinde. Aber wenn nun auch alles Geräth zugerichtet ist, der heilige Dienst selbst ist noch nicht in Ordnung, die Heiligung muß auf andere Weise kommen.

Das zum heiligen Gebrauch bestimmte Geräth ist noch nicht heilig, wenn es aus der Hand des Künstlers kommt; auch damit war es noch nicht geheiligt, daß die Priester es hineintrugen in das Heiligthum. Das Heiligthum war selbst noch nicht geheiligt. Die Braut ist geschmückt, aber der Bräutigam ist noch nicht da. Die Gegenwart des HErrn muß das Haus erst überschatten — dann ist es geweiht zu Seinem Tempel.

2.

In der Lade ist das Zeugniß, die Tafeln, die Gott dem Mose gegeben hat, mit Seinem eignen Finger beschrieben. Das ist die Hauptsache, daß die Gesetztafeln hineingelegt werden in die Lade Gottes, denn dadurch vereinigt sich die Gemeinde mit ihrem HErrn, dadurch gibt Israel zu erkennen, daß es des HErrn Volk sein wolle auf Grund des gesetzlichen Gehorsams. Nur wo der Wille zum Gehorsam geneigt ist, hat das Opfer einen Werth. Daher wird das Zeugniß in die Lade gelegt. Nach 5. Mos. 31, 26 sollte sich neben der Lade aber auch das Buch des Gesetzes — also die ganzen 5 Bücher Mose,*) und nach Ebr. 9, 4 auch die Gelte mit dem Manna (2. Mos. 16, 33) und dem blühenden Mandelstab Aarons (4. Mos. 17, 10) befinden. Zwar geschieht hier von diesen Gegenständen keine Erwähnung, aber sollten die Israeliten sie inzwischen verloren haben? Was wären die Tafeln ohne ihre Auslegung? Wer kann die 10 Worte vom Sinai verstehen, ohne die Geschichte der Welt bis dahin zu kennen? Auch sollte ja das Manna im Gedächtniß bleiben als Vorbild des Himmelsbrotes des Sacramentes, und Aarons Stab als Vorbild von der Unsterblichkeit des Amtes. Haben

*) Vielleicht nur das 5. Buch Mosis. Siehe 2. Mos. 25, 16. 21.

die Israeliten dies alles verloren, so sind sie dafür strafbar. Indessen das Gesetzbuch wenigstens, das man hernach unter Josua wieder fand, muß ja damals noch vorhanden gewesen sein, und übrigens waren ja alle diese Gegenstände nicht in, sondern neben und vor der Lade, so daß 2. Chron. 5, 20 nicht nothwendig von Abhandengekommensein derselben gedeutet werden muß. Sie werden wol alle vorhanden gewesen sein, wenn es auch hier nicht ausdrücklich gesagt ist. Ohne das Man, die Erquickung aus der Höhe, ohne den immergrünen Stab Aarons, die Leitung heiliger Gottesmänner, ohne das Gesetzbuch wäre ein Mangel dagewesen. So aber ist alles vorhanden, worauf man wartet. Der Tempel ist herrlich bereitet, er ist geschmückt mit dem heiligen Geräthe und den uralten Heiligthümern vor der Lade. Es ist auch ein williges und verständiges Volk vorhanden, das weiß was es will: nämlich dem Gesetz sich unterwerfen, dem Amt sich unterordnen und warten auf die Labung vom Himmel, die das Man bedeutet.

3.

Wenn man sagt, daß die Bücher Samuelis und der Könige ganz im Interesse des Prophetenthums, die Bücher der Chronika aber ganz im Interesse des Priesterthums und des Davidischen Königthums geschrieben seien, so ist's halb wahr, halb nicht. Denn die Verfasser dieser Bücher hatten keinen ausschließlichen Zweck. Aber etwas Wahres ist an der Bemerkung. Der Verfasser der Chronik hat seine besondere Freude an der Schilderung des Gottesdienstes und der gottesdienstlichen Feier. Er schildert, wie die Priester in die Trompeten stießen und wie die Sänger sangen und wie alles so vollkommen zusammenstimmte, als wäre es eine einzige Stimme. Die ganze Schilderung ist sehr anschaulich. Die

heiligen Geräthe werden in den Tempel getragen, der König steht auf seiner Kanzel bereit zu reden, Israel wartet auf die Stimme der Sänger, die Posaunen tönen: da kommt von oben her die Wolke, die Wolke der Gegenwart Gottes und hüllt alles ein. Erst in der Wolke, dann im Feuer erscheint der HErr, um allem Volk zu zeigen, wie ER sich offenbart: eingehüllt in feierliches Dunkel, von dem die Schauer Seiner Gegenwart ausgehen. Es hat dem HErrn gefallen im Dunkeln zu wohnen — sagt Salomo. Die Augen werden geblendet von dem Schein der Wolke, die Priester können nicht stehen vor der Wolke und müßen herausgehen aus dem Heiligthum. So verkündigt sich die Gegenwart des HErrn.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob der HErr auch nachmals beständig in der Wolke und im Feuer über der Lade sichtbar gewesen sei? Nun, hinter den Vorhang durfte Niemand schauen; auch der Hohepriester durfte nur einmal im Jahr und zwar auch nur unter der Rauchwolke des Gebets hinter den Vorhang gehen. Denn wenn der HErr aus der Wolke segnen soll, so muß Ihm der Mensch mit der Rauchwolke des Gebetes nahen. Da erschien ihm dann der HErr. Wenn aber der Hohepriester wieder hinausgegangen war, dann war es nicht nöthig, daß Jemand die Wolken- und Feuersäule *sah*; aber jedenfalls ist von dem Tage an, da der HErr im Tempel Salomos einzog, der Tempel Seine wahrhaftige Wohnung, die Stätte Seiner Gegenwart gewesen und geblieben bis zur Zerstörung des Hauses, wie wir bei Ezechiel hören. Sichtbar war der HErr nicht allezeit, aber gegenwärtig ist ER alle Tage gewesen. Es muß ein *Zeichen* vorhanden sein, daß ER da ist — aber von da an muß das Volk Seine Gegenwart glauben; ER ist gegenwärtig, aber man muß es glauben; Niemand darf hinter den Vorhang gehen und seine Augen überzeugen wollen. Auch

im neuen Testament geht hernachmals alles durch Glauben. Es liegt alles an der Offenbarung des lebendigen Gottes und am Glauben. Wer nicht glauben will, schaut nicht, hier und dort nicht. Darum verzichte hienieden auf das Schauen und glaube hier, daß du dort zum Schauen gelangst.

* * *

XXIV.

2. Chron. 6, 1–11; 12–21; 22–42.

1.

Die Lection hat drei Theile. Der erste besteht aus dem Ausruf des Königs: Es hat dem HErrn gefallen im Dunkeln zu wohnen, und ich habe dem HErrn ein Haus gebaut. Salomo sieht die gewaltige Wolke und es geht über ihn ein Schauer; aber mitten in dem Schauer läßt er doch seine Stimme hören und freut sich, daß er dem HErrn ein Haus gebaut hat. Der zweite Theil enthält den Segen Salomos über das Volk. Salomos Auge klebt nicht neugierig an dem Dunkel, sondern er wendet sich vom Angesicht des HErrn zum Volk und spricht ihm den Segen. Der dritte Theil enthält ein Dankgebet des Königs, in welchem er alles was verheißen und erfüllt ist bis zu der Stunde, da er redet, zusammenfaßt mit einer Schicklichkeit, daß man sieht, wie wohl bedacht alles ist und wie er in dem was er sagt und verschweigt das Andenken seines Vaters schont und nichts sagt, was dem zur Unehre gereichen könnte, der im Grabe ruht.

Und der, der sich so benimmt und so redet, ist ein Jüngling von 24 Jahren, noch unerfahren, der in Pracht und Herrlichkeit bis daher gelebt hat! Er kann so reden in

diesem Augenblick, er verliert die Sprache nicht vor dem Wunder, er kann die Wolke deuten als Zeichen der Gegenwart des HErrn und sich des von ihm erbauten Hauses freuen in dieser Stunde und findet den Muth zum Volke zu reden wie sein Vater David. Ein großes, königliches Gemüth des jungen Salomo! Er sieht die bisherige Erfüllung der Verheißungen und gibt in großartigen Worten Ausdruck und Gestalt dem was alle fühlen. Aus dem ganzen Benehmen, dem Reden und Handeln Salomos bei der Tempelweihe sieht man, was der Geist Gottes aus einem Menschen machen kann, der ihm nicht widerstreitet. Später hat er sich von seinem Gott gewendet, da sah er den HErrn nimmer im Licht, geschweige im Dunkeln, da hat er den Weg unter den Füßen verloren am hellen Mittag. Aber in seiner Jugend hatte er erleuchtete Augen, da war seine Seele offen, sein Geist mit Gott verbunden und Gottes Friede war mit ihm. Ruhiger, nüchterner und heiliger konnte Niemand in dieser Stunde reden und handeln. Darum sei Preis dem Gott, der dem Menschen solche Gaben des Geistes und Gemüths gibt, wenn er Seinen Geist in sich walten läßt. Laßt auch ihr den guten Geist in euch walten, widerstrebet nicht und betrübet nicht den Geist Gottes, daß ihr nicht, anstatt Gefäße zur Ehre, Gefäße zur Unehre werdet, zu eurer eignen Schmach und Schande.

2.

Ihr habt eben gehört, daß für den hohen Feiertag vor dem Brandopferaltar eine eherne Kanzel aufgerichtet worden sei. Ihr könntet euch dabei erinnern, daß manchmal vor euch die Bemerkung gemacht worden ist: die Kanzel sei nicht sehr alt, sondern eine Erfindung der Prediger- und Bettelmönche, welche die Menge des zuhörenden Volks nöthig gemacht hat.

Und nun finden wir hier im Vorhof des Tempels eine eherne Kanzel 5 Ellen weit, 5 Ellen breit und 3 Ellen hoch. Was werdet ihr aber sagen, wenn ich euch eine andere Uebersetzung lese, die eben so großen Anspruch auf Richtigkeit macht und die die Worte so wiedergibt: Er hatte ein kupfernes Waschbecken gemacht und mitten in den Vorhof gestellt? Indessen ein anderer Gelehrter der Neuzeit läßt doch die „Kanzel“ hier stehen. Jedenfalls sieht man aus diesen verschiedenen Erklärungen, daß die Stelle eine widersprochene ist, aus der man auf das Alter der Kanzel keine Schlüsse machen kann. — Wichtiger ist die Bemerkung, die ich über das Gebet Salomos machen möchte: Es ist unverkennbar eine gewisse Beziehung des Gebetes auf den Ort, wo gebetet wird, vorhanden. Salomo sagt, daß aller Himmel Himmel Den nicht fassen können, dem er das Haus gebaut habe, geschweige das Haus selbst. Aehnliches hat er ja auch schon dem Könige Hiram geschrieben. Salomo kennt also ganz genau die Lehre von der Unermeßlichkeit, Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, er weiß, daß ER keiner Bewegung an einen Ort hin bedarf, weil ER schon aller Orten gegenwärtig ist. Dennoch knüpft er das Gebet, sein eigenes Dank- und Bittgebet und das Gebet des Volks, an den Ort des irdischen Heiligthums: Höre das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thut — höre das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel, das sie bitten werden an dieser Stätte 2c. So wäre es also doch kein Unsinn, wenn ein Mensch bei aller Wissenschaft, daß Gott allgegenwärtig ist, seinen Sinn beim Gebet zu einem besonderen Ort richtet; es wäre kein falscher Gedanke, wenn wir den HErrn an einem besonderen Ort suchen und finden wollten; es wäre nichts der Lehre von der Allgegenwart Gottes Widersprechendes, wenn Jakob sagt: Gewißlich ist der HErr an diesem Ort;

hier ist nichts anderes denn Gottes Haus rc. Es ist leicht zu vereinigen und Salomo traut seinem Volke den Verstand zu, beides zusammenzureimen, daß der HErr gegenwärtig ist in der Wolke im Tempel und daß doch der Himmel die Stätte Seiner Wohnung ist (V. 21). Man muß eben sagen: der Allgegenwärtige ist an dem Ort, da ER eingekehrt ist, auf eine besondere Weise gegenwärtig. Dann ist ER aber auch auf besondre Weise gegenwärtig bei denen, zu denen Er gesagt hat: Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen. Dann ist ER nach einer besonderen Weise Seiner Gegenwart auch bei denen, denen ER Sein Sacrament reicht, dann ist ER auch in unsrer Kirche, wenigstens so oft sich die Gemeinde versammelt, Sein Wort zu hören und Sein Sacrament zu empfangen. Es gibt demnach Gotteshäuser in alt- und in neutestamentlichem Sinn, und es wäre also nichts Schwärmerisches, nichts Romanisierendes, wenn wir singen: Heut kommt der HErr zu uns im Sacrament. Daraus geht dann aber auch für euch die Verpflichtung hervor, euch so zu benehmen, daß der HErr euch sehen kann, und euch in Andacht und Ehrfurcht zu bereiten, wenn der HErr euch Sein Wort verkündigen und Seine Himmelsgüter reichen läßt.

3.

Wenn schon in dem allgemeinen Theil des Gebets Salomos, das den Inhalt der vorigen Lection bildet, die Beziehung auf das Haus, das hier gebaut und von der Wolke heimgesucht worden ist, sich nicht verkennen läßt, so tritt sie doch noch mehr hervor bei der folgenden Reihe der einzelnen Fürbitten. Der Refrain der einzelnen ist immer der gleiche. Es sind zunächst allgemeine Nöthe und Landplagen: Kriegsunglück, Dürre, Theuerung rc. genannt, um deren Abwen-

dung in diesem Hause gebetet werden wird; dann ist gedacht des Gebets der Fremdlinge; endlich schaut Salomo in die ferne Zukunft und faßt schon den Fall der Wegführung des Volkes in die Gefangenschaft ins Auge und fleht um Erhörung aller Gebete in jeglicher Noth, die an diesem Ort oder auch nur in der Richtung gegen diesen Ort zu Gott emporgeschickt werden. Aber nicht nur um Erhörung des Gebets in gemeiner Noth, sondern auch der Anliegen Einzelner geht Salomo den HErrn an (V. 29—31). Dabei ist ein Ausdruck bemerkenswerth. Es heißt nämlich: Wenn Jemand bittet — — so wollest Du gnädig sein und Jedermann geben nach allem seinem Wege, nachdem Du sein Herz erkennst. Der HErr behandelt einen Jeden nach dem Weg, den er einschlägt. Welche Richtung dein Herz nimmt, darnach wird ER dich behandeln in deinen Gebeten. Des Gerechten Gebet wird erhört, wenn es ernstlich ist; wenn aber dein Weg nicht richtig ist, so wird ER, der die Herzen kennt, sich darnach zu dir stellen. Daraus geht hervor, daß jeder Mensch, wenn Gott ihn behandelt wie er's verdient, zur Buße sich wenden muß. Jeder Mensch muß Buße thun, denn Buße wandelt die Strafe; dem Bußfertigen erläßt Gott die Schuld, schont ihn und erquickt ihn und handelt mit ihm wie ein Vater mit seinem Sohne.

Der Schluß des Gebetes Salomos ist nicht minder schön. Wie Moses während des Wüstenzuges, so oft ein Lagerplatz gefunden war, den HErrn aufforderte, stille zu stehen, so lädt jetzt Salomo den HErrn ein, zu Seinem Heiligthum zu kommen als zu Seiner Ruhe, denn der HErr hat ja nun Jerusalem und den Berg Morija zu Seiner Wohnung erwählt, ER hat dem Salomo erlaubt ein Haus zu bauen, so kann ihn nun auch Salomo einladen, hier einzukehren zu Seiner Ruhe. Wenn aber der HErr über Seiner Lade thront,

so muß ER auch den rechten Dienst haben. Deshalb fährt Salomo fort: Laß Deine Priester sich kleiden mit Gerechtigkeit und Deine Heiligen sich freuen. Den Schluß macht Salomo so schön mit einer Bitte für sich und seine Nachfolger auf dem Thron: Wende nicht weg das Antlitz Deines Gesalbten, gedenke an die Gnade, die Du Deinem Knecht David verheißen. Sein eignes Bedürfniß tritt ihm zurück hinter dem was die Gemeinde bedarf. Wenn man in der Gemeinschaft der Heiligen lebt, dann kommen die Fürbitten zuerst; zu sich kehrt der Beter zuletzt ein. Es ist ein Fehler, wenn die Kirche und die Bedürfnisse des Ganzen dem Beter nicht im Vordergrund der Seele stehen. Aber manchmal wird der schwache Mensch nicht fertig, für sich selbst zu beten, und es geht ihm schwer sich aufwärts zu schwingen zur Fürbitte für andere. Was ist da zu thun? Nun du mußt freilich dem Zug deiner Seele folgen, wenn dein Herz von deinen eignen Anliegen so voll ist, daß du damit nicht fertig werden kannst: aber du mußt dich doch tadeln, wenn du den Weg Salomos nicht findest, und Buße thun, daß du es nicht fertig bringst all das Deine auf den HErrn zu werfen. Wenn du Buße thust für all dein Versäumniß in der Fürbitte, dann wird dein Gott dich bessern und in der heiligen Gebetskunst von einer Stufe zur andern führen.

* * *

XXV.

2. Chron. 7, 1—5; 6—9; 10—11.

1.

Ist das nicht etwas Außerordentliches, daß nach dem Gebet Salomos das Feuer vom Himmel fällt und die Opfer

entzündet? Ist damit nicht dem Gebet Salomos ein Amen aufgedrückt, ein: Ja, ja, es soll also geschehen? Ist nicht damit der Brandopferaltar und zugleich alle Opfer geheiligt, die Israel in Zukunft dem HErrn bringen wird? Zugleich hat der HErr selbst damit sein Haus eingeweiht. Erst konnten die Priester nicht im Hause bleiben, weil die Vorläuferin der göttlichen Gnade, die Wolke, dasselbe erfüllte, und nun können sie nicht hineingehen, weil das Feuer des HErrn drinnen lodert, das doch den Tempel nicht angreifen und das Cedernholz nicht verzehren darf. Welche Wirkung muß dieser Anblick auf das Volk gehabt haben! Denk dich einmal lebhaft hinein; denk dir dies unzweideutige Eingreifen — nicht einer Geisterwelt, sondern des lebendigen Gottes, denk dir wie das ganze Haus Seines Lichtes und Seiner Glorie voll ist! Wenn du in der Nacht ein Lichtlein siehst, dessen Ursprung du dir nicht zu erklären weißt, das du für eine Erscheinung aus der andern Welt halten kannst: so durchrieselt dich ein Schauer und du hast nicht den Muth darnach zu forschen. Wenn nun aber Gottes Feuer vom Himmel fällt, soll man davor nicht erschrecken? Und doch erschrickt das Volk Israel bei diesem Anblick nicht, sondern kann den 136. Psalm singen von der Güte des HErrn. Alles freut sich und ist gehoben von dem Gedanken, daß der Tempel Gott ebenso angenehm ist als die Stiftshütte, die nun ausgedient hat; alles dankt dem HErrn, daß ER so freundlich ist und Seine Güte ewiglich währet. Woher kommt diese Wirkung auf die Gemüther? Sie kommt von dem HErrn. Es ist der HErr, der dem Haus seine Herrlichkeit, dem Gebet Salomos sein göttlich Amen, dem Opfer seine Weihe und dem Volk ins Herz seine Freude gibt. ER schickt sie nicht heim wie dort bei Perez Usa, trotzdem Sein Angesicht leuchtet, nimmt ER sie unter Seine Fittige und verschont sie. Dabei ist dem

Volk Israel doch keinen Augenblick entgangen, mit wem sie es zu thun haben. Wären sie nur der Freuden voll gewesen, so würden nicht die 22000 Farren und die 120000 Schaafe geopfert worden sein. Es liegt darin das Geständniß, daß es eitel Gnade ist, wenn der HErr sich freundlich zu Seinem Volke neigt. Das strömende Blut der Opferthiere zeugt davon, daß Israel sich selbst verurtheilt und allein auf die Gnade seines Gottes sich verläßt. Die Gegenwart Gottes kann die Herzen erfreuen und demüthigen und soll es. Dann ist es mit dem Menschen recht bestellt, wenn Freude am HErrn und heilige Demuth im Herzen neben einander wohnt.

2.

Unter den Kräften, die der Mensch besitzt, ist eine, die bemistraut wird und bemistraut zu werden verdient, und doch eine treffliche Gabe Gottes ist wie irgend eine: es ist die Einbildungskraft. Was wäre eine Erzählung vergangner Dinge, wenn wir nicht im geistigen Bilde schauten was mit Worten erzählt wird? Es ist daher ein ganz richtiger Gedanke der Neuzeit, daß sie versucht durch Bilder dem Geiste anschaulich zu machen was die Schrift erzählt, und ich erinnere mich, daß namentlich die Opferscene unter denjenigen Bildern ist, die die Seele besonders ansprechen. Malt euch nun einmal den ganzen Vorgang, wie er hier geschildert wird, aus; denkt euch die Priester und Leviten, die Propheten und Schauer, die Sangmeister, den Klang der 120 silbernen Posaunen der Priester, den Schall der heiligen Musik und der zum Himmel emporsteigenden Gesänge, die Menge der Opferthiere, das in Strömen fließende Blut von so viel tausend Wesen, die ihr Leben unter den Opfermessern verhauchen, die alle auf Christum hindeuteten, und wie all das Todesröcheln der Opfer übertönt wird durch den Jubel der

Opfernden: denkt euch das alles, und ihr habt einen Feiertag, den man wohl wünschen möchte, mitgefeiert zu haben. Die Menge der Opfer aber (22 000 Ochsen und 120 000 Schaafe) ist zu groß, als daß der Altar dafür ausreichte. Was thut nun Salomo? Er weiht den ganzen inneren Priestervorhof zum Altar, und so schwimmt denn der ganze Hof von Blut und ist voll von den Fettstücken der Opferthiere; da brennt's und raucht's und dampft's empor zum Himmel und mit den Opferdämpfen wallen die Rauchwolken des Gebets empor: ein Vorhof, der in einen Altar verwandelt ist, — was für eine Scene! Was ist dagegen der kleine Altar, der kleine Hügel in der Nähe, der doch höher worden ist als alle Berge der Welt — der Hügel Golgatha, für eine schweigende, eingehüllte, verborgene Größe gewesen! Als das Lamm starb, das mit Einem Opfer alle vollendet hat, die geheiligt werden, als unser HErr am Kreuze starb, da war es Eines Mannes Blut, das zur Sühne der Sünden floß, und dieses Einen Mannes Blut reicht weiter als die Ströme der unzähligen Lämmer, die dem HErrn im Heiligthum dargebracht wurden. Dies wenige Blut wäscht unsre Leiber, unsre Seelen und reinigt die Himmel; es ist unser Trank und Labsal in den Mühseligkeiten des Lebens und hilft uns durch bis zur ewigen Ruh. Da steht neben der Pracht des alten Testamentes der Segen des neuen. An dem einigen Opfer auf Golgatha findet der Glaube hier schon sein Genüge, und wenn uns dereinst die Augen aufgehen, so werden die Tausende von Opfern des alten Testamentes vor uns zusammenschrumpfen und wir werden groß und einzig schauen und anbeten das Lamm, das erwürget ist und hat uns Gott erkauft mit Seinem Blute.

3.

Das hervorstechende Wort in dieser Lection ist das Schlußwort: Salomo vollendete das Haus des HErrn und das Haus des Königs und alles was in sein Herz gekommen war, zu machen im Haus des HErrn und in seinem Hause, glücklich. Alles ist dem Salomo gelungen bis auf jedes Bildwerk und Geräthe, das er gemacht hatte nach den göttlichen Gedanken, die seinem Vater David gegeben waren. Was für ein Baumeister ist Salomo gewesen! Es ist kein Gebäude in der Welt, bei dessen Betrachtung man nicht da und dort das Auge zudrücken müßte. Aber bei diesem Bauwerk ist alles glücklich gelungen, so daß der Griffel des heiligen Geistes es niederschreibt und das Zeugniß vom Himmel auf die Erde herniederkommt. Es war gewiß nicht der Mensch, der das alles geleistet hat; Gottes Auge sieht an allem menschlichen Werke, auch Kunstwerken, Fehl und Tadel. Hier aber war dem HErrn im Himmel alles recht, darum weil Sein Geist das Bild und die Modelle zum Ganzen und Einzelnen, und Kraft, Zeit, Weisheit und Beständigkeit zum Werk gegeben hat, dem, der befahl, und allen denen, die gehorchten. Wenn das von dem irdischen Tempel gesagt werden kann, wie wird es erst mit dem Urbild sein? Denn nach einem Bilde himmlischer Dinge ist die Stiftshütte wie der Tempel gemacht; Gott hat Räthsel hingestellt in dem heiligen Bau und eine heimliche Weisheit hineingelegt, die alle Gelehrten zum Nachdenken und Forschen reizt. Wenn nun aber kommen wird das Vollkommene, wenn die Märtyrer unter dem Brandopferaltar lebendig werden (Offenb. 6, 9), wenn der Blick geöffnet wird in das Allerheiligste des Tempels Gottes im Himmel (Offenb. 11, 19; 15, 5), dann wird man erst den Tempel hier verstehen, und umgekehrt wird der Rückblick auf das was hier war uns klar machen,

was wir dort sehen. Dann werden die Räthsel der Erde gelöst werden, und wir werden an der Handleitung der irdischen Compendien Gottes ewige Werke, und an dem Tempel Salomos das Glück und die Seligkeit der ewigen Gottesdienste verstehen lernen.

* * *

XXVI.

2. Chron. 7, 12–14; 15–18; 19–22.

1.

In der ersten Lection heißt Israel (V. 14) das Volk, das nach Gottes Namen genannt ist. Daran möchte ich eine Bemerkung anschließen. Die Stelle heißt genau: das Volk, über dem Mein Name genannt ist. Das geschah aber bei dem priesterlichen Segnen. Die Priester warteten auf den Stufen des Altars, bis von dem dienstthuenden Priester im Heiligthum das Rauchwerk angezündet war, und dann sprach die ganze Schaar den Segen mit aufgehobenen Händen und mit den Worten: Jehovah segne dich &c. Damit wurde der Name Jehovahs auf das Volk gelegt. Der Segen wurde aber über das Volk nicht so gesprochen, wie es in unsern Kirchen der Fall ist. Wir sprechen mit aller Absicht die Versammelten in der Mehrzahl an, der alttestamentliche Priester aber sprach: der HErr segne dich. Jetzt eine Gemeinde in der Einzahl anreden ist Schwärmerei, ist keine Wahrheit, am wenigsten in einer Landeskirche, denn diese ist eine Mischung von Guten und Bösen, entstanden aus Vernachlässigung der Zucht. Es ist keine wahre innere Gemeinschaft vorhanden, die Glieder einer Gemeinde von heutzutage

fühlen sich nicht als eine Einheit, sondern nur als Einzelne, sie können daher auch nicht als eine Einheit angeredet werden. Im Tempel zu Jerusalem war das anders, wenn dort die Priester segneten, so segneten sie das Volk als Volk, und dies Volk war zugleich auch die Kirche, eine Staatskirche, die Gottes war, ein Gottesstaat — eine Einrichtung, die im neuen Testament nicht nachgeahmt werden kann. Man kann aus dem was im alten Testament war nicht immer einfach auf die neutestamentliche Zwischenzeit schließen; manches Vorbild des alten Testaments geht erst in Erfüllung am Ende der Tage, ja in der Ewigkeit. Die alttestamentliche Theokratie vollendet sich nicht in dem priesterlich-königlichen Volk der Christenheit — das ist nur eine Zwischenstufe der Erfüllung — sondern in der Christokratie des Endes und in dem ewigen Gottesreich. Gegenwärtig ist jeder Schatten eines theokratischen Staates hingefallen; was in alten Zeiten die Bischöfe Germaniens nachzubilden versuchten, war eine Unmöglichkeit schon damals und ist jetzt zu einem vollen Widerspruch geworden. Das Volk Israel hatte einen einzigen Tempel und Ein Priesterthum mit dem Einen Hohenpriester an der Spitze: dessen Segen traf sie, sie mochten sein in der Welt wo sie wollten. Wenn wir von uns sagen wollten, wir seien ein Volk, über das der Name des HErrn genannt ist, so geht das an, wenn wir das Wort „Volk“ nicht pressen; aber im Grunde sind wir ja doch kein Volk, sondern Einzelne, Zerstreute. Wir werden aber auch einmal sichtbar Eine Heerde unter Einem Hirten werden.

2.

Die Rede des HErrn ist deutlich eine Antwort auf das Gebet, welches Salomo bei der Einweihung des Tempels gesprochen hat. Salomo empfieng die göttliche Antwort im

Traum, jedenfalls in der Nacht, die auf die Tempelweihe folgte. Wie die Stände des Volks bei einem Landtag die Thronrede mit einer Adresse beantworten, die die Worte des Fürsten wiederholt, so schließt umgekehrt hier die göttliche Antwort sich ganz genau und mit Wiederholung derselbigen Worte an die Bitte Salomos an. Salomo betet: „So laß nun Deine Augen offen stehen über diesem Haus und Deine Ohren aufmerken auf das Gebet an dieser Stätte," und der HErr antwortet: „So sollen nun Meine Augen offen sein und Meine Ohren aufmerken auf das Gebet an dieser Stätte." Aber ER setzt noch hinzu: Meine Augen und Mein Herz sollen da sein allewege. So geht also die Erhörung überschwänglich über die Bitte hinaus. Salomos Bitte ist, so zu sagen, eine bescheidene; er bittet um ein offnes Ohr und Auge Gottes für die Gebete seines Volks, und der HErr antwortet, daß ER die Bitten des Volks nicht blos bemerken und hören, sondern Sein Herz zu ihm neigen wolle. Alles was urbildlich in Gott dem menschlichen Herzen entspricht: Sein väterliches Gemüth, Seine Zustimmung, Seinen Willen und kräftige Bereitschaft zur Erhörung, sagt ER dem betenden Volke zu. Wenn Salomo auch noch so vollkommen gebetet hat, so ist er eben doch nur ein Mensch. Die Gränzen des menschlichen Geistes werden durch den Einfluß des göttlichen Geistes nicht aufgehoben; auch ein Apostel hört nicht auf Mensch zu sein, sondern gibt Gottes Wort nur wieder im Abglanz einer Menschenseele. Daher sind Gottes selbsteigene Worte größer als alle menschlichen, auch inspirirten Worte. Der HErr legt dem Sinn des Beters noch zu, Seine Antwort geht weiter als der Beter denkt. Der Apostel sagt: der Geist vertrete uns mit unausgesprochenen Seufzern, Gott aber kenne des Geistes Sinn. Der Geist legt auch was in unsern Gebeten uns unbewußt und unverstanden ist dem

himmlischen Vater vor. Wir fassen das, um was wir beten, so zu sagen, nur am Saum, und der Geist gibt, daß daraus ein Gewand wird, groß genug um Leib und Seele darein einzuhüllen und den ganzen Menschen zu kleiden und zu schmücken.

3.

Das Volk Israel war, wie es in der 1. Lection hieß, das Volk, über dem Gottes Name genannt war. Aber auch dieses Volk kann, wenn es in irgend ein Unglück geräth, Hilfe und Erhörung nur finden, wenn es bußfertig Gottes Angesicht sucht und von seinem bösen Weg sich bekehrt. Also auch von dem gesegneten Volk, über das Gottes Name genannt wird, wird Buße als Bedingung aller Erhörung seiner Gebete gefordert. Wenn aber das Volk nicht Buße thut für seine Sünde, dann kommt keine Hilfe, und wenn es sich wegwendet nicht blos von den Geboten Gottes, sondern von Gott selber und Ihn nicht mehr unterscheidet von andern Göttern, dann wird Gott all Seine Wohlthaten wegnehmen, dann wird Israel ausgewurzelt werden aus dem Lande, das Gott ihm gegeben hat, und sonderlich wird der Zorn des Lebendigen ausgehen über das Haus, das Ihm geweiht ist. Der HErr hat nicht verlangt, daß man Ihm ein Haus baue. ER hat Jerusalem und den Tempel erwählt aus freier Gnade, um Davids willen, und dem in freier Liebe Sein Herz zugeneigt, der in menschlich freier Liebe Ihm dies Haus widmete. Wenn daher eine Zeit eintritt, wo man anderen Göttern neben Ihm anhangt, so wirft ER dies Haus weg und macht eine Ruine daraus, daß alle Völker, die vorüberziehen, sich wundern werden und daraus studieren können, was Gott denen thut, die von Ihm weichen.

Wie Israel sich nicht selbst zu Gottes Volk, so kann

kein Mensch sich selbst von sich aus zu einem Gotteskind machen; wenn ein Mensch umgewandelt und geheiligt wird, so gebührt Gott allein die Ehre. Das Wunder der Bekehrung eines Menschen und seiner Versetzung aus dem Stand eines Kindes des Zorns in den Stand der Gotteskinder ist allein ein Werk der freien Gnade. Wenn nun aber ein getauftes Kind Gottes im Vertrauen darauf, daß der Mensch allein aus Gnaden selig wird, leichtsinnig werden und bei Betrachtung seiner Mängel auf das Ruhekissen zurücksinken wollte, statt aus der Rechtfertigung die Kraft zur Heiligung, aus der Ruhe in JEsu Wunden Lust und Trieb zum Streben, zum heiligen Vorwärts zu schöpfen — dann wird Unsegen und Verlust der empfangenen Gnadengüter folgen. Ein Gotteskind weiß, daß es alle Tage fehlt und darum wickelt es sich alle Tage beim Aufstehen und Niederlegen in die Gnade der Rechtfertigung ein, aber es weiß auch, daß der rechtfertigende Glaube eine Kraft der Erneuerung ist, die den ganzen Menschen durchdringt und ihn befähigt, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Wer das nicht begreift, der wird schlechter werden von Tag zu Tag. Es trachte doch ein jedes gerechtfertigte Gotteskind, aus Dank und Freude über die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, mit allem Ernst nach dem vorgesteckten Ziel der Heiligung. Der HErr gebe Seinen Kindern, daß sie ihren Beruf und Erwählung fest machen und das himmlische Canaan ererben.

* *
*

XXVII.

2. Chron. 9, 1–4; 5–8; 9–12.

1.

Von der Weisheit und Erkenntniß Salomos braucht die Schrift selber gewaltige Worte: er war, heißt es, größer an Reichthum und Weisheit als alle Könige auf Erden (1. Kön. 10, 23). In ebenso hohen Worten redet sie von der Anerkennung, die Salomo in der Welt gefunden hat. „Alle Könige auf Erden, wohin nur sein Gerücht kam — begehrten das Angesicht Salomos zu sehen, um seine Weisheit zu hören." Wie wahr ist's, daß auf Salomo ein Gottesglanz gelegt worden war, und daß ihm der HErr die Herzen und die Verehrung aller Menschen schenkte. So kam sein Gerücht auch in den Süden und sein Name wurde in eine uns allerdings nicht ganz deutliche Verbindung mit dem Namen Jehovahs gebracht (1. Kön. 10, 1), die uns aber zeigt, warum die Völker seine Weisheit so hoch schätzten, weil sie dieselbe nämlich in Verbindung mit seinem Gott brachten. Auf dem Weg nach Ophir mußten Salomos Schiffe an dem Land vorbei fahren, wo die Königin von Saba wohnte. Zwei Länder streiten sich um die Königin: Aethiopien und das südliche Arabien. Die Aethiopier behaupten: ihre Königin sei Salomos Weib geworden und habe ihm einen Sohn geboren; aber Saba, von dem hier die Rede ist, liegt in Arabien, in einer berühmten und glücklichen Gegend, die mit den Griechen und Römern handelte und ihnen ihre köstlichen Erzeugnisse: Gold, Balsam, Spezereien &c. lieferte. Dorthin drang also auch das Gerücht von Salomo, und dort saß eine weise Königin auf dem Thron, weise nämlich im Sinn des Morgenlandes. Das Morgenland setzt die Weisheit nicht in

Abstractionen; alle seine Gedanken sind körperhaft, greifbar; alle Weisheit vereinigt sich bei dem Morgenländer mit Poesie. Man findet dort jetzt noch Weise, die in Sprüchen reden, ähnlich denen in der heiligen Schrift. Solche Sprüche sind auch die Räthsel, mit denen die Königin von Saba Salomo versuchte. Es sind (epigrammatisch) zugespitzte Gedanken, in denen die Wahrheit oft mehr angedeutet als ausgesprochen ist. Josephus erzählt älteren Geschichtsschreibern nach, daß auch Hiram in dieser morgenländischen Weisheit ausgezeichnet gewesen sei und sich mit Salomo in einen Wettstreit eingelassen habe, von diesem aber besiegt worden sei. In gleicher Absicht kam auch die Königin von Saba nach Jerusalem, sie wollte den Salomo prüfen, ob er wirklich so gesegnet sei mit Weisheit, wie es das Gerücht ihr zugetragen. Sie kam nicht, um ihn zu fragen, welches der Weg zum Himmel sei; nicht um den rechten Gott zu finden, sondern die Weisheit der Witzigen, die Poesie des Morgenlands suchte sie, Salomos Sprüche wollte sie hören. Salomo aber sagte ihr alles, was in ihrem Herzen war; er blieb ihr keine Antwort schuldig; im Gegenteil: er sagte ihr mehr, als sie beantworten konnte. Dazu führte er sie in seinen Königsbau, ließ sie an seiner Tafel speisen, in seinen Haushalt sehen, die Wohnungen seiner Knechte, den Aufgang zum Tempel, die Brandopfer, die er brachte ꝛc. Und was sie da sah, das ergriff sie so, daß sie außer sich kam und gestand, daß das Gerücht weit hinter der Wirklichkeit, die sie gefunden, zurückgeblieben sei. Da zeigt sich, wie groß Salomo war, daß auch die Weisen ihm gegenüber nicht mit Neid, sondern mit Bewunderung erfüllt wurden. Sie pries seine Knechte selig, daß sie allewege vor ihm stehen und seine Weisheit hören durften. Selig, ja selig aber sind die Augen und Ohren, die Den sehen und hören durften, der mehr ist denn Salomo Luc. 10, 23.

2.

Unter dem Haus (V. 3), das die Königin besucht hat, wird wol nicht der Tempel, sondern der Palast des Königs zu verstehen sein. Hätte sie den Tempel d. h. den Vorhof des Tempels betreten, so würde sie wol auch Opfer gebracht haben; es war ja in dem Weihegebet Salomos ausdrücklich auch der Fall vorgesehen, daß Heiden Jehovah Opfer darbringen würden. Davon ist aber in der Erzählung keine Rede. Was sie anzieht ist etwas anderes als Gott, es ist nur sein Schatten: Salomo. Seine Gaben suchte sie, nicht Ihn. Es würde ganz anders befriedigen, wenn sie, die hochbegabte Frau, zu Salomo gekommen wäre, wie dort (2. Mos. 18, 10—12) Jethro zu seinem Schwäher Moses, um den wahren Gott zu suchen und zu finden. Einen Eindruck empfieng sie ja wohl, sie lobt ja Gott den HErrn, daß ER den Salomo zum König über Israel gesetzt hat, sie weiß auch von einem ewigen Reich Israel ꝛc. und wenn man dies liest und dazu die Stellen des neuen Testaments (Matth. 12, 42), so wird man versucht, den Eindruck des Besuchs der Königin auf sie selber hoch anzuschlagen. Aber das ist der Fluch des Polytheismus, daß man der Fußangel nicht ledig wird, die der Dienst der falschen Götter anlegt. Die Frau erkannte wol, daß Jehovah der Gott Israels sei, aber daß s i e deswegen Ihm angehören müße, fiel ihr nicht ein; sie ist eine Sabäerin, sie betet die Sterne an; sie bewundert wol den Salomo, aber sie geht wieder wie sie gekommen ist. Was hätte die Königin von Salomo lernen können! Salomo hat doch ohne Zweifel mit ihr von seinem Gott gesprochen, so gut wie er in seinem offenen Schreiben an seinen Freund Hiram ihm die Wahrheit vor Augen legte, daß der Gott Israels der Einzige sei, der Himmel und Erde geschaffen habe (2. Chron. 2, 5 ff.). Gott will eben, daß wir keine

anderen Götter haben neben Ihm, ER ist der Einzige und will es sein. Wenn Jemand das nicht anerkennt, sondern Ihn allenfalls für den höchsten Gott unter den andern gelten lassen will, der ist nicht auf der Bahn zum ewigen Leben. Merke sich das ein Jeder und trage es auf seine Götzen über. Trägst du einen Götzen in dir — und wärest du es selber, denn sich selbst ist man oft der ärgste Götze — so wird dein Lob Gottes nicht taugen und dein Auge wird geschlossen sein für den Weg, der zum Himmel führt. Alles in dir, was dich selber will, hindert deine Erkenntniß; dem HErrn mußt du allein dienen. Die finden großes Glück, die nichts mehr haben als Ihn, die alles verlieren, um es in Ihm wieder zu finden.

3.

Die Schrift fließt über von dem Reichthum Salomos. Sie erzählt, daß auch die Königin von Saba ihm 120 Centner Goldes gebracht hat und erinnert bei dieser Gelegenheit noch einmal an die reichen Schiffsladungen Goldes, die nebst andern wunderbaren Dingen von Ophir kamen wie z. B. das rothe Sandelholz, aus welchem Salomo Treppen bauen ließ, die aus seinem Palast in den Tempel führten. Was sind aber für Salomo 120 Centner Gold! Der läßt sich doch nichts schenken, sondern macht alles wieder gleich und trachtet selbst darnach, aller Menschen Wohlthäter zu werden. Er gibt der Königin wieder was sie ihm gebracht hat und noch viel mehr dazu, er deckt ihre Wohlthaten mit vielfacher Vergeltung zu. Er läßt sie gehen reicher als sie kam, nicht blos reicher an Schätzen, sondern auch an Weisheit. Sie wollte ihre Räthsel an Salomo probieren und nimmt mit weg seine Räthsel, seine Weisheit, ja den Namen seines Gottes und kann daheim den Ihrigen erzählen von seinem Tempel

und seinen Opfern, seiner Andacht und seiner Frömmigkeit. Das alles wird doch dem Namen des HErrn auch im fernen Arabien Ehre gebracht haben, und wenn auch die Königin selbst sich nicht bekehrte, so wird doch mancher Fuß sich in Bewegung gesetzt haben vom Saume des Meeres zu dem stillen Jerusalem und mehr innere Befriedigung bei den Altären des HErrn gefunden haben als sie, die, weil sie der Räthsel so voll war, den Weg des Lebens nicht suchte. So dient manchmal im Reich Gottes auch einer, der dem HErrn nicht ganz beifällt, nicht im Grund der Seelen sein Eigenthum geworden ist. Manchmal nimmt ein Mensch mit seinem Fuß ein Samenkorn mit fort und trägt es unbewußt in ein Land, wo es aufgeht. Wenn das der Fall ist, verdient der HErr Lob und Preis. Wie viel mehr Dank aber gebührt Ihm, wenn Seine Boten hinausgehen und nicht in Räthseln und Sprüchwort, sondern in deutlicher heller Rede den Ruhm des ewig wahren Gottes predigen und den Weg lehren, der zum ewigen Reichthum führt, den man nicht verlieren kann. Wo ist Salomos Reichthum geblieben? Der HErr hat ihn zusammengebracht, der HErr hat ihn auch wieder zerstreut; aber die ewigen Schätze stehen allen offen, und die welche den Boten Gottes glauben, werden sie finden und ewiglich besitzen.

* * *

XXVIII.

2. Chron. 9, 13—17; 18—22; 23—31.

1.

Wie ein Magnet das Eisen anzieht, so zieht Salomo alles Silber und Gold der Welt an sich. 660 Centner

Goldes war seine regelmäßige Jahreseinnahme, gering angeschlagen 17 Mill. Thaler. Er hatte aber auch Krämer und Kaufleute genug im Land, von denen er durch Auflagen oder sonstwie noch mehr Geld zu erheben berechtigt war. Dazu ist Arabien, dessen Könige und Herren ihm zinsbar waren, ein Goldland. Es floß also Gold und Silber und anderes, das man gar nicht rechnete, in solcher Menge nach Jerusalem, daß Salomo gar nicht weiß, was er damit anfangen soll. Er baut ohn Unterlaß innerhalb und außerhalb Palästinas, aber des Geldes wird kein Ende. Da macht er Schilde und Tartschen von Holz mit Gold überzogen, und zwar läßt er sie nicht blos mit dünnem Goldblech überziehen sondern dick belegen, denn es heißt, daß man zu einem Schild 600 Stück Golds verwendete. Diese läßt er in sein Cedernhaus hängen, und wenn er einherzog, so giengen seine Trabanten voraus mit den strahlenden goldenen Schildern. Man hätte denken sollen, ein solcher prachtliebender König müßte sein Volk drücken; aber nein, nur gegen Ende seiner Regierung lag ein Druck auf dem Volke, im Ganzen war dieselbe eine durchaus glückliche zu nennen. Seine Unterthanen hatten keine schwere Arbeit, sie durften nur den Boden bauen und waren freie Leute, die Sklaven waren Fremde. Salomos Zeit war eine Zeit allgemeinen Glücks, das goldene Zeitalter für das Volk Israel. So reich war Salomo, daß er oft sein weises Haupt in die Hand nehmen und sich besinnen mußte, was er mit all dem Reichthum anfangen sollte, den ihm Gott gegeben. Das war Salomos Glück, und wer's nicht hat, meint: wenn es ihm bescheert wäre, wie wollte er's trinken mit tiefen Zügen. Salomo aber, wenn er alt wird, schreibt ein Buch, Koheleth, und in demselben sagt er: das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt und es wird kein Mensch glücklicher als der andere.

Wenn man an das Ende des Lebens gekommen ist, wer ist da im Grunde glücklicher gewesen: der der des Lebens Mühsal trug oder der das Gold im Ueberfluß hatte? So groß der Reichthum Salomos war, so ist er doch so geschildert, daß man merkt: der Mann ist dadurch nicht glücklich geworden, sein Reichthum war ihm mehr eine Sorge und Bürde als ein Glück. Es schirmt ihn doch keine Tartsche und kein Schild vor dem Schicksal, das seiner wartet.

2.

Der HErr spricht: der Himmel ist mein Stuhl und die Erde ist meiner Füße Schemel. Das klingt allerdings anders als wenn es in unsrer Lection heißt: Salomo machte einen großen elfenbeinernen Stuhl. Aber immerhin ist der elfenbeinerne Stuhl doch mit einbegriffen in das Vorbildliche, das in Salomos Leben liegt. Er ist ein Vorbild des ewigen Stuhls, den der HErr Seinem Knecht David geben wollte. Offenbar liegt dem Stuhl der Gedanke zu Grunde, daß Jehovah den König Israels auf Seinen Stuhl gesetzt hat; und sonach ist der Stuhl sogar ein Abbild des göttlichen Throns; darum muß er auch aus so herrlichen Stoffen erbaut und so prächtig sein. Stufen führen zu dem Thronsitz empor, die auf das höhere und vollkommnere Leben jener Welt hindeuten; Löwen stehen auf den Stufen, anzudeuten, daß dem König Israels auch die Gewaltigen dienen müßen, und zu weissagen auf die Zeit, wo alle Creatur Den anbeten wird, der auf dem Stuhle sitzt. So dient also der Stuhl nicht etwa blos der Eitelkeit Salomos; man sieht, daß er dabei tiefere Gedanken gehabt und seinen Reichthum doch irgendwie auch zum Sinnbild göttlicher Dinge zu verwenden gewußt hat.

So reich aber Salomo war, so sorgt er doch immer

noch für Vermehrung des Reichthums. In Ezeongeber am rothen Meer ist ein trefflicher Hafen, während Israels Land keinen nennenswerten Hafen hat, denn der Hafen von Joppe hat nicht viel zu bedeuten. Da vereinigt sich denn Salomo mit seinem Freund Hiram und Israel nimmt nun mit Phönizien theil am Welthandel. Von Ezeongeber gehen die Tarsusschiffe des Königs nach Ophir. Freilich wissen wir nicht, wo dies Ophir lag — ob in Ostindien, ob auf der Ostseite von Africa oder in Westafrica. Auch nach Tartessus in Spanien giengen die Schiffe des Königs. Wenn die Schiffe aber wieder kamen, brachten sie nicht blos Goldes und Silbers die Menge mit heim — denn Tartessus war das reichste Silberland der alten Welt —, sondern auch Affen und Pfauen und die Seltsamkeiten der ganzen Welt, die dann, wie Jes. 60, 6 zu lesen ist, auf Kameelen nach Jerusalem befördert wurden. Wie war doch Israel damals so groß! Wie verschauten sich die Juden an dem Reichthum ihres Königs, der kein Ende nehmen wollte. Sein Stuhl ist ein Bild seines Königreiches, seine Schiffe sind ein Bild seiner großen auch in die Ferne reichenden Herrschaft. Seines Gleichen war nicht in allen Landen.

3.

Es ist also alles ganz anders worden als unter dem alten David. David hatte ein gewaltiges Heer und mit demselben hat er die feindlichen Völker überwunden, aber er hatte keine Reiter. Salomo aber hatte 4000 Raufen, in denen 12000 Pferde standen; aber das war blos sein Marstall; nach andren Stellen war die Zahl seiner Pferde noch viel größer (über 100000?) Seine königlichen Caravanen brachten ganze Züge aus Aegypten, dem Land der Pferde, und sie wurden theuer gekauft, ein Stück um 66 pr. Thaler. Wie

ist das Alpenland Israels, das keine Pferde verträgt, auf einmal ein Land der Pferde und der prächtigen Reiterei geworden! Was hat der Mann doch alles! Zu seinen Zeiten, heißt es, achtete man das Silber gleich wie die Steine zu Jerusalem. Dazu hat er 700 Weiber und 300 Kebsweiber aus allen Nationen und Eine darunter, die Aegyptierin, ist die Sultanin. Er bringt alle Schönheiten der ganzen Welt zusammen, eine ganze Stadt könnte er mit seinen Weibern bevölkern. Was muß der Mann für Platz gehabt haben! In seines Vaters Haus hat er diese Weiber nicht gebracht, nicht einmal seine königliche Gemahlin; er mochte es wol für unpassend halten, daß eine Aegyptierin da wohne, wo einst die Lade des HErrn gestanden hatte; so führte er denn einen eignen Bau für sie auf. Was für eine Colonie von Ausländerinnen, was für eine morgenländische Pracht! Wahrlich da wird man an 5. Mos. 17, 14 ff. erinnert. Da heißt es: der König Israels soll nicht viele Rosse halten, nicht viele Weiber nehmen, nicht viel Silber und Gold sammeln. Nun das Silber und Gold hat freilich Gott dem Salomo gegeben, aber nicht, um es zu sammeln. Fand er denn keinen Weg es sonstwie segensreich zu verwenden? Aber warum nimmt er so viel Weiber und übertritt damit Gottes Gebot? Warum hält er so viele Rosse? Hätte er gelesen was 5. Mos. 17, 17 steht, so hätte er dort sein eignes Schicksal gelesen, daß nämlich die Weiber sein Herz von Gott abwenden würden. Wenn er auch geblieben ist bei dem Gott seiner Väter, so hat er doch des Wortes vergessen: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Der König Israels sollte unabhängig sein von Macht, Besitz und Weibern, er sollte gottselig sein d. h. an seinem Gott genug haben. — Es ist ein wunderbares Buch: der Prediger Salomo. Niemand kann es lesen, ohne trüb gestimmt zu werden. Es ist die Weisheit derer, die von einem langen Leben nichts übrig behalten als Ueberdruß und Sattheit und allenfalls noch einen Satz von der Furcht des

HErrn. Dem David schimmerte sein Reich im Morgen eines kommenden Glücks, bei Salomo ist's anders. Schon hat Ahia von Silo ihm gesagt, daß sein Reich ihm bis auf 2 Stämme genommen werden soll, schon hat Jerobeam die Verheißung, alles ist bereit um abwärts zu gehen. Hadad, Reson, Jerobeam sind schon da, der Unwille des Volks grollt schon und der große König gibt all seinen Nachkommen ein Beispiel, wie man's anfangen müße, um die Herzen eines Volks seinem Herrn zu stehlen. Das Ende Salomos ist sehr traurig. Wer seinen Lebenslauf überschaut, bleibt unbefriedigt. Wenn man den „Prediger“ auch für ein Bekenntniß seiner Buße halten dürfte, so ist die Buße Salomos doch keine Buße wie die Davids, sondern eine satte, müde Buße, die jämmerlich klagt und sich dann zum Sterben hinlegt. Auch erreicht Salomo das Alter seines Vaters nicht: der viele Reichthum, die vielen Weiber, die vielen herrlichen Speisen, der üppige Lebensgenuß verkürzt sein Leben. Er entschläft und man begräbt ihn bei seinem Vater in der Stadt Davids. Beide gehören zusammen, beide haben trotz ihrer Fehler menschlich Den vorgebildet, der da kommen soll. Aber David gewinnt mit seinen Fehlern, während man bei Salomo zweifeln kann, ob er überhaupt selig geworden ist. Man sieht: gute Tage verlangen, um getragen zu werden, starke Beine, wie sie auch Salomo nicht hatte. Man sieht, daß das Glück nicht ist bei den vielen Rossen, bei Silber und Gold und bei den Weibern. Aber das ist ein hoher König wie ihn Moses Deut. 17 beschreibt. Wenn wir Ihn sehen, der David und Salomo zugleich ist, dann wird unsre Seele sich freuen. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

W. Löhe:

Beicht- und Kommunionbuch für evangelische Christen. Prüfungstafel und Gebete für Beicht- und Abendmahlstage. 7. Aufl. 2,20 M.; geb. m. Goldschn. 3,20 M. Daraus apart:

Von der weiblichen Einfalt. Mit einem Anhange. 10. Aufl. Kart. mit Goldschn. 1,20 M.

Predigten über das Vater Unser. 5. Aufl. 1,80 M., geb. 2,40 M.

Siebzehn Lektionen für die Passionszeit. Nebst Vorträgen über evang. Texte. 2. Aufl. 1,20 M., geb. 1,80 M.

Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi vom Kreuze. 3. Aufl. 1,80 M., geb. 2,40 M.

Drei Bücher von der Kirche. Den Freunden der luth. Kirche zur Überlegung u. Besprechung dargeboten. 3. Abdr. 1,75 M.

Evangelien-Postille für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 5. Aufl. 6 M., geb. 7,50 M.

Epistel-Postille für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2. Aufl. 6 M., geb. 7,50 M.

Haus-, Schul- und Kirchenbuch für Christen des lutherischen Bekenntnisses. 1. Teil in 6 Abtlgn. 4. Aufl. 2 M., geb. 2,80 M. — 2. Teil. 2 M., geb. 2,80 M. — 3. Teil. Der Psalter nach der deutschen Übersetzung D. Martinus Luthers für den Gesang eingerichtet von Fr. Hommel. 3. Aufl. 90 Pf. Noten-Beil. dazu 40 Pf., zus. geb. 2 M.

Lebenslauf einer heiligen Magd Gottes aus dem Pfarrstande. 3. Aufl. Kart. 1 M.

Wilhelm Löhes Leben. Aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt. 3 Bände. 16 M., geb. 20 M. (1. Bd. 4,60 M., geb. 6 M.; 2. Bd. 7 M., geb. 8,40 M.; 3. Bd. 4,40 M., geb. 5,60 M.)

Th. Schäfer:

Diakonissen-Katechismus. Das Diakonissenleben im Lichte des lutherischen Katechismus. 1,80 M., geb. 2,20 M.

Zur Erinnerung an die Diakonissen-Einsegnung. 2. Aufl. 1,40 M., geb. 1,80 M.

Die innere Mission in der Schule. Ein Handbuch für den Lehrer. 2,40 M., geb. 3 M.

Praktisches Christentum. Vorträge aus der inneren Mission. 2 Teile à 2,40 M., geb. à 3 M.

Inhalt des ersten Teils: Des Christen Ruhe und Arbeit in Gott. — Segen und Gefahren des Vereinslebens. — „Zufällige Andachten" über innere Mission bei der Lektüre von Ludwig Richters Selbstbiographie. — Über die Mittel zur Gewinnung persönlicher Kräfte für die Diakonie. — Die Herrlichkeit des Diakonissenberufs. — Die Diakonissensache und ihre Bedeutung für die Kirche in unsern Tagen. — „Ehrfurcht vor den kleinen Majestäten!" — Die Bedeutung und die Bedürfnisse der Rettungshäuser sonst und jetzt. — Wie ist den Gefahren zu begegnen, welche die Unkirchlichkeit und Sittenverderbnis in den großen Städten für das Land hat?

Inhalt des zweiten Teils: Die Bedeutung der Persönlichkeit für das Wirken in der inneren Mission. — Zur Charakteristik der inneren Mission in der Gegenwart. — Was hat die innere Mission aus den neusten Beurteilungen zu lernen, welche sie von offenen Feinden und bedenklichen Freunden erfahren hat? — Das Studium der inneren Mission. — Die innere Mission als Gemeindesache. — Einzelgemeinde und freier Verein. — Die Entfaltung des Vereinslebens in der Einzelgemeinde. — Das Diakonissenhaus zu Altona, seine Einrichtungen und seine Grundsätze. — Leben und Arbeit in der Krippe.

In beiden Teilen: Bibliogr. Verzeichnis der Schriften des Verf.

Im Dienst der Liebe. Skizzen zur Diakonissensache. 1 M., geb. 1,50 M.

Inhalt: Wie wird man Diakonissin? — Für jede Gabe eine Aufgabe. — Schwester Phöbe. — Das fehlende Glied. — Was hat man beim Eintritt ins Diakonissenhaus zu erwarten? — Allerlei Fragezeichen zur Diakonissensache. — Anhänge.

Monatsschrift für Innere Mission mit Einschluß der Diakonie, Diaspora-Pflege, Evangelisation und gesamten Wohlthätigkeit. Herausgegeben von P. Th. Schäfer. Preis jährlich 6 M.

Bögl

Löhe, Wilhelm,

David und Salomo

Gütersloh 1895